

an.schläge

weiber **Die** Diwan

feministische

Rezensionszeitschrift

Frühjahr/Sommer

2012

Christa Wolf

18.3.1929 - 1.12.2011



Wissenschaft/Theorie4
Kunst12
Sachbuch13

Auto/Biografien16
Krimi/Thriller22
Essays/Erzählungen23

Romane26
Lesbisch/Queer24
Kinder-/Jugendbücher35

ChickLit

feministische Unterhaltung.



Buchhandlung ChickLit - Kleeblattgasse 7 - 1010 Wien - Tel: +43-(0)1-533 91 64 - E-Mail: buchhandlung@chicklit.at
www.chicklit.at
Montag bis Freitag 10:00 bis 18:00 - Samstag 10:00 bis 15:00

Liebe Leser_innen!

Ob unterm Sonnenschirm oder von der Musik des prasselnden Sommerregens begleitet: Viele der in diesem **WeiberDiwan** vorgestellten Bücher fanden begeisterte und berührte Rezensent_innen, die in gewohnter Kürze Einblick geben, ohne allzu viel zu verraten, und zu argumentieren wissen, warum genau dieses Buch zur Hand genommen werden sollte. So sei auf das erotische Roadmovie „Die Nacht, als die Welt sich auflöste“ von **Peggy Munson** hingewiesen, auf **Suzana Tratniks** „Farbfernsehen oder Sterben“ und auf das überzeugende Debüt der Exil-Literatur-Preisträgerin **Susanne Gregor** „kein eigener ort“. Vielschichtig und komplex überzeugt **Claudia Lewin** über ein Coming-Out in „In mir ein Meer“, Krimi-Freund_innen können sich über das neue Werk von **Liza Marklund** freuen. Eine neue „witnessed“-Serie startet mit dem bewundernswerten „the things i am thinking while smiling politely“ von **Sharon Dodua Otoo**, in dem sie ihren Alltag als Schwarze Feministin in Deutschland reflektiert. Verabschieden mussten wir uns von einer großen deutschsprachigen Schriftstellerin, weshalb wir **Christa Wolf** einen literarischen Nachruf widmen. Eine andere großartige Literatin gibt hingegen ein kräftiges Lebenszeichen: **Sarah Kirsch** öffnet ihre Tagebücher. Bei den Wissenschaftsbüchern geben mehrere Texte der Queer Studies und Intersektionalitätsforschung fundierte Einblicke, bei den Sachbüchern finden sich einige Reportagen über Selbstversuche, gelungen ist dabei **Sibylle Hamanns** als Putzfrau. Besonders viele Auto-/Biografien folgen diesmal den Spuren von Frauen verschiedener Epochen, bei den Kinderbüchern hat sich ein Schwerpunkt bei den Bilderbüchern ergeben.

Als neuen Ort der Bücher können wir in Wien **ChickLit** als eigene Buchhandlung für „feministische Unterhaltung“ begrüßen.

Eure **WeiberDiwan**-Redaktion

www.weiberdiwan.at

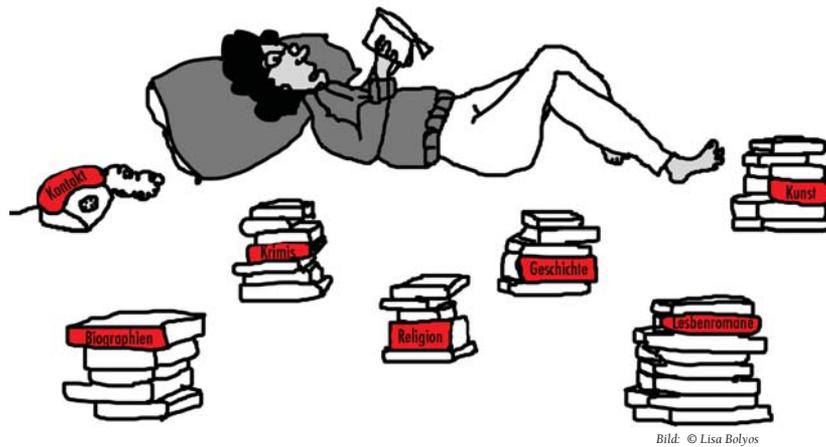


Bild: © Lisa Bolyos

Impressum

Redaktionsteam: Doris Allhutter (dallh), Paula Bolyos, Verena Fabris (vab), Margit Hauser, Gabi Horak-Böck (GaH), Margret Lammert (ML), Meike Lauggas (mel), Gabriele Mraz (gam), Susanne Oechsner (soe), Eva Steinheimer (ES), Jenny Unger, Barbara Wimmer (bw)

Herausgeberin: CheckArt. Verein für feministische Medien und Politik (1030 Wien, Untere Weißgerberstr. 41, Tel: 00431/920 16 76; eMail: redaktion@anschlaege.at)

Kontakt: www.weiberdiwan.at, info@weiberdiwan.at, Layout: Jenny Unger

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen!

Christa Wolf

Die deutsche Schriftstellerin Christa Wolf ist am 1. Dezember 2011 mit 82 Jahren in Berlin gestorben. Ihr literarisches Vermächtnis ist großartig und bleibt, wenn die Diskussionen um ihre politische Vergangenheit längst verstummt sind. Ihre Werke sind weit über den deutschen Sprachraum von Bedeutung und wurden in vierzig Sprachen übersetzt. Ein Nachruf von Gabi Horak-Böck



Foto: © Susanne Schleyer SV

„Der Himmel teilt sich zuallererst“

Ihr letzter großer Roman war ein ehrliches, persönliches und berührendes Vermächtnis. „Stadt der Engel“ erschien 2010 und war eine besondere Herausforderung: Es ging um nichts Geringeres als die literarische Aufarbeitung ihres eigenen Lebens, ihre politischen Einstellungen im sich stark verändernden Lichte der Geschichte. Sie musste und wollte sich rechtfertigen gegen Anfeindungen wegen ihrer DDR-Vergangenheit.

Christa Wolf wurde 1929 in Landsburg, im heutigen Polen, geboren. Sie war zwanzig Jahre jung, als die DDR gegründet wurde, war eine von vielen jungen, überzeugten SozialistInnen, die nach einer Kindheit im Faschismus mit voller Kraft an einer besseren Welt arbeiten wollten. Doch schon in ihrem ersten Roman „Der geteilte

Himmel“ (1963) waren Zweifel und Widersprüche spürbar, ob das deutsche Modell inklusive Mauerbau der richtige Weg sein könne. „Den Himmel wenigstens können sie nicht zerteilen“, sagt Manfred im Roman. Dieses „ganze Gewölbe von Hoffnung und Sehnsucht“. Seine junge Frau Rita erwidert: „Doch. Der Himmel teilt sich zuallererst.“

Als 1993 bekannt wurde, dass ausgerechnet Christa Wolf, die Mahnerin für Frieden und Gerechtigkeit, jahrelang „Gesellschaftliche Mitarbeiterin“ der Stasi gewesen sein soll, war die Entrüstung groß.

Aus der Ende der 1980er Jahre noch als Nobelpreiskandidatin gehandelten Autorin war plötzlich eine „Staatsdichterin der DDR“ geworden. Christa Wolfs Erklärung und „Entschuldigung“ für ihre Stasi-Vergangenheit klang wenig überzeugend und war kaum geeignet, das Feuilleton zu besänftigen: Sie habe das schlichtweg vergessen.

Viele Jahre, immer wieder unterbrochen durch

Krankheiten, arbeitete sie an ihrem letzten Roman „Stadt der Engel“, darin wollte sie sich erklären, zeichnet ein sehr differenziertes Bild der DDR. Sie beschreibt ebenso persönlich die Zeit der Enthüllung, die Anfeindungen und Verletzungen. Es „wird mir die Haut abgezogen, sie wollen wissen, was darunter ist, und finden wie bei einem gewöhnlichen Menschen Muskeln Sehnen Knochen Adern Blut Herz Magen Leber Milz. Sie sind enttäuscht, sie hatten auf die Innereien eines Monsters gehofft.“

Und immer im Mittelpunkt die quälende Frage: „Wie konnte ich das vergessen?“ Selbst erschrocken von der „Fremde in mir“ versucht sie, ihr „Patchwork-Leben“ zusammenzuheften, merkt selbst „wie unglaublich das klang“: vergessen.

„Ich schäme mich“ schreibt Christa Wolf und die Leserin spürt, wie schwer ihr diese Selbstentblößung fallen muss. „Jede Zeile, die ich jetzt noch schreibe, wird gegen mich verwendet werden.“ Sie hat nicht nur einmal darum gebeten, doch in erster Linie ihr Werk zu beurteilen.

„Es rast auf ein ungutes Ende zu...“

Die sozialistische Utopie, an der Christa Wolf als junge Frau teilhaben wollte, platzte – nicht plötzlich und unerwartet, sondern der Untergang hatte sich lange angekündigt. Als politische Schriftstellerin hatte sie das früh erfasst. Waren erste Zweifel schon in „Der geteilte Himmel“ spürbar, notierte sie 1968 in ihr Tagebuch: „Es rast auf ein ungutes Ende zu ...“. 1983 versteckte sie in „Kassandra“ eine Botschaft, die die Zensur offenbar nicht verstanden hat: „Troja“ muss untergehen. „Wenn ihr aufhören könnt zu siegen, wird diese eure Stadt bestehn“, lässt sie die Seherin sagen.

„Kassandra“ ist in mehrfacher Hinsicht ein zentrales Buch – vor allem für die Frauen- und Friedensbewegung. Christa Wolf selbst hatte diese beiden Aspekte im Blick, wie sie bei einer Rede 1997 erklärte: „Die Frage, die ich mir stellte, als ich mich dem Kassandra-Stoff näherte – das war zu Beginn der achtziger Jahre, zu beiden Seiten der deutsch-deutschen Grenze wurden Mittelstreckenraketen aufgestellt (...): Wann und wodurch ist dieser selbsterstörerische Zug in das abendländische

Denken, in die abendländische Praxis gekommen?“ Zudem war es ihr wichtig zu betonen, dass „das, was wir durch die männliche Überlieferung erfahren haben, nicht zwingend ‚die Wahrheit‘ sein muß“. Sie wollte sich den Ereignissen aus der Sicht starker Frauenfiguren nähern, als Literatin Szenarien entwickeln, die jene weiblichen Welten, die in historischen Überlieferungen gerne unter den Teppich gekehrt werden, in den Mittelpunkt stellen.

In ihren Romanen und Erzählungen nahm Christa Wolf immer Bezug auf gesellschaftliche, politische Befindlichkeiten, auf aktuelle Ereignisse. Die Menschen, ihre subjektiven Sichtweisen dieser Ereignisse, waren das Leitmotiv. Auch die Autorin war stets präsent, weshalb ihr oft eine persönliche Interpretation ihrer Werke abverlangt wurde – was sie nur sehr ungern tat. Denn bei allen autobiografischen Anhaltspunkten schuf sie doch immer literarische Fiktion, ein Kunstwerk.

Es war ihre schriftstellerische Haltung, das Politische auf das Private/Persönliche herunterzubrechen. Sie selbst bezeichnete das als „subjektive Authentizität“ – eine kleine Revolution in der Literatur der DDR, wo das Kollektiv über allem stand.

Die Verhandlung gesellschaftlicher Umbrüche

am Subjekt macht ihre Werke zeitlos. 1987 veröffentlichte sie „Störfall“, in dem die Tage nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl beschrieben werden, parallel zu einem persönlichen „Störfall“: der lebensgefährlichen Operation des Bruders der Protagonistin. Nicht umsonst wurde Christa Wolf in den Tagen nach der Fukushima-Katastrophe in Japan im Vorjahr um Interviews gebeten, sie hatte die wichtigsten Fragen, die sich aus so einem „Störfall“ für Gesellschaft und Leben ergeben, bereits 1987 verhandelt. Doch „aus irgendwelchen Gründen stehe der Glaube, daß es für alles und jedes eine technische Lösung gibt, immer wieder auf.“

Christa Wolf erhielt für ihr literarisches Schaffen zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter 1980 den Georg-Büchner-Preis, 1985 den Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur und 2002 den Deutschen Bücherpreis für ihr Lebenswerk. Wenn wir Christa Wolf einen letzten Wunsch erfüllen wollen, dann ist das jener, sie als Schriftstellerin in Erinnerung zu behalten, ihre großartige Literatur zu werten – und weiterhin die großen Fragen der Menschheit zu behandeln, dem Subjekt verpflichtet. Ihre letzten Worte in „Störfall“: „Wie schwer würde es sein, von dieser Erde Abschied zu nehmen.“

Ausgewickelt

Das Frühjahrsprogramm bietet eine spannende Neuerscheinung der Reihe *kritik & utopie* des Mandelbaum Verlags: Hanna Hackers „Queer Entwickeln“ verbindet queer-feministische mit postkolonialen Ansätzen zu Analysen von geopolitischen Ungleichheiten. Auf 270 dichten Seiten geht es der Autorin nicht nur um das problematisierte Vorhaben, Entwicklung zu queeren. Mit dem Buch verfolgt die Professorin für Internationale Entwicklung an der Uni Wien die Notwendigkeit, queeren Theorien und Praxen nahe zu bringen, wie stark sich Konzepte von „Entwicklung“ mit globalen und lokalen Ungleichheitsverhältnissen verstricken. In diesen machtpolitischen Verwicklungen habe sich Queer einzubringen und den Status sexueller und geschlechtlicher Kategorisierungen, Aneignungen und Umdeutungen in einer developmentkritischen Perspektive theoretisch-politisch „auszuwickeln“.

Mit diesem Anliegen sammelt „Queer Entwickeln“ eine Bandbreite an Texten, die zwischen 2005 und 2012 geschrieben wurden und knüpft diese lose bis engmaschig aneinander. Lesenswert ist, wie Hanna Hacker transgressive Textstrategien mit ausgewählten Anknüpfungen an die Critical Whiteness Studies, die Border Studies und die Postcolonial Studies verbindet.

Die Leser_in bleibt mit anregenden Fragen zurück, vieles weiterzuentwickeln, das Studium der Internationalen Entwicklung an der Uni Wien durch Kürzungspolitik leider prekär.

Doris Artzmann

Hanna Hacker: Queer Entwickeln. *Feministische und postkoloniale Analysen. 270 Seiten, Mandelbaum kritik & utopie, Wien 2012* EUR 19,90

Intersektionalität revisited – ja, bitte!

Die empirische, theoretische und methodische Erkundung von Intersektionalität war Thema der 12. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Nun liegt dazu der Tagungsband vor, dessen inhaltlicher Schwerpunkt in der Aufarbeitung, methodologischen Wendung und Repolitisierung jener historisch-politischen Perspektiven auf Intersektionalitäten liegt, die zentrale Auseinandersetzungen in der feministisch-queeren Theorie und Praxis markieren. Diese sind, wie Gutiérrez Rodríguez in ihrem Beitrag ausführt, in vielen Debatten zu Gunsten der „Vermarktungstauglichkeit“ im „globalen Hochschulmarkt“ aus

dem Blick geraten – was oft bleibt, ist ein additiver Umgang mit Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität oder Klasse, der identitäre Wir-Bezüge impliziert und Herrschaftsverhältnisse ausblendet. Dagegen schärft etwa Isabell Lorey den Blick auf Relationalitäten und Kontingenzen und will Intersektionalitätskonzepte (wieder) als Mittel des politischen Kampfes verstanden wissen, entlang dessen unterschiedliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse in ihrer Situietheit und Verwobenheit analysiert werden können.

Der Band bietet dazu auch einige Beispiele, die die empirische Umsetzung von Intersektionalitätsperspektiven abseits von Re-Kategorisierungen illustrieren. Insgesamt bietet das Buch einen fundierten Überblick zur Genese der Intersektionalitätsdebatten, den damit verbundenen Kontroversen sowie Erkenntnis- und Handlungsperspektiven. Es zeigt vor allem auch die Anschlussfähigkeit von intersektionalen Ansätzen an unterschiedliche Forschungsbereiche und deren empirische Umsetzbarkeit.

Roswitha Hofmann

Intersektionalität Revisited. *Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. Hg. von Sabine Hess, Nikola Langreiter und Elisabeth Timm. 277 Seiten, transcript, Bielefeld 2012* EUR 30,70

Ambivalenzen der Normalisierung

In dem vorliegenden Buch problematisiert die in Wien lebende Philosophin und Queer-Theoretikerin Sushila Mesquita Formen der Eingetragenen Partnerschaft – konkret am Schweizer Partnerschaftsgesetz – als widersprüchliche Strategien der gesellschaftlichen Inklusion und rechtlichen Gleichstellung für lesbische und schwule Subjektpositionen. In ihrer Herangehensweise folgt sie konsequent einer queer-feministischen Analytik und verortet sich daher im größeren Kontext politischer und theoretischer Heteronormativitäts- und Normalisierungskritik. Sie zeigt auf, dass die rechtliche Anerkennung lesbischer und schwuler (Zweier-)Beziehungen in Form der Eingetragenen Partnerschaft zwar für einige Personen einen Zugewinn an Rechten und sozialer Absicherung bringt und Heterosexualität damit auch als gesellschaftliche Norm partiell dezentriert wird, gleichzeitig aber heteronormative Geschlechter-, Beziehungs- und Nationenvorstellungen nicht durchbrochen, sondern umgekehrt gerade bestätigt werden. Mesquita plädiert folglich durchgängig dafür, „nach den Grenzen der Normalisierung und nach den alten und neuen Ausschlüssen aus dem Normalen“ zu fragen. „Ban Marriage“ ist nicht nur aus einer queer-theoretischen Perspektive eine spannende Publikation, sondern motiviert auch zur Intervention und informierten Infragestellung aktueller Tendenzen in den hiesigen LGBTIQ-Bewegungen. Insbesondere die Auseinandersetzung mit (alternativen) queer-feministischen Familienpolitiken am Ende des Buches könnte die Imaginationskraft vieler (vermeintlich) (pro-)schwuler-lesbischer Politiker_innen und Aktivist_innen anregen.

Christine Klapeer

Sushila Mesquita: Ban Marriage. *Ambivalenzen der Normalisierung aus queer-feministischer Perspektive.* 302 Seiten, Zaglossus, Wien 2011

EUR 17,95

Feministische Grenzübertritte

Den Herausgeberinnen ist hier ein wichtiger Beitrag in der Debatte um die Zirkulation von Wissen in den Gender Studies im deutschsprachigen Raum gelungen. Der Band hebt sich positiv von reinen Darstellungen nationaler Kontexte sowie einer Aneinanderreihung persönlicher Erfahrungen von internationalen Begegnungen ab, da die meisten Beiträge versuchen, analytische Perspektiven zum transnationalen oder transdisziplinären Wissenstransfer an ihre Darstellungen anzuschließen.

Die Artikel sind in drei Gruppen gegliedert: Zunächst schreiben je zwei Frauen aus der BRD und der ehemaligen DDR über deutsch-deutschen Wissenstransfer in den Gender Studies aus ihrer jeweiligen Perspektive. Danach folgen fünf Beiträge zu „Wandel und Transfer“ von Wissen in anderen postsozialistischen Staaten Europas, am Ende stehen „theoretische Interventionen“, in denen inter- und transdisziplinärer Wissenstransfer beleuchtet wird, beispielsweise zwischen Queer Studies und Gender Studies. Leider bleibt in letzteren der Bezug zur Wissenszirkulation impliziter als in den anderen Beiträgen. Schade ist auch, dass die der Theorie zugeordneten Texte losgelöst von den in den transnationalen Beiträgen davor aufgeworfenen Fragen stehen und so den Eindruck einer Distanz von Theorie und Empirie der Wissenszirkulation erwecken. Dennoch ein empfehlenswertes Buch.

Veronika Wöhrer

Travelling Gender Studies. *Grenzüberschreitende Wissens- und Institutionentransfers.* Hg. von Beate Binder, Gabriele Jähnert, Ina Kerner, Eveline Kilian und Hildegard Maria Nickel. 244 Seiten, Westfälisches Dampfboot, Münster 2012

EUR 28,70

Gefühle auf dem Prüfstand

Es ist das erklärte Ziel der Herausgeberinnen des transdisziplinären Sammelbandes, der aus einer Ringvorlesung der Musikuniversität Wien resultiert, am Prozess eines „De-Gendering von Gefühlen“, also der „Dekonstruktion von geschlechtsspezifisch zugeordneten Assoziationen“, mitzuwirken, um gesellschaftlicher Ungleichheit entgegenzutreten.

Die Texte decken die Bereiche Film, Musik, Theater und Medienwissenschaft ab, wobei sich der Mix der Perspektiven als gewinnbringend herausstellt: Einerseits werden Einblicke in aktuelle Positionen musikalischer und szenischer Arbeit gewährt, andererseits lassen theoretische Analysen auch nicht spezialisierte Leserinnen hinter die fachwissenschaftlichen Kulissen blicken. In der Praxis besteht Einigkeit über die Bedeutung von Gefühlen, besonders für die Kommunikation mit dem Publikum. Gleichzeitig wird die Schwierigkeit einer adäquaten Theoretisierung klar. Denn bereits die Frage, ob korrekterweise von Gefühl, Affekt oder Emotionen zu sprechen sei, erweist sich angesichts divergierender Kontexte als unbeantwortbar. Wie wichtig detaillierte Differenzierung ist, zeigt auch der historische Blick, der Vorurteile sowohl revidiert als auch bestätigt. Dagegen fordert die medientheoretische Sicht, der zufolge die genderkritische Perspektive heute bereits obsolet sei, weil es nicht mehr um Gefühle, son-



Foto: ©Kathi Beton

dern um „post-subjektives Affektmanagement“ gehe, Widerspruch heraus. Insgesamt fächert der Band ein weites Reflexionsspektrum auf, das zum Weiterdenken animiert. Gerade deshalb verspricht er eine lohnende Lektüre.

Susanne Kogler

Kultur der Gefühle. *Wissen und Geschlecht in Musik – Theater – Film.* Hg. von Andrea Ellmeier, Doris Ingrisch und Claudia Walkensteiner-Preschl. 166 Seiten, Böhlau Verlag, Wien-Köln-Weimar 2012

EUR 24,90

Antihierarchie bis Köchin

Als Inbesitznahme beschreibt Frigga Haug die Herausgabe eines marxistisch-feministischen Wörterbuchs, dessen zweiter Band nun erschienen ist. Auf diese Weise stellt sie die Frage, wie Feministinnen von Marx lernen können und wie der Marxismus durch feministische Bearbeitung umfassender werden kann. Den zahlreichen positiven Rezensionen zum ersten Band wurde auch entgegengehalten, dass sich ein Wörterbuch des Feminismus nicht aus Auszügen eines Wörterbuchs des Marxismus zusammensetzen kann. Haug selbst versteht es als „ein Projekt des Übergangs“, in dem sich viele daranmachen müssen, die historisch-kritischen „Stichworte auch zu feministischen und al-

so erst wirklich allgemein zu machen“. Die Richtung der Inbesitznahme scheint damit definiert und da auch explizit gemacht, kann sie schon als legitimer Anspruch gelten. Am konkreten Beispiel scheint manches aber überdenkenswert, wird etwa unter dem Stichwort „historische Individualitätsformen“ anti-essentialistische Kritik formuliert und das geschichtlich und gesellschaftlich eingebettete Werden von Subjekten behandelt, ohne Butler oder feministische Subjekttheorie allgemein auch nur als existent einzubringen. Zum Stichwort ‚hochtechnologische Produktionsweise‘ stellt sich die Erwartung ein, dass etwa eine sich als marxistisch bezeichnende Feministin wie Donna Haraway vorkäme, ob nun in Zustimmung oder Abgrenzung. Ob der nächste Band ein intensiveres Zusammendenken anbietet, kann mit Spannung beobachtet oder im Sinne eines Übergangsjahrs auch aktiv dazu beigetragen werden (www.inkrit.de, feministische Sektion).

dallh

Historisch-kritisches Wörterbuch des Feminismus.

Band 2: Hierarchie/Antihierarchie bis Köchin. Hg. von Frigga Haug. 619 Seiten, Argument Verlag, Hamburg 2011

EUR 18,-

Naturkultur

Die Autor_innen nähern sich in den englisch- und deutschsprachigen Beiträgen dieses Sammelbandes dem Nahe- und Spannungsverhältnis von materieller Natur und sozialer Konstruktion. Viel Raum nimmt hierbei das Körper-Technik-Verhältnis ein. So zeigt Eva Sänger anhand von Ultraschalluntersuchungen, dass diese nicht nur visuell-materielle Artefakte produzieren, sondern dass die symbolische Person des Fötus sowie soziale Rollen durch diese materiell-technologische Praktik erst hervorgebracht werden. Jutta Weber beschäftigt

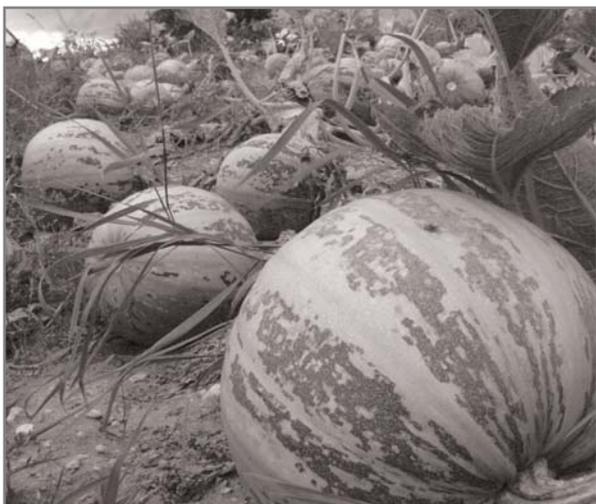


Foto: ©Kathi Beton

sich mit den ontologischen und epistemologischen Grundlagen aktueller Forschungen zu Human-Robot-Interaction und Brain-Computer-Interfaces und legt dar, dass über die Interaktion oder Zusammenschaltung von Mensch und Maschine neue Fragen nach dem spezifisch Menschlichen aufkommen. Der Fokus liegt jedoch keineswegs ausschließlich auf Körpern und Technik, ein weiteres zentrales Thema des Bandes sind gesellschaftliche Naturverhältnisse. Mehrere Autor_innen verweisen nicht nur auf die Notwendigkeit, sondern zeigen Möglichkeiten auf, in diesem Kontext feministische Perspektiven zu entwickeln, ohne dabei essentialistische Vorstellungen einer größeren weiblichen Naturnähe zu perpetuieren.

Eine anregende Lektüre, insbesondere durch die Vielfalt der empirischen und theoretischen Herangehensweisen und der behandelten Themenfelder, die auf den ersten Blick das Gemeinsame nur erahnen lassen, auf den zweiten Blick in ihrer Gesamtheit jedoch klar zeigen: Natur/Materie ist nicht ohne diskursive Repräsentation und diese wiederum nicht ohne Materie zu denken.

soe

Körper Raum Transformation. gender-Dimensionen von Natur und Materie. Hg. von Elvira Scheich und Karen Wagens. 260 Seiten, Westfälisches Dampfboot, Münster 2011

EUR 28,70

Feminismus und Staatlichkeit

Marion Löfflers Abhandlung zu feministischen Staatstheorien will einen umfassenden Überblick bieten und nimmt sich dabei viel vor. In drei Schritten werden im ersten Teil des Buches bisherige Staatstheorien dargestellt, im zweiten Teil unter dem Titel „Herrschaftskritik“ zentrale Konzepte von feministischer Theoriebildung aufgezeigt und im dritten Teil werden die Besonderheiten von „feministischer Staatstheorie“ herausgestrichen. Bereits im ersten Teil sticht hervor, dass Löffler einerseits eine eigene Systematik der Darstellung nach bisherigen Theorien entwickelt und gleichzeitig auch jeweils die feministische Kritik und Rezeption an den jeweiligen Strömungen einwebt. Damit liest sich der Text zwar nicht immer flüssig, sehr spannend ist jedoch, dass einmal nicht chronologisch an einzelnen AutorInnen festgehalten wird, sondern die verschiedenen Denkrichtungen und Konzepte immer wieder intellektuell miteinander in Verbindung gebracht werden. Es handelt sich also insgesamt um eine exquisite Abhandlung von allem, was bisher auch nur im Entferntesten mit dem breiten Feld der Staatlichkeit und ihrer feministischen Kritik zu tun hatte. Beim Lesen stößt frau im-

mer wieder auf Bekanntes und Neues, je nach eigenem Wissensstand und Interesse. Explizites Ziel des Bandes ist es, dass die einzelnen Teile „müheles für sich alleine stehend gelesen werden können“, was zwar stimmt, jedoch zumindest bei mir dazu geführt hat, dass ich die Kenntlichmachung von Verbindungen und Überschneidungen zwischen den einzelnen Teilen beim Lesen vermisst habe. Auch ein Schlusskapitel hätte der Lektüre sicher nicht geschadet.

Alice Ludvig

Marion Löffler: Feministische Staatstheorien. Eine Einführung. 264 Seiten, Campus, Frankfurt/M.-New York 2011

EUR 30,80

Un_Ordnung zwischen den Weltkriegen

Der Sammelband „Staat in Unordnung“ widmet sich Geschlechterperspektiven auf Deutschland und Österreich in der Umbruchzeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Dabei geht es einerseits um die Frage nach dem Zusammenhang von Staat und Geschlecht, andererseits um die vielfältigen Möglichkeiten, Geschlechterordnungen und -rollen subversiv zu unterlaufen. Untersucht wird dies auf Basis politischer Theorie und anhand von zeitgenössischen Beispielen aus Film, Theater und Literatur. Dabei werden ebenso der Wunsch nach dem Erhalt einer festen Geschlechter- und Staatsordnung sowie auch die möglichen Optionen und Wahrnehmungen von „Geschlechter-Unordnungen“ besprochen.

Der Fokus der Beiträge liegt auf literaturwissenschaftlichen und filmischen Analysen, z.B.

Marion Löfflers Aufsatz „Staat und Familie – ein zerrüttetes Verhältnis?“, in dem anhand verschiedener Erzählungen das konservative, staatstragende Familienideal als Illusion aufgedeckt wird. Die inhaltliche Gliederung des Buches ist übersichtlich und erleichtert den Einstieg in die Thematik. Die interdisziplinären Zugänge der Aufsätze bieten ein breites Spektrum an Möglichkeiten, diesem Gegenstand zu begegnen. Gleichzeitig geben die Texte einen historischen Einblick in die politische und gesellschaftliche Situation der Zwischenkriegszeit. Ein empfehlenswertes Buch, das fernab von „trockener“ Theorie zum Schmökern und zur weiteren Beschäftigung mit dem Thema „Staat und Geschlecht“ anregt.

Julia Martin

Staat in Unordnung? Geschlechterperspektiven auf Deutschland und Österreich zwischen den Weltkriegen. Hg. von Stefan Krammer, Marion Löffler und Martin Weidinger. 256 Seiten, transcript, Bielefeld 2012

EUR 29,70

Geburt auf Soziologisch

Als sozialwissenschaftlich Forschende und im achten Monat Schwangere gleich einen ganzen Sammelband zur „Soziologie der Geburt“ zu lesen ist ein etwas zwiespältiges Erlebnis, soviel sei vorab verraten. Damit ist auch gleich jene Ich-Perspektive in diese Buchbesprechung eingeführt, die im Orchester der einander sonst recht gut ergänzenden Beiträge fehlt. Die Lektüre fiel also durchaus dornig aus, auch weil die Aufsätze gründlich mit terminologischer und analytischer Munition bewehrt sind und sich dem Thema der Geburt als Prozess und Praxis, als Handlung und Erfahrung, als Diskurs und Dispositiv mitunter über Umwege widmen; das gegenwärtig Gängige wird vielfach indirekt durch die Dekonstruktion von Sondersituationen – wie die filmische Darstellung von Leihmutterchaft, die mediale Darstellung „hirntoter“ Schwangerer oder den Beginn akademischer Geburtshilfe um 1800 – beleuchtet. Umgekehrt überraschten mich aber die unerwartet interessanten und grundlegenden sozial- und kulturwissenschaftlichen Aussagen, die weit über Geburt als Spezialthema hinausreichen, positiv. So ist gleich der erste Beitrag von Joachim Fischer eine lesenswerte Einführung in die philosophische Anthropologie, die sich mutig einer Versöhnung biologischer und sozial-konstruktivistischer Interpretationsansätze stellt. Maya Nadig gelingt es, aus ethnopschoanalytischer wie gesellschaftstheoretischer Perspektive unterschiedliche Geburtsrituale vergleichend zu analysieren ohne der Geburt allen Zauber entreißen zu müssen. Dorothea Tegethoffs Aufsatz steuert wiederum einen Einblick in Geburtsszenarien in Krankenhäusern bei, die – so erfahre ich von Anita Kottwitz und KollegInnen – die weitaus häufigere Geburtssituation (98%) in Deutschland darstellen. Mein Lektüre-Vorschlag: alle Texte in Folge im Lesekreis mit Diskussion.

Karen Kastenhofer

Soziologie der Geburt. Diskurse, Praktiken und Perspektiven. Hg. von Paula-Irene Villa, Stephan Moebius und Barbara Thiessen. 243 Seiten, Campus, Frankfurt/IM.-New York 2011 EUR 30,80

Komplexe Ursachen eines dauerhaften Phänomens

In ihrer theoretisch wie empirisch anspruchsvollen Studie beschreibt die Soziologin Stephanie Steinmetz nicht nur die horizontale und vertikale Segregation und deren Entwicklung in 21 Mitgliedsstaaten der EU in der Zeit von 1995 bis 2004. An diesem Thema Interessierte finden einen

umfassenden Überblick über die unterschiedliche länderspezifische Entwicklung der beruflichen Geschlechtersegregation. Mittels der Analyse auf Basis einzelner Indikatoren können die Stabilität der Segregation im Zeitraum und das länderspezifisch unterschiedliche Ausmaß gezeigt werden. Darüber hinaus sucht die Autorin basierend auf Modellen der Mehrebenenanalyse auch die Unterschiede in der Segregation der einzelnen Staaten zu erklären. Als Konsequenz aus einer kritischen Darstellung bisheriger Ansätze und deren Grenzen der Erklärung beruflicher Geschlechtersegregation geht sie davon aus, dass es notwendig ist, Faktoren auf der Mikro- wie Makroebene zu kombinieren, um die komplexen Prozesse, die den nationalen Unterschieden zugrunde liegen, zu verstehen. In einem breiteren theoretischen Rahmen versucht sie, die Verbindung der individuellen Faktoren mit der Rolle institutioneller Determinanten wie der Bildungssysteme, der postindustriellen Entwicklung, der Familienpolitik und der Geschlechterkulturen in ihrem Einfluss auf Segregationsprozesse zu klären. Die Folgerung für die Beseitigung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern ist, dass angesichts der Komplexität des Phänomens neben weiterer Forschung politische Maßnahmen nicht isoliert, sondern nur vernetzt dauerhafte Ergebnisse bringen.

Eva Cyba

Stephanie Steinmetz: The Contextual Challenges of Occupational Segregation. 288 Seiten, VS Verlag, Wiesbaden 2012 EUR 41,10

Kinder und Dienstboten haben Schlafzimmerverbot

Die Autorin, deren Buch eine Magisterarbeit zu Grunde liegt, wirft als Soziologin und Germanistin einen Blick auf das bürgerliche Wohnen. Sie nähert sich ihm mit dem zivilisationstheoretischen Zugang (Theorie der Figurationssoziologie) von Norbert Elias, der für eine aus einer anderen Wissenschaftsdisziplin kommende Rezensentin eine Hürde beim Lesen und Verstehen der empirischen Ausgangslage darstellt. Analysegegenstand ist das bürgerliche Wohnen im Übergang zwischen 19. und 20. Jahrhundert eingebettet in die Entwicklung der Städte. Forschungsfragen sind die Bedeutung der Wohnung im Lebenskonzept der Bewohnerinnen und Bewohner, die Vorstellungen von Wohnen und dem tatsächlichen Wohnen unter dem Aspekt der Freiheit, die die bürgerliche Gesellschaft verspricht, sowie die Wohnung als Rückzugsraum und gesellschaftliche Vorstellungen davon, wie gewohnt und gelebt wird.

Aus einer feministisch-kritischen Perspektive wird das Wohnen in Deutschland zur Jahrhundertwen-

de beschrieben. Erst an dieser Stelle des Buches wird deutlich, wie der Zusammenhang zwischen der theoretischen Grundlage von Norbert Elias und dem Zusammenleben im bürgerlichen Deutschland hergestellt wird. Kritisch herausgearbeitet wird das Konstrukt der Familie, Abhängigkeiten von Frauen und Ungleichgewicht zwischen Frauen und Männern in der bürgerlichen Gesellschaft, die sich auch im Wohnen abbilden – so in der Aufteilung von Räumen und dem Zugang zu denselben. Hier spiegelt sich die Affektkontrolle sowie die Beherrschung von Lüsten (nach Elias) auch räumlich wider. Ein durchaus empfehlenswertes Buch mit Blick auf Planung und Soziologie.

Elke Szalai

Sophie Hellgardt: Zehn Zimmer. Die bürgerliche Stadtwohnung des 19. Jahrhunderts. Eine Analyse nach Norbert Elias. 112 Seiten, PapyRossa, Köln 2011 EUR 14,40



©Kathi Beton

Befriedigender, partnerschaftlicher Sex

Auf dieses Beziehungssex-Ideal bezog sich Marta Emmenegger, die erste Schweizer Sexratgeberin von 1980 bis 1996 in ihrer Ratgeber-Kolumne „Liebe Marta“, welche in der Boulevard-Tageszeitung „Der Blick“ erschien. Das Buch befasst sich mit der Arbeitsweise der Ratgeberin. Einleitend analysiert es die Mediensituation, in der die Boulevardzeitung erschien, die Situierung der Kolumne innerhalb des „Blicks“ sowie die Arbeitsweise und die „Person“ der Ratgeberin. Danach widmet sich die Arbeit der Analyse der Ratgesuche und deren Beantwortung. Dabei werden die Normierungen und Diskursivierungen von Sexualität, die Marta Emmenegger aufgriff und fortschrieb, aufgezeigt. Stets in einen Beziehungsrahmen eingebettet, wurden verschiedenste Themen von erster Liebe, Ehe, Gesundheit und vieles mehr behandelt. Das Ziel war eine Optimierung der Beziehung – durch Sex. Als Optimierungspraktiken schlug die „Liebe Marta“ Körper- und Psychotechniken vor, die zur Verbesserung der „Marke Ich“ und darauf aufbauend der Beziehung (und dem Sex) dienen sollten.

Das Buch schildert breit die Arbeit von Marta Emmenegger, wohl anschließend an einen Beitrag der Autorin Annika Wellmann in „Fragen Sie Dr. Sex!“ (Hg. u.a. Peter-Paul Bänziger). Die Theorie ist ohne Vorkenntnisse schwer zu erfassen – im Gegensatz zu den anschaulichen Beispielen, deren Auswahl leider etwas unklar bleibt. Auch muss auf eine vermutlich spannende Rezeptionsaufarbeitung auf Grund der wissenschaftlichen Fragestellung verzichtet werden.

Barbara Hamp

Annika Wellmann: Beziehungssex. *Medien und Beratung im 20. Jahrhundert.* 299 Seiten, Böhlau Verlag, Köln - Weimar-Wien 2012

EUR 35,90

Warum eigentlich Bunny?

Preciados Analyse der Nachkriegsgesellschaft US-Amerikas zeigt auf, wie der Wandlungsprozess vom Männerbild à la Mies van der Rohe und seiner transparenten Architektur zu „spielerischer Maskulinität“ und Transparenz durch permanente Videoaufzeichnung vollzogen wurde. Die Rollenbilder der Vorstadtfamilie wurden sowohl von feministischen Bewegungen, die gegen das Gefängnis der (damaligen) Frau kämpften, als auch von Hugh Hefner angegriffen. Der Playboy propagiert Jazz, Drogen, Ehebruch, vor allem technisierte Innenarchitektur und bezieht durch die Darstellung nackter Frauen Masturbation in die kultivierte Lektüre mit ein.

In der Playboy Villa sowie im Junggesellenappartement sollte Arbeit zum Zeitvertreib werden und das „Mädchen von nebenan“ jederzeit verfügbar sein. Im 4. Stock der Villa liegt ein kasernenartiges Internat für Frauen, deren Frisur, Gang, Stimmlage den Playboy-Verhaltensmaßregeln angepasst sind, und deren Zwangsjacke durch Häschenohren ersetzt wurde. Der Pop-Fürst waltet einen Stock tiefer auf seinem rotierenden Bett, konsumiert haufenweise Amphetamine und wandelt die neu erschaffene Häuslichkeit in ununterbrochen überwachten, Kapital bringendes Spektakel. Foucault liegt nahe, flexible kapitalistische Kontroll- und Produktionsformen und der Mythos Playboy leben in verschiedensten subtilen und offenen Formen bis heute weiter. Andere im Buch herangezogene Vergleiche sind etwas problematisch.

Bedabi

Beatriz Preciado: Pornotopia. *Architektur, Sexualität und Multimedia im „Playboy“.* 168 Seiten, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2012

EUR 25,60

Porno für Hetero-Frauen

Konzeption und Rezeption von Frauenpornos sind das Forschungsinteresse dieser Arbeit. Nach einem einführenden Theorieteil über Pornografie, Sexualitäten und Ästhetik kommt Verena Kuckenberger auf den Frauenporno zu sprechen. Frauenporno im Sinne des Buches ist Pornografie, die für heterosexuelle Frauen gemacht ist. Es wird ausschließlich dieses Genre betrachtet und untersucht. Anhand von wissenschaftlichen Ergebnissen, Interviews mit Produzentinnen und des Heranziehens von Kriterien einiger feministischer Pornofilmpreise werden von der Autorin eigene Kriterien für den Frauenporno erarbeitet und im empirischen Teil einer Prüfung unterzogen. Der empirische Teil besteht aus einer Inhaltsanalyse von Ausschnitten aus fünf sehr verschiedenen Filmen durch zwölf Probandinnen. Der umfangreiche Fragebogen an die Probandinnen ist im Anhang des Buches zu finden. Die zuvor aufgestellten Kriterien als Abgrenzung zur Mainstream Pornografie werden teils bestätigt, teils überwiegen auch andere, vor allem subjektiv empfundene Aspekte der untersuchten Szenen. Das Buch bietet keine allgemeine Einführung in die Thematik von Frauenpornos oder feministischer Pornografie, sondern versucht primär einem wissenschaftlichen Anspruch anhand einer konkreten Analyse zu folgen.

Sarah Reisenbauer

Verena Chiara Kuckenberger: Der Frauenporno. *Alternatives Begehren und emanzipierte Lust?* 161 Seiten, Löcker, Wien 2011

EUR 16,80

Von „Material Girls“ und „Transvestiten“

Die Geschichte des deutschen Kinos ist untrennbar mit den Filmstudios in Potsdam-Babelsberg verbunden. 1912 wurden die Filmateliers in Betrieb genommen, in denen erstmals in Deutschland Großproduktionen möglich wurden. Zum 100-jährigen Jubiläum widmet sich der vorliegende Band jenen Frauen, die die deutsche Filmindustrie vor und hinter der Kamera entscheidend mitgeprägt haben: Schauspielerinnen, Regisseurinnen, Kostümbildnerinnen, Filmausstatterinnen, Schnittmeisterinnen. Porträtiert werden u.a. Asta Nielsen, der dänische Superstar der Stummfilm-Ära, Thea von Harbou, deren Romane die Grundlage für zahlreiche Klassiker des frühen deutschen Kinos waren, Zarah Leander, die als „heimlich transvestitische Damendarstellerin“ die herrschende Geschlechterordnung unterlief und zugleich bestätigte, Marlene Dietrich, berühmt durch ihre Rolle als das „Material Girl“ Lola Lola im Film „Der blaue Engel“, oder Hildegard Knef, der erste deutsche Filmstar der Nachkriegszeit, mit dem der Makel der nationalsozialistischen Vergangenheit abgeschüttelt werden sollte. Kooperation mit den Nazis lässt sich in zahlreichen der hier gefeatureten Biografien finden – nicht nur bei Leni Riefenstahl, die mit ihren Bildern für die faschistische Propaganda streitbare Berühmtheit erlangte.

Auch nach 1945 stand Babelsberg im Dienste politischer Interessen, als die DEFA, das Filmunternehmen der DDR, in die Filmateliers kam und neue Gesichter wie Jutta Hoffmann oder Angelica Domröse hervorbrachte. Entlang der 18 Porträts bietet der Band einen kompakten Einstieg in die deutsche Filmgeschichte, mit kritischem Blick auf die Geschlechterverhältnisse von einst und heute.

Vina Yun

Daniela Sannwald und Christina Tilmann: Die Frauen von Babelsberg. *Lebensbilder aus 100 Jahren Filmgeschichte.* 128 Seiten, edition ebersbach, Berlin 2012

EUR 20,40

„Volksgenossenschaft“ und „Trümmerfrauen“

Nicole Kramer entwickelt in ihrem Buch eine neue Perspektive auf die breite Mobilisierung deutscher Frauen als Unterstützerinnen der NationalsozialistInnen. Als Grundlage zieht sie umfangreiche Quellen heran, wie beispielsweise eine Großstudie des amerikanischen Militärs aus dem Jahr 1945. Die meisten der damals Befragten hatten positive Erinnerungen an das NS-Regime (insbeson-

dere an wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen). Die Autorin trennt klar die Rolle der Frauen an der „Heimatfront“ von den Mythen über die „Trümmerfrauen“ und dem Kampf ums Überleben in den unmittelbaren Nachkriegsjahren. Gut herausgearbeitet wird der Kontrast der friedfertigen „Trümmerfrau“ als Idealbild zur Mittäterschaft vieler ehemaliger „Volksgenossinnen“.

Es gab keine Minderheit von Täterinnen, die aktiv am nationalsozialistischen Regime beteiligt war, und auf der anderen Seite die breite, angeblich private und nach innen gerichtete weibliche Zivilbevölkerung bzw. „die guten Frauen“ und den „Krieg der Männer“.

Im Gegensatz zu Götz Aly (Hitlers Volksstaat, Frankfurt/M. 2005) sieht Kramer die nationalsozialistische Sozialpolitik eher im Hinblick auf ihre Rolle der Disziplinierung. Sie zeigt erfolgreich, dass die deutschen „Volksgenossinnen“ nicht nur passiv den Krieg ertrugen, sondern auch aktiv versuchten, ihre eigene Rolle innerhalb dessen zu gestalten. Beispielsweise sei die „Einsatzbereitschaft“ der Frauen am stärksten bei der Unterstützung der Männer an der Front gewesen.

Angela H. Mayer

Nicole Kramer: Volksgenossinnen an der Heimatfront. *Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung.* 392 Seiten, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011 EUR 56,50

It-Girls der 1920er Jahre

In den 1920er Jahren erobert ein neuer Typ von Frau die Großstädte der USA und Europas. Jung, dynamisch, kurzer Rock, Bubikopf, eine Zigarette im Mundwinkel. Hungrig nach Abenteuer, Selbstbestimmung in Beruf und Privatleben, möglichst ausgefallener sportlicher Betätigung, wie Skilaufen, Bergsteigen oder Fliegen. Sie wollten einfach „Glanz“ (Irmtraud Keun: Das kunstseidene Mädchen). Ihre Berufe waren Modeverkäuferin, Stenotypistin, Sekretärin, ihr wahrer Berufswunsch war – Filmvamp. Flappers nannte man sie in den USA. Sehr junge Mädchen, die mit einer Mischung aus Kindlichkeit und Ausschweifung gegen gesellschaftliche Regeln verstießen.

Mehr Wunsch als Wirklichkeit für die allermeisten jungen Frauen, die ein ganz anderes Leben führen wollten als ihre Mütter. Aber ihre Träume wurden durch Filme und Romane befriedigt und sowohl die Romane als auch die Filme waren ein Riesenerfolg.

Die Autorinnen haben in dem Sammelband „City Girls, Bubiköpfe und Blaustrümpfe in den 20iger Jahren“ in bemerkenswerten Aufsätzen die Vielschichtigkeit dieses Phänomens aufgezeigt, die Anziehungskraft, aber auch das Scheitern dieses Le-

bensstils in den beginnenden 1930er Jahren. Trotzdem hat dieses Phänomen aber bis heute kaum etwas von seiner Faszination verloren.

Anita Pirker

City Girls. Bubiköpfe und Blaustrümpfe in den 20iger Jahren. Hg. von Julia Freytag und Alexandra Tacke. 227 Seiten, Böhlau Verlag, Köln-Weimar-Wien 2011 EUR 30,80

Geschlecht-(d)er-Revolution 1848

Die Soziologin und Literaturhistorikerin Jenny Warnecke hat ein Buch über einen von Louise Aston im Jahr 1849 erschienenen Roman geschrieben. Und sie hat den Roman, der sich die Verteidigung der europäischen Revolution von 1848 und eine Revolutionierung der Geschlechterverhältnisse auf die Fahnen schreibt, sorgsam neu ediert und mit umfanglichen „Nachbemerkungen“ zu Inhalt, Editions-geschichte, literarischen Techniken und zum historischem Kontext versehen.

In ihrem eigenen Buch beschäftigt sich Warnecke insbesondere mit den Zusammenhängen von Revolution und Geschlechterkampf. Sie lässt zentrale Ergebnisse einer breit gefächerten Forschung Revue passieren, wenn sie beispielsweise die politischen und privaten Handlungsspielräume von Frauen und Männern unterschiedlicher Standes- und Klassenzugehörigkeit im Vormärz und in der Revolutionszeit beschreibt. In der Regel sind diese Ausführungen nahtlos mit der literarischen Analyse verflochten. Hier geht es um Astons literarische Vorbilder und Anleihen – darunter die Schriften von George Sand – ebenso wie um das, was Astons Roman gegenüber anderen revolutionären Frauenromanen der Epoche auszeichnet. Der Text wird als Louise Astons „politisches Tagebuch“ dechiffriert, als Instrument politischer Intervention und Medium der Teilhabe an Revolution und Kampf gegen die Konterrevolution gelesen und als Astons literarische Verarbeitung der eigenen Biografie und der Erfahrungen anderer Frauen interpretiert. Die literarischen Techniken erscheinen als Produkt der Zeit und Ausdruck von Astons Besonderheit, und natürlich beschäftigt sich Warnecke mit der zeitgenössischen Rezeption und den zentralen Topoi des Romans.

„Revolution und Contrerevolution“ selbst mag als zeithistorisches Dokument über 1848 und eine versuchte Revolution der Geschlechterverhältnisse beeindruckend. Dass der Roman nun in einer vorbildlichen Neu-edition vorliegt, werden Forscher_innen und andere Interessierte zu schätzen wissen. Als Lektüre wirkt das Buch ungeachtet seiner Radikalität und Freizügigkeit aber eher einschläfernd. Auch Warnecke beurteilt die literarische Qualität



Foto: ©Kathi Beton

zurückhaltend – und betont, dass vieles davon Widerschein von zeitgenössischen literarischen Konventionen sei. Warneckes eigene literaturwissenschaftlich vergleichende, biografische und historisch-kontextuelle Analyse des Textes aber ist beeindruckend. Die sorgfältige und gekonnte Verbindung dieser Analyseebenen stellt eine der herausragenden Stärken der Arbeit dar. Gemessen daran fallen so manch apodiktisches Statement, ein oft unfrei erscheinender, stark nacherzählender Umgang mit der verwendeten Literatur sowie regelmäßige kleinere sprachliche Fauxpas nur als kleine Wermutstropfen ins Gewicht. Wer sich in die Atmosphäre und politische Dynamik der Revolutionszeit hineinlesen und die erstaunliche Bandbreite und Offenheit von Geschlechterdiskurs und Geschlechterauseinandersetzung im Augenblick des revolutionären Aufbruchs kennenlernen möchte, findet in Jenny Warnecke eine ebenso verlässliche wie kompetente und gewandte Führerin.

Susan Zimmermann

Jenny Warnecke: Frauen im Strudel gewaltiger Thaten. *Louise Astons „Revolution und Contrerevolution“ 1849. Vergleichende literarisch-historische Analyse.* 293 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011 EUR 30,80

Louise Aston: Revolution und Contrerevolution [1849]. Hg. von Jenny Warnecke. *Edition Klassikerinnen.* 256 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011 EUR 30,80

Mörderische Geschlechterfantasien

Der Lustmord und sein Über/Leben in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur ist das Thema der Studie von Irina Gradinari. In der Kriminologie und Psychologie als Phänomen längst abgesagt, feiert der Lustmord als Motiv in der Literatur fröhliche Urständ. Die Autorin erkundet den Lustmorddiskurs hinsichtlich seiner Implikationen in Sachen Gender und Genre. Aus Sicht der Gender Studies untersucht sie, wie sich „die Literatur in den modernen Diskurs der zerstörenden Lust einschreibt“ und wie dies ästhetisch umgesetzt wird. Im Lektürenteil analysiert Gradinari ausgewählte Texte (darunter Patrick Süskinds „Parfüm“ ebenso wie Elfriede Jelineks „Gier“) in drei Themenfeldern – Kunst, Ökonomie und Geschichtsaufarbeitung. Die Studie stellt die Paradigmenwechsel in der Entwicklung des Lustmorddiskurses plausibel dar und zeigt, dass der Lustmord eine „männliche Domäne“ bleibt. Verhandelt werden in der untersuchten Literatur männliche Geschlechtsidentitäten – allerdings nicht, ohne auch (Geschlechter)Grenzen zu überschreiten.

Nicht immer erscheint Gradinaris Methodenwahl ganz nachvollziehbar („der Ödipuskomplex, der durch den Lustmorddiskurs bedingt ist“) und es ist schade, dass die Verknüpfung der Dimensionen „Gender“ und „Genre“ zum Teil nur oberflächlich gelingt. Auch wäre eine Straffung manches obligatorischen Teils einer Dissertation (Forschungsstand) wohl von Vorteil gewesen. Das Buch ist nichtsdestoweniger eine lesenswerte Auseinandersetzung mit einem spannenden Thema.

Susanne Hochreiter

Irina Gradinari: Genre, Gender und Lustmord. Mörderische Geschlechterfantasien in der deutschsprachigen Gegenwartsprosa. 375 Seiten, transcript, Bielefeld 2011

EUR 34,80

Acht Frauen – acht Heimaten?

Die „Mutter“ als Repräsentantin von „Heimat“ ist ein Effekt männlicher Imaginationen von Weiblichkeit, die im (literarischen) Diskurs über Heimat wesentlich sind. In ihrer Studie über „Andere Heimaten“ erkundet Miriam Kanne Bedeutungsmuster, Metamorphosen und (Dis-)Kontinuitäten von „Heimat(en)“ in deutschsprachiger Literatur mit Bezug auf Geschlechterkonzepte. Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts Heimat noch ungebrochen idealisiert erscheint, entwerfen die Erzähltexte von Autorinnen wie M. Haushofer, I. Bachmann, H. Novak und E. Pedretti nach 1945 „Heimaten“, die demgegenüber einen „gewaltigen Bruch“ darstellten: Trotz der motivischen Nähe bestehe inhaltlich eine große Distanz zur traditionellen Heimatliteratur. Die erzählerischen Transformationen und Umdeutungen zu analysieren, ist das Ziel von Kannes Studie. Wie „Heimat“ dabei zu definieren ist, lasse sich nicht jenseits des jeweiligen historischen, ideologischen und kulturellen Kontextes feststellen.

Anhand einer Disposition, die die komplexen Bezüge verschiedener Motive zu reflektieren imstande ist, untersucht sie das Gewebe der Heimatdiskurse: (Geschlechter)Rollen, Raumbilder, Zeit und Gedächtnis sind unter anderem die – literaturtheoretisch aktuellen – Dimensionen der Untersuchung. Dass die kenntnisreiche und formulierfreudige Arbeit dann die Texte aller acht Autorinnen (darunter unter anderem drei österreichische) vor dem Hintergrund „deutscher“ Geschichte diskutiert und so den jeweiligen Kontext undifferenziert erscheinen lässt, ist indessen mehr als bedauerlich.

Susanne Hochreiter

Miriam Kanne: Andere Heimaten. Transformationen klassischer „Heimat“-Konzepte bei Autorinnen der Gegenwartsliteratur. 480 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011

EUR 41,10

siert und als kaum innovativ oder gar gesellschaftskritisch wahrgenommen.

Susanne Balmer räumt mit dieser Ignoranz auf. Sie analysierte die narrativen Muster in Romanen von Sophie von La Roche, Wilhelmine von Wobeser, Caroline von Wolzogens, Johanna Schopenhauer, Gabriele Reuters und Hedwig Dohm, die zwischen 1770 und 1900 verfasst wurden – und die von Frauen handeln. Sie stellt dar, wie die zeitgenössische Biologisierung der (bürgerlichen) Geschlechterrollen auch hier Eingang fand. Auch hier waren die Protagonistinnen Töchter, Ehefrauen und Mütter und bekamen es etwa mit Krankheit oder Wahnsinn zu tun. Die Festschreibung des „Gattungswesens Frau“ auf die „häusliche Sphäre“ wurde von den Autorinnen allerdings als soziales Konstrukt entlarvt, das Scheitern alternativer Lebensentwürfe strukturell erklärt. In literarischen Texten gezeichnete Lebensentwürfe wirken sich zeitgenössisch immer auch auf die Lebensentwürfe ihrer Leser_innen aus. Darin liegt die Relevanz des Buches – auch – für die Geschlechtergeschichte.

Li Gerhalter

Susanne Balmer: Der weibliche Entwicklungsroman. Individuelle Lebensentwürfe im bürgerlichen Zeitalter. 384 Seiten, Böhlau Verlag, Köln-Weimar-Wien 2011

EUR 51,30

Glaubensbekenntnis – neu überliefert

Es gibt Texte, deren Worte sich eine von Kind an einprägt und die einer gerade deshalb nicht selten wie Steine im Magen liegen. Für Ina Praetorius ist das Apostolische Glaubensbekenntnis so ein Text. In „Ich glaube an Gott und so weiter“ buchstabiert sie die Glaubenssätze neu durch, fragt nach und zeigt auf, wie ein belasteter Text der Tradition auf neue Art gelesen, erkannt und sogar geliebt werden kann. Kindheitserfahrungen, eine fromme Tante, die klaren Worte der Mutter und die verrückten Ideen des Vaters kommen dabei genauso zum Tragen wie die Erfahrung der Geburt der eigenen Tochter, Krankheit, das Sterben nahestehender Menschen, politische Ereignisse, theologisches Wissen und Interpretationen.

Die Art und Weise, in der Praetorius ihre Auslegung des Glaubensbekenntnisses angelegt hat, entspricht den zentralen Botschaften, die sich wie ein roter Faden durchs Buch ziehen: Wir leben als von Frauen geborene Wesen in und durch eine Matrix menschlicher Beziehungen in einer Welt, die es als Ganzes wahrzunehmen und zu erfahren gilt. Glauben im Sinne der Praetorius'schen Neuüberlieferung des traditionellen Credos bedeutet, die Zweiteilung in scheinbar höhere und angeblich niedrigere Sphären

Wilhelmines Meisterinnen

So genannte Entwicklungsromane handeln bekanntlich von der „Persönlichkeitsreifung“ der Hauptfigur unter Überwindung seelischer und von der Umwelt parat gestellter Hindernisse. Für die traditionellen Literaturwissenschaften gilt das als das „männliche Genre“ schlechthin: Figuren von Wilhelm Meister über Josef Knecht bis Harry Potter waren durch die Jahrhunderte ausschließlich Burschen. Geschichten, in denen nicht ein Mann im Mittelpunkt steht, hat die herkömmliche Forschung als „Frauenroman“ bezeichnet, triviali-



Foto: ©Kathi Beton

zu überwinden, unsere Angewiesenheit auf Andere und die Unsicherheit unseres Daseins anzuerkennen, das Naheliegende andächtig zu tun, Unrecht zu sehen, aufzudecken, zu verändern und uns staunend und dankbar zu öffnen für den Glanz, der – trotz aller Brüche und Verfehlungen – auf der ganzen Welt ruht und dem wir gemeinsam immer wieder zum Durchbruch verhelfen können.

Michaela Moser

Ina Praetorius: Ich glaube an Gott und so weiter ...:

eine Auslegung des Glaubensbekenntnisses. 191 Seiten, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011 EUR 20,60



Foto: ©Kathi Beton

Beinharte Gender-Unterschiede in der Orthopädie

In dem von Susanne Scheipl und Ěva Räskey herausgegebenen Buch (beide forschen und lehren an der Universität Graz) werden verschiedene Gender-Unterschiede in einem Fach beleuchtet, welches gendertheoretisch bislang wenig im Vordergrund stand. Wie wichtig und zukunftsreich das Thema ist, zeigen die vielfältigen Untersuchungen und wissenschaftlichen Reflexionen, die im Buch versammelt sind: von sozialen Unterschieden, beruflichen Perspektiven im Fach Orthopädie für Männer und Frauen, über Unterschiede in der Schmerzwahrnehmung, Mädchen und Buben in der Orthopädie, geschlechtsspezifische Sportverletzungen bis hin zu Rheumatologie, Physiotherapie, Knochenmetastasen, Gesundheitsökonomie und Evidenzbasierter Gesundheitsinformation in der

Orthopädie reichen die ausgewählten Arbeiten in der kürzlich erschienenen Publikation. So zahlreich sind die gut lesbaren Fachberichte, dass das Buch am besten „häppchenweise“ zu sich genommen wird.

Das wache Interesse der Herausgeberinnen an sex- (biologischen) und gender- (sozialen geschlechtsspezifischen) Unterschieden als Analysekatoren sowie deren Verquickung mit forschungstheoretischen Analysen und ihrer Einbettung in die fachspezifische Lehre machen den hohen fachlichen Standard des Buches aus. Fragestellungen an Studierende der Medizin, welche an die einzelnen Texte angeschlossen sind, machen Hoffnung darauf, dass zukünftige Ärztinnen/Ärzte im Rahmen ihrer Ausbildung firm in den Fächern Orthopädie und Gender Medizin sowie im fachlichen „Querschnitt“ der beiden Materien sein werden. Ein wichtiges Buch, welches diese Entwicklung befördert und auch für Nicht-MedizinerInnen gut lesbar und sehr konkret, fachlich detailliert die genannten Themen und weitere beleuchtet.

Gerlinde Maurerer

Gender-Unterschiede in der Orthopädie: ... bis an die Knochen. Eine Einführung. Hg. von Susanne Scheipl und Ěva Räskey. 373 Seiten, Facultas, Wien 2012

EUR 29,90

Lernmotivation von Bildungsbenachteiligten

Ausgangspunkt der Studie war die Frage, welche Chancen sich für Erwachsene, die eine Bildungsbenachteiligung erfahren und einen Basisbildungswunsch oder -bedarf haben, durch die Teilnahme an einer Bildungsmaßnahme eröffnen und wie diese einzulösen sind. Damit wendet sich die Pädagogin Monika Kastner einem wichtigen, von der Didaktik oft vernachlässigten Thema zu. Da nach Ansicht der Autorin eine Grundbildung Voraussetzung für eine aktive Beteiligung am sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben ist, geht es ihr darum, was zu beachten ist, um Menschen mit einer Bildungsbenachteiligung in ihrem zukünftigen Bildungsprozess so zu unterstützen, dass sie ihre historisch negativen Lernerfahrungen ausgleichen können.

An der Grounded Theory als qualitativ-empirischem Forschungsinstrumentarium orientiert, unternimmt sie Tiefeninterviews mit Betroffenen und Kursleiter_innen. Ausgesprochen interessant ist ihr Resümee. Betroffene können am ehesten dann ihr Bildungsscheitern kompensieren, wenn sie sich als Lernende in den jeweiligen Kurssituationen menschlich und sozial ernst genommen fühlen. Da-

bei darf zunächst ihre Frustration im konkreten Kursablauf nicht ausgeblendet werden, sondern sie ist in der Lerngruppe abzuklären, um sich konstruktiven Lernsettings angstfrei anzunähern. Eine gelungene engagierte Forschungsarbeit mit sehr vielen interessanten Verweisen und ausgewerteten Interviews, auch als Download beim Löcker Verlag verfügbar.

ML

Monika Kastner: Vitale Teilhabe. Bildungsbenachteiligte Erwachsene und das Potenzial von Basisbildung. 406 Seiten, Löcker, Wien 2011 EUR 29,80

Mehr Gender in die Supervision?

Abdul-Hussain hat sich eines Themas angenommen, das sowohl in den einschlägigen Ausbildungen, in der Praxis wie auch in der theoretischen und methodischen Reflexion bisher weitgehend vernachlässigt wurde. Fachliteratur dazu ist Mangelware und so ist es ihr Verdienst, mit diesem Buch eine Art Basisliteratur für SupervisorInnen und Coaches vorzulegen, die sich mit dem Thema Genderkompetenz befassen wollen. Ihrem Anspruch, mit diesem Buch eine differenzierte und vor allem theoriegeleitete Auseinandersetzung zu ermöglichen, wird Abdul-Hussain sicher gerecht. Der Begriff Gender wird sowohl in seiner Komplexität als auch in seiner Entstehung und Entwicklung praktikabel dargelegt. Sehr zu empfehlen ist auch die Darstellung der verschiedenen Phasen der Frauenbewegung wie der feministischen Strömungen mit ihren jeweiligen theoretischen Ansätzen. Sowohl Begriffsklärung wie historische Entwicklungslinien sind für EinsteigerInnen in das Gender-Thema interessant, da sie einen guten Überblick bieten. Aber auch für Personen, die bereits über ein Gender-Wissen verfügen, gibt das Buch einen Rückblick und zugleich die Möglichkeit, bereits vorhandenes Wissen auf den neuesten Stand zu bringen. Die Perspektive der Autorin ist dabei der Integrative Beratungs- und Therapieansatz. Das Buch ist durchwegs theorielastig und vielleicht für SupervisorInnen und Coaches ohne ausgeprägte Neigung zur Theorie und zur Wissenschaftlichkeit möglicherweise nicht ganz leicht in die Beratungspraxis umsetzbar.

Susanne Schweiger

Surur Abdul-Hussain: Genderkompetenz in Supervision und Coaching. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion G. Petzold zu „Genderintegrität“. 342 Seiten, VS Verlag, Wiesbaden 2012 EUR 41,10

Porträt mit Eiscreme und Brille

Eurana Park, 1982. Drei Mädchen in Badeanzügen sind voll mit Eissschlecken beschäftigt. Nur eine macht eine kurze Pause, um zu posieren. Die Szene lässt die ganze konzentrierte Wichtigkeit des Kindersommers nachfühlen: Baden, Eiscreme, Freund_innen. Wie ein Still aus einem Film, den frau sich anschauen möchte. Zweimal umgeblättert: Eine junge Frau schaut in spitzem Winkel an der Kamera vorbei. Ihre Brille würde heute in jedem Retrogeschäft zwischen Mazzesinsel und Ottakring ein Verkaufsschlager sein.

Für Detailverliebte ist jedes einzelne Bild von Judith Joy Ross ein gefundenes Fressen: die überkreuzten Füße und die eingerollten Kinderfinger des Mädchens auf Seite 67, das mit seiner Gang auf der Straße steht wie die Gewinner_innen der Miniplaybackshow; die Schmuckpistole um den Hals eines Mannes, der liebevoll eng mit einem kleinen Kind nach irgendetwas Ausschau zu halten scheint; das sicher abgestellte BMX, auf dem eine_r die ersten Stunts übt. Und riesige Sportschuhe an ungelenkten Teeniefüßen auf dem Bild „Schulfreunde“, auf dem sich zwei über gemeinsame Bücher lehnen.

Eurana Park, 1982, gilt als Beginn der Porträtserien der Fotografin Judith Joy Ross, die, 1946 geboren, in Pennsylvania lebt und arbeitet, wo sie unter anderem im Jahr 2000 mit dem vielsagenden „Anonymous was a Woman“-Award ausgezeichnet wurde.

Lisa Bolyos

Judith Joy Ross: Photographien/Photographs. Hg. von Die Photographische Sammlung SK/Stiftung Kultur. 144 Seiten, 85 Abbildungen, Schirmer Mosel Verlag, München 2011
EUR 41,-



Foto: ©Kathi Beton

Verrauchte Bilder

Virginia Woolf sitzt nachdenklich in ihrem Arbeitszimmer, ein aufgeschlagenes Buch im Schoß, in der rechten Hand eine Zigarette auf einer langen eleganten Spitze. Das Foto von Giséle Freund ist sicherlich eines der Highlights im Bildband „Rauchende Frauen“. Sandra Danicke versammelt hier (leider völlig willkürlich angeordnete) Abbildungen verschiedener Kunstepochen und -stile, die in allerlei Kontexten rauchende Frauen zeigen: Mal geht es um eine gewisse Erotik, die von rauchenden Frauen angeblich ausgeht, mal um deren Gefährlichkeit, Exotik, Aufmüpfigkeit – Eigenschaften, die ihnen lange zugeschrieben wurden, galt das Rauchen doch bis weit in die 1970er Jahre hinein als unweiblich. Toll sind deshalb v.a. jene Fotoarbeiten, in denen genau das inszeniert wird, wie etwa Valie Export's Selbstporträt mit der zum eigenen Logo umgestalteten „Smart“-Packung oder das Posing der Schwestern Hanna und Klara Lidén auf einer Baustelle. Oder Sarah Lucas, die sich selbst qualmend und denkend auf dem Bett liegend fotografiert, im Stil eines 68er-Bohème-Jünglings. Schade, dass das mit dem Selbstporträt „Ich und meine Papageien“ von Frida Kahlo schon alle Künstlerinnen sind, die neben 21 Männern in den Band aufgenommen wurden. Die Begleittexte von Danicke sind zwar stellenweise kritisch, wenn es um den männlichen Blick auf die rauchenden Frauen geht – eine gründlichere Reflexion darüber hätte aber nicht geschadet.

Sylvia Köchl

Sandra Danicke: Rauchende Frauen brandgefährlich. Bildband. 64 Seiten, Belsar Verlag, Stuttgart 2011
EUR 15,40

Eine Landschaft posiert

Wieder einmal wurde eine Monographie publiziert, die es schafft, eine Malerin nicht nur zu loben und zu preisen, sondern auch, ihr kaum zu fassendes Werk fassbar zu machen. Das Werk einer, die malen gelernt hat, Schritt für Schritt und scheinbar mit der notwendigen Geduld (wobei das auch eine unzulässige Interpretation sein kann – nicht zu sehen sind schließlich die vielen weggeworfenen Skizzen und Nerven). Eine akademische Ausbildung, die sich ausgezahlt hat. Nicht nur Techniken beherrscht Kuhn, von denen die Rezensentin höchstens vage träumen kann, sondern, sie anzuwenden, um mehr noch als Dreidimensionalität in die Szenerie zu bringen. Auch die vierte Dimension, die Zeit, wird offensichtlich.

Das Warten in den Gesichtern auf das, was vielleicht kommt, das Sich-Erinnern an etwas, das einmal war, das „Bist du's bald?“ der posierenden Models im Fauteuil und „am roten Sofa“. Später kommt hinzu, was gemeinhin „Landschaften“ genannt wird, aber es ist mehr als das. Blicke wie aus dem Flugzeug, aus dem im Stau steckenden Auto, aus dem Zimmer hinaus über die Stadt, abends, morgens, oder in der stehenden Hitze des kalifornischen Mittags. Es ist alles „so wie es aussieht“, und nicht „so wie es ist“. Es ist das Erleben mehr als das Wissen, das Kuhn abzubilden vermag. Durch Stadt- und Landschaften gehend wird frau sich nach der Begegnung mit dieser Kunst der Darstellung denken: Schön ist es hier, aber wie schön wäre es erst, wenn Rosina Kuhn es gemalt hätte.

Lisa Bolyos

Rosina Kuhn: Ein Leben lang Malerin. Hg. von Guido Magnaguagno. 204 Seiten, 120 Abbildungen, Benteli Verlag, Bern 2011
EUR 55,50

Im Bilderrausch

„The Helsinki School – A Female View“ ist der inzwischen vierte Band einer Reihe von Publikationen der Aalto University School of Art and Design. Diese international renommierte Uni für Design, Film, neue Medien, audiovisuelle Kommunikation, Kunstunterricht und Kunst positioniert sich mit dem Konzept der „Helsinki School“ im Bereich Fotografie und Video. Dabei geht es um die spezielle Herangehensweise in der universitären Lehre, die „jeder Generation die Chance geben soll, sich selbst zu erfinden und die Kamera dabei als konzeptionelles Tool zu verwenden.“

Der vorliegende Band trägt den Zusatz „A Female View“, was heißt, dass 22 Fotografinnen Raum gegeben wird, um ihre Werke zu präsentieren. Es wird dabei sehr schnell klar, dass von „einer weiblichen“ Sicht keine Rede sein kann. Jede Künstlerin hat ihren ganz eigenen Stil, ihre individuellen Techniken und Blickwinkel. Das reicht von wunderbaren Porträts (Nelli Palomäki) über kaleidoskopartige Architekturaufnahmen (Nanna Hänninen) und großartige Installationen von Vintage-Kleidungsstücken in der Natur (Riitta Päiväläinen) bis zu Fotografien im Stil traditioneller chinesischer Landschaftsmalerei (Sandra Kantanen). Ein schön ausgestatteter Band, der inspiriert.

Est

The Helsinki School. Vol. 4. A Female View. Hg. von Aalto University School of Art and Design. 188 Seiten. Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2011
EUR 40,90

Lesben als mediale Leerstelle

Die Ergebnisse, zu denen die Journalistin und Kommunikationswissenschaftlerin Elke Amberg in ihrer empirischen Untersuchung deutscher Tagungszeitungen im Jahr 2009 kommt, sind für die reflektierte Leserin freilich nicht überraschend oder neu: Lesbische Frauen, Lebensweisen und Themen sind nicht nur grundsätzlich medial unterrepräsentiert, sondern werden auch in Artikeln über „Homosexualität“ nur bedingt oder gar nicht besprochen. Anhand konkreter Fallbeispiele (z.B. Berichterstattungen über den CSD) diskutiert Amberg unterschiedliche Formen der medialen Marginalisierung und Ausblendung von lesbischen Frauen und differenziert zwischen verschiedenen Strategien ihrer (themenspezifischen) Un/Sichtbarmachung. Auch wenn eine konkrete empirische Fundierung der These von der nach wie vor existierenden medialen Leerstelle Lesben als besondere Stärke dieser Publikation gelten kann, vermisst die informierte Leserin doch eine differenziertere Diskussion und Anbindung der Ergebnisse an aktuelle kulturwissenschaftliche und queere Debatten um Repräsentation und Sichtbarkeit. Die Publikation „Schön! Stark! Frei“ eignet sich daher sowohl als fundierter empirischer Unterbau für weitere theoretische Reflexionen, kann aber auch interessierte Einsteiger_innen anhand konkreter Fallbeispiele in das Themengebiet einführen.

Christine Klapeer

Elke Amberg: Schön! Stark! Frei! *Wie Lesben in der Presse (nicht) dargestellt werden.* 245 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011

EUR 20,60

Normales Leben oder Schubladenflucht

Alexandra Köbele legt mit diesem Buch eine äußerst gelungene, intelligente, reflektierte und gut bedachte Sammlung zu den Themen Transidentität, Transgender und Transsexualität vor. Sie bettet fünf persönliche Expert_inneninterviews mit Transpersonen in einen sorgfältig skizzierten, leicht lesbaren und gut verständlichen theoretischen Rahmen zu Queer Theory und Transgenderismus ein. Die Interviews setzt sie in Dialog mit Postings in Transgender Internet-Blogs und aktivistischen Texten. Köbele geht in diesem Buch methodisch sehr offen, erfrischend und aufrichtig an ihr Thema heran: Hatte sie anfangs erhofft, einen Bericht über ein verqueertes Verlassen der Mann-Frau-Dualität vorzulegen, wollten die Interviewpartner_innen ihre Transsexualität lieber als Versuch in ein ganz nor-



Foto: ©Kathi Beton

males Leben verstanden wissen, ohne Wunsch nach einer persönlichen Verkörperung der Leerstelle zwischen den Geschlechtern. Diese aufgezeigte Widersprüchlichkeit ist eine der großen Stärken der Auseinandersetzung des Buches: persönliche Verkörperung zwischen Theorie und Praxis, Essenz und Sozialem, politischem Anspruch und privaten Wünschen, Privilegien und Diskriminierung. Themen der Fragestellungen abgesehen von Körperlichkeiten und Gender-Performance sind Entscheidungen, Schlüsselerlebnisse, Mut, Einsamkeit und Beziehungen. Die zentrale Frage ist, wie es möglich sein kann, das eigene Leben, die eigene Wirklichkeit zu erfinden. Eine spannende und kluge Mischung aus Theorie, Persönlichem und Reflexion.

Karin Schönpflug,

für die *Lesbenberatungsbibliothek im Lila Tipp*

Alexandra Köbele: Ein Junge namens Sue. *Transsexuelle erfinden ihr Leben.* 282 Seiten, Psychosozial Verlag, Gießen 2011

EUR 25,60

Zwischen Leben und Tod

Vor dem gewissen Ende eines jeden Lebens ist der Prozess des Sterbens so unterschiedlich wie das gelebte Leben selbst. Die Therapeutin für integrative gestaltorientierte Verfahren, Monika Müller, lässt uns teilhaben an der Zeitspanne kurz vor dem Unausweichlichen, dem Tod, und gibt Einblicke in ihre Hospiz-Arbeit. In vielen Beispielen vermittelt sie eine spirituelle Praxis, die sterbenden Menschen „die Würde des Scheiterns“ ermöglicht. In unserer leistungsbetonten Welt wird alles getan, den Tod aus dem Bewusstsein zu verbannen. So wird das Loslassen oftmals zu einem verzweiferten Kampf, denn das Gehen-Lassen haben wir nicht gelernt. „Als trügen wir nicht schon heute den Keim des Seitenwechsels in uns, als ob das Sterben kein Bestandteil des Lebens wäre ...“, schreibt die Autorin. Als ich das Buch in die Hände nahm, dachte ich zunächst, wieder an eines dieser vielen esoterischen Beschwörungsbücher geraten zu sein. Aber Monika Müller liegt es fern, ihre

Hospiz-Erfahrungen missionarisch vor sich her zu tragen. Vielmehr öffnet sie den Blick für die Unterschiedlichkeit dieser letzten Lebens-Aufgabe und vermittelt mit vielen feinen Erfahrungsberichten, Gleichnissen und Literaturhinweisen, dass die Begleitung sterbender und trauernder Menschen einen Raum öffnet, „in dem eine hintergründige Wirklichkeit und ein tieferer Daseinssinn aufscheinen“. Der Tod aber verschleißt sich uns als letztes Geheimnis.

Bärbel Danneberg

Monika Müller: Dem Sterben Leben geben. *Die Begleitung sterbender und trauernder Menschen als spiritueller Weg.* 192 Seiten, Gütersloher Verlagshaus, München 2011

EUR 17,50

Versteherin der Sterbenden

Florentine Degen möchte Schriftstellerin werden, oder auch Schauspielerin. Sie ist Anfang 20 und hat Tagebuchnotizen publiziert, zu denen sie Erfahrungen inspirierten, die sie im Laufe ihrer Tätigkeit im Rahmen des „Freiwilligen Sozialen Jahres“ in einem Hospiz machte. 248 Seiten beschreibt sie hauptsächlich in Dialogen fiktiver Begegnungen mit sogenannten „Gästen“ im Hospiz, deren Angehörigen und dem Betreuungspersonal. Und von Anfang an weiß sie eigentlich alles besser, verwechselt Professionalitätsstrukturen mit Herzlosigkeit und ist die einzige, die die Menschen wirklich versteht, ihnen echt beizustehen weiß und ihre Würde wahrhaftig erkennt. Wenn Degen im Buch für ihre Unerfahrenheit kritisiert wird, kontert sie mit selbstbewusster Ignoranz, dass Junge eben anders denken und ihr ihr Jungsein doch bitte gegönnt sei. Direkt und unverschämt (!) benennt sie viel Freud und Leid, aufzuwischenden Kot, sabbernde Münder, Verwirrheiten, interessante Gespräche, Mühsal der Pflege und Todesängste von Sterbenden – sie stellt sich selbst dabei als Tabubrecherin dar und bedient zugleich respektlosen Voyeurismus, den sie verschleiert mit „Ich hätte nicht gedacht, dass es so weh tut, das aufzuschreiben“. Worauf das hinausläuft? Sie ist nach nur einem Jahr völlig erschöpft, fordert mehr Pflegepersonal und menschenwürdiges Sterben – und schließlich: Es müsste erwünschte Sterbehilfe in Deutschland doch möglich sein, ohne gleich mit NS-Euthanasie identifiziert zu werden. Vielleicht wird sie doch besser Schauspielerin.

mel

Florentine Degen: Ich könnte das nicht. *Mein Jahr im Hospiz.* 254 Seiten, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2011

EUR 9,30

Neurosexismus

Die Psychologin und Neurowissenschaftlerin Cordelia Fine hat es sich in ihrem Buch zur Aufgabe gemacht, der derzeitigen Welle an populärwissenschaftlichen Büchern zu Geschlechtsunterschieden im Gehirn Paroli zu bieten. Auch dieses Buch ist populärwissenschaftlich ausgerichtet: In leicht verständlicher Sprache und mit Witz geschrieben, fließen auch Beispiele aus dem Alltag der Autorin ein.

Im ersten Teil führt Fine eine Fülle von sozialpsychologischen Studien an, die zeigen, wie sich das Verhalten und sogar die Fähigkeiten und Kompetenzen von Gender-Stereotypen beeinflussen lassen. Im zweiten Teil geht es um neurowissenschaftliche Argumentationen im engeren Sinn. Die Autorin hinterfragt populärwissenschaftliche Darstellungen zur „fetal fork“ und relativiert Ergebnisse von fMRI-Studien (funktionelle Magnetresonanztomographie). Sie zeigt dabei überzeugend, wie derzeit anhand pseudo-neurowissenschaftlicher Behauptungen Geschlechterstereotype naturalisiert werden, um so gesellschaftliche Machtungleichheiten zu legitimieren. Im letzten Teil stellt Fine eindringlich und anhand vieler Alltagsbeispiele dar, wie schwierig bis unmöglich eine gender-neutrale Erziehung ist.

Insgesamt ist der Argumentation sehr leicht zu folgen, allerdings fällt unangenehm auf, dass Fine selbst im binären Geschlechtermodell verhaftet bleibt, und dieses zu keiner Zeit in Frage stellt. Außerdem wird durch die Alltagsbeispiele immer wieder deutlich, dass die Autorin aus einer weißen, akademischen, heterosexuellen Mittelschichtsperspektive schreibt. Faktoren wie Ethnizität oder Klasse werden nicht mitgedacht. Das Buch führt zwar sehr viele Studien an, leider fehlt jedoch eine theoretische Einbettung.

Sara John

Cordelia Fine: Die Geschlechterlüge. *Die Macht der Vorurteile über Frau und Mann. Aus dem Englischen von Susanne Held. 475 Seiten, Klett-Cotta, Stuttgart 2012*

EUR 22,60

Von Frauen, Sex und ihren Geschichten

„Welchen Stellenwert nimmt Sex in deinem Leben ein?“, diese Frage stellt Maren im Rahmen ihrer Intensivbefragung sieben Frauen. So unterschiedlich die Frauen sind, so unterschiedlich fallen ihre Antworten und Erfahrungen zum Thema Sexualität aus. Die Poetin Kathrin Vogel beispielsweise spricht vom geheimnisvollen „Faktor X“: In-

spiration und Erregung an den Grenzen von überraschendem Lustgefühl und genussvoller Passivität. Esther erzählt wie sie einst als Teenager soft-pornolike eine romantische und prickelnde Nacht erlebte – doch hier sei nicht zu viel verraten. Die bekannte Sozialwissenschaftlerin Barbara Sichtermann hat es mit diesem Buch geschafft, ein breites Spektrum an Erfahrungen, Wünschen und Zugängen zu Sex aus weiblicher Sicht zu skizzieren – spannend und interessant zu lesen in Form einer Erzählung, die mit Interviews verschmilzt. Hinzu kommt, dass in dieser Erzählung die Beziehung der Interviewerin immer wieder ins Chaos der Befragungsstudie hinein bricht, ordnet aber auch vieles durcheinanderbringt. Leichte und lustvolle Lektüre – und Eros ist eben doch eine Königin!

Marlene Haider

Barbara Sichtermann: Was Frauen Sex bedeutet.

Eine Befragung. 183 Seiten, Brandes & Apsel, Frankfurt/M. 2012

EUR 18,40

Eine hellstichtige Frau

Die flott erzählte Geschichte ist die Geschichte einer Frau, die es nicht leicht hatte im Leben: eine überforderte Mutter, einen gewalttätigen Stiefvater, armselige Verhältnisse und eine mangelhafte Schulbildung, weil ihre schwere Kurzsichtigkeit zu spät erkannt wurde und sie deshalb in die Sonderschule ging. Auch als Erwachsene hat Wera es nicht leicht, ihr Mann ist gewalttätig und eifersüchtig. Doch sie hat eine besondere Gabe: Sie kann in die Zukunft sehen. Das Büchlein erzählt auch davon, wie Wera es lernt, mit ihrer Gabe umzugehen und wie ihr diese schließlich ein unabhängiges Leben ermöglicht.

Viel erfährt die Leserin nicht über das Hellsehen – da ist auch das Nachwort von Katharina Fietze zu wenig differenziert, doch es ist eine interessante Lebensgeschichte. Erfrischend ist der denkbar unesoterische Zugang zu der besonderen Gabe des Hellsehens.

vab

Merle Jannsen und Katharina Fietze: Ich sehe was, was du nicht siehst. *Porträt einer hellstichtigen Frau. 126*

Seiten, Orlanda Frauenverlag, Berlin 2011

EUR 15,40

Ein geisteskrankes Fräulein

1887 gelingt es Nellie Bly (23) als Reporterin in New York, Polizisten, Richter und Ärzte zu überzeugen, dass sie irrsinnig sei und sie lässt sich undercover nach Blackwell's Island in eine Irrenanstalt mit 1600 geisteskranken Frauen einweisen. In-

den zehn Tagen Aufenthalt gewinnt sie Einblick in katastrophale Verhältnisse, in denen Patientinnen wie Sklavinnen gehalten werden, ohne Aussicht jemals wieder in Freiheit leben zu können. Sie erfährt am eigenen Leib die furchtbaren hygienischen Bedingungen, das verdorbene und unzureichende Essen, die im Winter beißende Kälte, das zwangsweise Baden in eiskaltem Wasser. Die Insassinnen sind der Willkür, dem brutalen Verhalten gelangweilter und sadistischer Aufseher_innen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Wer nicht spurt oder sich beschwert, wird strafweise in eine Abteilung mit den gewalttätigsten Gefangenen verlegt.

Die Frauen stammen meist aus der Unterschicht, rund ein Viertel war weniger als drei Jahre zuvor in die USA eingewandert, der englischen Sprache oft nicht mächtig. Aufseher_innen werden hauptsächlich unter Insass_innen der New Yorker Gefängnisse rekrutiert.

Das Buch beschreibt die Psychiatrie einer Zeit, in der blutig geschwollene Ohren, die von Misshandlungen durch Wärter herrührten, als eindeutige Symptome des Wahnsinns identifiziert wurden. Blys Reportage leitete den rasanten Aufstieg der Girl Stunt Reporter ein und spielte deutlich in die Entwicklung des investigativen Journalismus in den USA hinein.

Diane Branellec

Nellie Bly: Zehn Tage im Irrenhaus. *Undercover in der Psychiatrie. Übersetzt von Martin Wagner. 192 Seiten, Aviva Verlag, Berlin 2011*

EUR 19,-

Die Normalität der Multikulturalität

Der vorliegende Band vereint die Stimmen zahlreicher Autor_innen, deren gemeinsames Merkmal ihr in geografisch wie intellektueller Hinsicht breiter Horizont ist. Sie sind mehrsprachig und in vielen Kulturen und Ländern zu Hause. Deutsch ist für die meisten die Sprache des Exilands oder auch die Sprache, die sie bewusst als Literatursprache gewählt haben. So geben unter anderem Illja Trojanow, Milena Michiko Flašar und Irina Breĭná Auskunft über ihre Haltung zum Deutschen und zu ihrer literarischen Produktion.

Ein Kapitel enthält Reflexionen, unter anderem von Abbas Khider und Assraf Gavron zum Schreiben über politische Ereignisse. Flucht, Exil, Verfolgung oder freiwillige Migration werden von den Autor_innen zwar auch als traumatisch und identitätsbedrohend erlebt, doch werden auch die Chancen sichtbar, die eine bewegte Autobiografie mit sich bringt: „Ich bekenne mich zu meinem Leben dort, wo es stattfindet. Das ist die große Entscheidung.“ (Gino Chiellino). Weitere Kapitel be-

schäftigen sich mit Literaturtheorie und Kunst. Das Buch demonstriert deutlich, wie sehr Internationalität und Multikulturalität in Mitteleuropa Normalität geworden sind. Es ist erfreulich, dass die versammelten Autor_innen nicht unter der Marke „Migranteliteratur“ vorgeführt werden, sondern dass sie Gelegenheit erhalten, ihre unterschiedlichen Herkunftsorte und Muttersprachen als Teil einer vielschichtigen differenzierten und vielfach reflektierten Identität als Weltbürger_innen vorzustellen.

Sabine Reifnauer

WortWelten. Positionen deutschsprachiger Gegenwartsliteratur zwischen Politik und Ästhetik. Hg. von Immacolata Amedeo, Heidrun Hörner und Jan-Helge Weidemann. 222 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011

EUR 20,60

„Alle Mädchenmütter haben ein gebrochenes Herz“

In zehn erschütternden Berichten schildert Xinran die Schicksale chinesischer Mütter, die ihre Babys nicht behalten dürfen, wenn diese Mädchen sind. Gefangen zwischen einem Frauen verachtenden Traditionalismus, wechselnden politischen Verhältnissen und der Ein-Kind-Politik werden sie gezwungen, ihre Töchter auszusetzen oder zu töten. Ab den 1990er Jahren, als erstmals Auslandsadoptionen zugelassen sind, dürfen diese Mütter wenigstens hoffen, dass ihr Kind eine gute Ersatzfamilie findet. Mit Empathie und viel Feingefühl bringt Xinran die Frauen dazu, ihre Geschichten zu erzählen und über Trauer, Verlust, verzweifelte Liebe und Sehnsucht zu sprechen. Ein berührendes, mutiges Buch zu einem wichtigen Thema, das sich vor allem an die vielen chinesischen Adoptivtöchter in aller Welt wendet, die sich die Frage stellen, warum ihre chinesische Mutter „sie nicht gewollt hat“ – als Botschaft namenloser chinesischer Mütter an ihre „Wolkentöchter“, die sie lieben und vermissen.

Christa Brauner

Xinran: Wolkentöchter. Übersetzt von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann. 320 Seiten, Droemer, München 2011

EUR 19,60

Berlin, Berlin.

Was haben die Amazone, Fortuna und die Goldelse gemein? Wer sind die Stadtteilmütter und was ist eine Berliner Pflanze? Wo liegt das Frauenviertel? Dieses hübsche querformatige Berlin-Buch

darf auf keinem feministischen Berliner Stadtspaziergang fehlen. Es verweist auf bekanntere und unbekanntere Plätze frauengeprägter Geschichte, lenkt den Blick auf symbolische Objekte und Orte des Gedenkens und stellt wichtige Frauen und Organisationen der Berliner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vor, deren Geschichte sich in das Bild der Stadt eingeschrieben hat und weiter einschreibt. Eingeteilt ist das Buch in sieben Kapitel mit den klingenden Namen Avancen, Couragen, Emotionen, Koloraturen, Malochen, Miseren und Oasen. Jeder Eintrag ist bebildert, durch kleine Stadtteilausschnitte leicht lokalisierbar und mit Literatur- und Internettipps sowie Querverweisen zu anderen Einträgen versehen.

Spreeperlen stellt die deutsche Bundeshauptstadt (und die vieler Herzen) aus einer Frauenperspektive vor und zeigt deutlich: Berlin ist ein Ort voll aktueller feministischer Quirligkeit, geprägt von einer reichen frauenbewegten Geschichte. Die Koffer sind schon gepackt!

soe

Spreeperlen. Berlin – Stadt der Frauen. Hg. von Gabriele Kämper, Geschäftsstelle Gleichstellung, Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, Berlin und Landesarbeitsgemeinschaft der bezirklichen Frauen- und Gleichstellungsauftragten Berlins. 240 Seiten, edition ebersbach, Berlin 2012

EUR 10,20

Politik, Macht, Sex

„So was liest du?“ wurde ich mehrmals gefragt, als ich mit diesem Buch in der Tasche unterwegs war. Ja, ich finde das Thema sehr interessant. In Ursula Kossers Buch „Hammelsprünge“ geht es um das Leben und Arbeiten von jungen Journalistinnen und Politikerinnen der Bonner Republik von den 1970er bis in die frühen 1990er Jahre. Kossers war selbst eine dieser jungen Journalistinnen, gut ausgebildet, ehrgeizig und trotzdem in vielen Redaktionen und als Gegenüber von Politikern bei Interviews nicht ernst genommen, oft zum Sexobjekt degradiert. Die Frauen lernten eigene Netzwerke aufzubauen und über die Jahrzehnte wurden sie zu immer weniger hinterfragten Mitarbeiterinnen. Kossers sammelte Erinnerungen von vielen WeggefährtInnen, was das Buch abwechslungsreich und gut zu lesen macht. Natürlich schockiert der offene Sexismus, dem sie begegnete, natürlich hat sich da vieles verändert – doch wie viel sich an den dahinter stehenden Machtstrukturen geändert hat, wie viel heute aus PC-Gründen ungesagt, aber doch gedacht bleibt, sei dahingestellt.

Einen bitteren Nachgeschmack hinterlässt die Lektüre aus einem anderen Grund, denn während die

Autorin erst darstellt, wie Frauen in der Politik ständig für ihr Äußeres kritisiert und lächerlich gemacht werden, lässt sie selbst keine Gelegenheit aus, über das Aussehen von Frauen zu lästern, sei es die unpassend gekleidete „füllige“ Politikergattin oder die „bunten“ autonomen Frauen mit „kurz gaspelten Lesbenfrisuren“, die noch dazu nach „süßem Parfüm und Schweiß duften“.

ESi

Ursula Kossers: Hammelsprünge. Sex und Macht in der deutschen Politik. 256 Seiten, DuMont Buchverlag, Köln 2012

EUR 19,60

Unser Dreck

Sibylle Hamann hat für ihr neues Buch „Saubere Dienste“ den Selbstversuch gewagt: Für sieben Euro in der Stunde ging sie putzen. Doch ihre Erlebnisse dabei sind nur der Einstieg in eine umfassende Annäherung an das Thema der Care-Arbeiterinnen: Putzfrauen, Kindermädchen, Au-pairs, Altenpflegerinnen. Weltweit verlassen sie ihre eigenen Familien, um in Familien in reicheren Ländern Reproduktionsarbeit zu leisten. In manchen Fällen springen in ihren Herkunftsländern andere Frauen ein, in anderen Fällen kann diese Lücke nicht geschlossen werden. Für manche liegt im Weggehen eine Art Befreiung, für andere ist es lediglich lebenslanges Schuften. Systematisch beforscht ist das Thema noch nicht. Doch Sibylle Hamann trägt viele Fakten zusammen, stellt einzelne Studienergebnisse praktischen Beispielen gegenüber, lässt in reportageartigen Abschnitten Betroffene zu Wort kommen. Die überwiegende Mehrheit dieser Arbeiterinnen lebt in prekären Verhältnissen, arbeitet illegal. Wobei (nicht nur) in Österreich der Staat kein Interesse daran hat, diese Schwarzarbeiterinnen zu enttarnen. Im Gegenteil werden – wie im Fall der 24-Stunden-Altenbetreuung – rechtliche Konstruktionen geschaffen, um diese Schwarzarbeit zu legalisieren. Denn ohne sie – die Putzfrau von den Philippinen, die Pflegerin aus der Slowakei oder die Babysitterin aus Moldau – würde hierzulande viel mehr Dreck liegen bleiben, als der Sozialstaat im Stande ist aufzuräumen. Ein sehr empfehlenswertes Buch.

ESi

Sibylle Hamann: Saubere Dienste. Ein Report. 206 Seiten, Residenz Verlag, Wien 2012

EUR 21,90



Foto: ©Kathi Beton

Mutige Autorin baut ein Traumhaus

Die Frankokanadierin Proulx hat die wechselvolle Geschichte ihrer Herkunftsfamilie über vier Jahrhunderte von Genealog_innen erforschen lassen. Sie hat unzählige Umzüge hinter sich und will sich in einem traumhaft schönen, aber sehr entlegenen Teil des Naturschutzgebiets von Wyoming niederlassen. Ein Hausbau ist in dieser Lage höchst anspruchsvoll. Dazu kommen ausgeprägte Wünsche der Bauherrin. Die Verhandlungen mit den Handwerkern sind entsprechend kompliziert, die Pannen häufig. Ebenso gründlich wie mit dem Bau und den Interessenskonflikten der Beteiligten befasst sich Proulx mit dem Land – mit der Geschichte ebenso wie mit der Pflanzenwelt, insbesondere aber mit Vögeln und Wapitihirschen. Faszinierend ist nicht nur die Erzählkunst, sondern auch die umfassende Bildung, die Entschlossenheit und die Neugier der 70-jährigen Intellektuellen, die auch zu vermitteln versteht, wie dieses Wissen das Genießen verstärkt. Doch sie hat Wesentliches nicht recherchiert. Sie kann das Haus im Winter schließlich nicht bewohnen, denn es hat manchmal 35 Grad minus und nach orkanartigen Stürmen räumt niemand die Schneewehen von der Zufahrtsstraße. Mit den Erfahrungen der meisten Leser_innen hat dieser Hausbau wahrscheinlich zwei Dinge gemeinsam: Wohnraumbeschaffung dauert länger als geplant und kostet zu viel.

Hedi Presch

Annie Proulx: Ein Haus in der Wildnis. *Erinnerungen.* 288 Seiten, Luchterhand, München 2011 EUR 22,70

Lebensbedingungen im Exil

18 Jahre verbrachte die zuvor wegen Mitgliedschaft in der RAF zu langen Haftstrafen verurteilte Margrit Schiller in Lateinamerika. Um einer in Aussicht stehenden Sicherheitsverwahrung zu entgehen, flüchtete sie aus Deutschland zunächst nach Kuba. Das dortige Leben erweist sich für sie als schwierig; der Sprache nicht mächtig und der kulturellen Eigenheiten nicht kundig, erlebt sie neben menschlichen Enttäuschungen auch politische Desillusionierungen. Ökonomisch prekär lebend und ohne ihren legalen Aufenthaltsstatus nach der Wende 1989 verlängern zu können, kehrt sie schließlich mit ihrem Mann und ihren vierjährigen Zwillingen Kuba den Rücken, um in Uruguay zu leben. Im Brecht Institut in Montevideo lernt sie politische Exgefangene aus der bis 1985 vorherr-

schenden Militärdiktatur kennen, die auch einen Teil ihrer Geschichte besser verstehen. Schillers persönliche Erfahrungen mit dem deutschen Herbst der 1970er Jahre werden dabei selten rekonstruiert. Eher geht es ihr darum, wie sie an einem fremden Ort neue soziale Bindungen knüpfen kann. Erfahrungen sind nicht gegeneinander aufzurechnen. Es ist zu lernen, einander zuzuhören, um neugierig darauf zu werden, wo und warum wer anders denkt. Insbesondere ihre geschilderte Lebenssituation in Uruguay zeichnet sich durch ein Ankommen aus, während ihr Aufenthalt in Kuba noch ein Suchen nach der eigenen Identität war. Spannend sind ihre kulturellen Vergleiche und Eindrücke, auch wenn sie es bei persönlichen Erfahrungen belässt.

Antonia Laudon

Margrit Schiller: So siehst du gar nicht aus. *Eine autobiografische Erzählung über Exil in Kuba und Uruguay.* 168 Seiten, Assoziation A, Berlin 2011

EUR 16,50

Am Rand der Katastrophe

Zwischen der Demenz einer Tante und der Alzheimer-Erkrankung des Vaters bleiben der Autorin dieser autobiografischen Erzählung nicht viele Handlungsfreiheiten. Eine Wirklichkeit, in der sie sich als Begleiterin von Menschen auf ihrem Schicksalsweg sieht, ohne zu wissen wo ihr eigener hinführt, und in die sie einen sehr privaten und vor allem ehrlichen Einblick gewährt. Während der Vater vergisst, in welcher Reihenfolge Socken und Schuhe angezogen werden sollen, erbt sie das Erinnern an das Überleben ihrer Hydra, ihrer Familie. Niemals vergessen! Dass der Vater sich vor deutschen Gendarmen verstecken musste, dass die Großmutter nur knapp dem Vernichtungslager entkommen ist. Und nebenbei ausrechnen, wie viele Jahre das Ersparte reichen wird, um eine lückenlose Betreuung zu ermöglichen, einem Verfall gegenüber zu stehen, der immer nur fortschreiten wird, das sind die bestimmenden Elemente ihres Lebens. Da mag es Konventionen geben, die ein grundsätzliches Funktionieren einfordern und ermöglichen, doch erlaubt sich die Autorin auch, ihre Überforderung und ihre daraus resultierende Wut zuzugeben und schafft dadurch ein durchaus realistisches Bild der Pflege von an Alzheimer erkrankten Angehörigen.

bw

Cécile Wajsbrot: Die Köpfe der Hydra. *Eine Geschichte.* *Autobiografische Erzählung.* Übersetzt von Brigitte Große. 187 Seiten. Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2012

EUR 20,50

Blaue Stunden, die immer enden

2005 erschien Joan Didions Buch „Das Jahr magischen Denkens“, mit dem sie den Schock des plötzlichen Todes ihres Mannes John Gregory zu bewältigen versuchte. Wenige Stunden vor seinem Tod waren die beiden im Spital gewesen, wo ihre Tochter Quintana bewusstlos in der Intensivstation lag und die Nacht vielleicht nicht überleben würde. 20 Monate wird Quintana eine medizinische Krise nach der anderen erleiden, bis sie stirbt. „Das hätte ihr nie zustoßen dürfen“, denkt Didion voll Wut, als ob ihnen eine Ausnahme versprochen worden wäre. Als ob die wunderbaren „Blauen Stunden“ immer währen würden. Didion umkreist die Verluste, im Versuch sie einzuordnen, Verständnis für etwas zu erreichen, was nicht zu verstehen ist. Sie begibt sich auf eine minutiöse Suche, um mit dem Tod ihrer Tochter umgehen zu können, nicht um damit fertig zu werden, denn fertig wird sie damit nicht. Es sind schonungslose Selbstbefragungen, etwa wenn sie sich mit ihren unbefangenen Glücksgefühlen auseinandersetzt, als sie die neugeborene Q. als Adoptivkind nach Hause nehmen durfte, und später mit deren Ängsten konfrontiert wurde: „Was wäre aus mir geworden, wenn ...“ du nicht gewesen wärest? „Wenn wir von Sterblichkeit reden, reden wir von unseren Kindern“, erkennt sie. Unmöglich, den Tod oder das Älterwerden des jeweils anderen auch nur in Erwägung zu ziehen, denkt sie, die an sich selbst die Veränderung sieht, die ihr zeigt, dass ihre Kräfte verloren gehen. Ehrlich, schmerzhaft und ungewöhnlich sind die Fragen, die sich Didion stellt, immer uns einbeziehend, in ihrer Sprache, klar, unsentimental und poetisch zugleich. Was bleibt? Quintana sagte ihr: „... wenn jemand stirbt, gib dem nicht nach.“

Eva Geber

Joan Didion: Blaue Stunden. *Übersetzt von Antje Rávic Strubel.* 208 Seiten, Ullstein, Berlin 2012 EUR 18,50

„Ne anständige Landbewohnerin“

Neun Monate im Leben der Sarah Kirsch. Das sind Spaziergänge durch Wald und Wiesen, Gewitter und „massiver Nebel in Schwanenweiß“, Löwenzahn im Garten und alte Filme im Fernsehen. Das neue Buch der Kirsch führt uns in die Vergangenheit: Das Tagebuch vom 10. Dezember 2001 bis zum 1. September 2002 erzählt von ihrem abgesehenen Leben in Tielenhemme in Schleswig-Holstein. Nach jeder kurzen Lesereise kehrt sie überfordert vom Rummel ganz schnell zurück nach „Tee“. Mit den Augen einer Lyrikerin beobachtet sie

das Blühen und Verblühen rund um ihr Häuschen und so passiert es, dass auch nach neun Monaten ihre poetischen Schilderungen von Natur nicht langweilig werden. Das Ganze gewürzt mit viel Berliner Humor und den Schlagzeilen aus der großen, weiten Welt – von Bomben in Afghanistan bis zu „Land unter“ in Österreich. Sie liest den neuen Grass und findet: „Ich kann mir nicht vorstellen warum die Leute das koofen.“ Geht aber mit ihren eigenen Neuerscheinungen nicht weniger kritisch um: „Islandhoch“ sei „gewöhnungsbedürftig, weiß nit ob es mir je ganz gefällt“. Die Tagebucheinträge in „Märzveilchen“ sind großteils sehr reduziert. Aber das macht die Faszination der Sarah Kirsch aus: Es braucht nicht viele Sätze, um berührt zu sein.

GaH

Sarah Kirsch: Märzveilchen. Tagebuch. 240 Seiten, DVA, München 2012 EUR 20,60

Eine jüdische Jugend in Wien

Lilian M. Bader wuchs in Wien als Enkelin des hebräischen Gelehrten und Übersetzers der „Festgebete der Israeliten“ S.G. Stern zusammen mit ihrer älteren, musikalischen Schwester Hilda auf. Ihr Vater war Handelsexperte und berufsbedingt oft im Ausland. Ihre Mutter war Klavierlehrerin und führte zusammen mit Malvine Friedmann die Sternsche Mädchenschule in der Werdertorgasse im Wiener ersten Bezirk – deren Geschichte übrigens noch historisch aufzuarbeiten wäre. Sie studierte zuerst Germanistik, wechselte aber bald zur Chemie, worin sie 1919 als eine der ersten Frauen Österreichs promovierte. 1918 heiratete sie den Arzt Edwin Bader. Nach dem Tod ihrer Mutter 1935 leitete sie die Schule. 1938 emigrierte sie über England in die USA, wo sie als Lehrerin arbeitete und 1959 starb.

Ihre lebendig geschriebenen Erinnerungen sind eine wichtige Quelle zur jüdischen Bildungs-, Frauen- und Emanzipationsgeschichte. Sie wurden von Eleonore Lappin-Eppel und Albert Lichtblau im Auftrag des Zentrums für jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg herausgegeben. Ergänzt wird der Band durch einen Epilog der New Yorker Psychologin B. Whiteman, der Tochter der Autorin und Verfasserin des Buches „Die Entwurzelten. Jüdische Lebensgeschichten nach der Flucht 1933 bis heute“, und zwei kurzen Nachworten ihrer beiden Enkelinnen Nadine Gregg und Lily Whiteman.

Evelyn Adunka

Lilian M. Bader: Ein Leben ist nicht genug. Memoiren einer Wiener Jüdin. Übersetzt von Mascha Dabic. 400 Seiten, Milena Verlag, Wien 2011 EUR 23,-

Make the best of it

Die schwedische Historikerin und Expertin für Gendergeschichte Yvonne Hirdman hat ein persönliches Buch über ihre Mutter Charlotte geschrieben, welche von 1900 bis 1966 lebte. Zunächst wird das Leben ihrer Großeltern in der Bukowina nachgezeichnet, wobei gesellschaftspolitische, historisch bedeutsame Daten eingeflochten werden, um das damalige Leben zu begreifen. Charlotte zieht es bald in das Berlin der Weimarer Republik, wo sie in intellektuellen Kreisen die Folgen der Weltwirtschaftskrise und kritisch distanziert das Aufstreben des Nationalsozialismus mitverfolgt. Noch vor ihrer Ehe hat sie eine Abtreibung, ihre Ehe mit dem „roten“ Grafen Alexander Stenbock-Fermor verläuft schnell im Sande, sie verliebt sich in den Kommunisten Heinrich Kurella, der wiederum in den 1930er Jahren Opfer der Schauprozesse in Moskau wird. Dieser Lebensabschnitt in Moskau wird von der Historikerin spannend rekonstruiert, weil Hirdman neben den zahlreichen Briefen ihrer Mutter Archivmaterial aus Moskau verarbeitet hat und dieses dunkle Kapitel in der sowjetischen Geschichte außerdem aus einer persönlichen Perspektive erhellt. Charlotte schafft noch Anfang 1938 den Absprung aus der Sowjetunion und geht nach Paris, wo sie ihren späteren Ehemann kennenlernt, mit dem sie drei Kinder haben wird. Auch wenn Lottes eigene politische Praxis blank bleibt, entsteht am Ende das Bild einer leidenschaftlichen, modernen Frau, die ein libertäres Leben suchte und auf die eigene ökonomische Unabhängigkeit orientiert war.

ML

Yvonne Hirdman: Meine Mutter, die Gräfin. Ein Jahrhundertleben zwischen Boheme und Kommunismus. 574 Seiten, Insel Verlag, Berlin 2011 EUR 23,60

Unkonventionelle Autobiografie

Autorin, Artistin, AUF-Aktivistin ... über Ruth Aspöck gibt es viel zu sagen, aus ihrem reichen Leben viel zu erzählen. Einen Teil ihrer vielfältigen Erfahrungen und Gedanken hat die österreichische Schriftstellerin und Wissenschaftlerin, die unter anderem auch als Pressereferentin des Wiener Fremdenverkehrsverbands und am Institut für Leseforschung tätig war, nun in Form einer Textmontage vorgelegt.

Auf über 500 Seiten gewährt sie dabei Einblicke in Tagebucheinträge aus 46 Jahren, die einen glei-

chermaßen fragmentarischen wie umfassenden Eindruck eines bewegten Lebens vermitteln. Dabei blitzt Alltägliches und Außergewöhnliches genauso auf wie Tragisches und Komisches, Zweifel und Träume, Liebe und Engagement. Wer die recht anspruchsvolle Lektüre dieses ge/wichtigen Zeitdokuments wagt, wird nicht zuletzt mit der Einsicht belohnt, dass geglücktes Frauenleben nicht an herrschenden Erfolgskategorien zu messen ist.

Michaela Moser

Ruth Aspöck: Nichts als eine langweilige Blind-schleiche. Textmontage. 507 Seiten, Löcker, Wien 2011

EUR 29,80

Viel geleistet

Barbara Prammer legt ein Buch vor, das wie ein Patchwork wirkt. Die Fülle der Fotos, die von der ersten bis zur letzten Seite ins Auge stechen, irritiert ein bisschen. Viele davon könnten auch in offiziellen Druckwerken erscheinen, die als Wahlwerbung oder Gastgeschenk bei Staatsbesuchen überreicht werden. Das soll aber von der Lektüre nicht abhalten.

Angelegt ist das Buch als Zwischenbilanz eines 20-jährigen (Frauen)Lebens in politischen Mandaten. Die Leserin kann die politische Entwicklung einer Tochter aus einer ArbeiterInnenfamilie in der SPÖ verfolgen, ein Weg, der so heute nicht mehr möglich wäre. Die Leserin könnte das Buch auch als Rückblick auf 20 Jahre österreichische Innenpolitik lesen. Die Autorin ermöglicht einen Blick hinter die Kulissen und illustriert diesen Blick auf die Regional- und Bundespolitik mit vielen Detailinformationen. Unter anderem liest frau auch, unter welchen Bedingungen Frauenpolitik innerhalb der SPÖ gemacht werden konnte (kann?), welche förderlichen oder behindernden Maßnahmen zu nützen bzw. zu überwinden waren. In den Schlussfolgerungen aus den Erfahrungen Barbara Prammers ist vieles zu lesen, was an die SPÖ auch von außen an kritischen Forderungen herangetragen wird.

So bleibt mir nach der Lektüre der Eindruck einer fleißigen, unermüdlich schuftenden Politikerin, die auf ihrem Weg an die Spitze des Parlaments immer auch Fraueninteressen vertreten hat. Als Parlamentspräsidentin kann sie nun die politischen Initiativen setzen, die sie setzen will.

Erna Dittelbach

Barbara Prammer: Wer das Ziel nicht kennt, wird den Weg nicht finden. Neue Antworten auf alte Fragen.

239 Seiten, styria premium, Wien-Graz-Klagenfurt 2011

EUR 24,99

Virginia Woolf neu gelesen

„Augenblicke des Daseins, Autobiographische Skizzen“ ist eine Textsammlung, die jene erstmals 1976 von Jeanne Schulkind aus dem Nachlass herausgegebenen Schriften Virginia Woolfs mit drei Vorträgen der Schriftstellerin kombiniert. Das Buch gewährt Einblick in Virginia Woolfs Kindheits- und Jugenderlebnisse. Es ist ein liebevoller und zugleich analytisch-kritischer Blick der Schriftstellerin auf die Welt der Frauen einer gehobenen, viktorianischen Mittelschicht-Familie, die an den Auswirkungen der patriarchalen Zurichtungen zerbrechen. Die männlichen Charaktere ihrer Familie, die dafür und auch für ihre eigenen psychischen Zusammenbrüche sowie ihren Selbstmord letztlich verantwortlich sind, skizziert sie mit Offenheit, Direktheit und Zynismus. Ohne „literarische Bearbeitung“ ihrer Gedanken und Erinnerungen beschreibt Virginia Woolf ihre Eltern, ihre Geschwister und ihre gesellschaftliche Umgebung. Gerade dieses Nicht-Bearbeitete zeigt die Schriftstellerin nochmals von einer neuen, unbekanntem Seite, auch wenn manche Textstellen, die mit „Klatsch und Tratsch“ gefüllt sind, langatmig wirken.

Klaus Reichert, der Herausgeber des Buches, ergänzt die Texte mit kurzen Erläuterungen zu Entstehungszeit und Rahmenbedingungen der Schriften sowie aufschlussreichen Fußnoten mit Erklärungen zu den im Text erwähnten Personen. Auch wenn Susanne Amrain in der 1992 veröffentlichten Sammlung von Frauenbiografien „Wahnsinnsfrauen“ ausgiebig aus diesen Texten zitiert hat, lohnt es sich in jedem Fall, sie nochmals in dieser Form zu lesen.

Petra Unger

Virginia Woolf: Augenblicke des Daseins. Autobiographische Skizzen. Hg. von Klaus Reichert. Übersetzt von Brigitte Walitzek. 272 Seiten, S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 2012 EUR 26,80

Verborgene (Ge-)Schichten

Kann man sich und seine Lieben vor den Erinnerungen schützen? Die Zeit zwischen 1933 und 1945 wollte Helmut Crott nicht mehr zum Thema machen. Er vermochte seiner Tochter nicht zu erzählen, dass seine Mutter von den Nationalsozialisten als Jüdin verfolgt und nach Theresienstadt verschleppt wurde. Auch nicht, dass er als deutscher Soldat in Wehrmachtuniform im besetzten Norwegen täglich Angst davor hatte, entdeckt zu werden. Sein Geheimnis teilte er damals einzig mit Lilian Berthung, einer jungen Norwegerin, in die er sich mitten im Krieg verliebte. So erfährt Randi Crott, deren spätere Tochter, erst im Erwachsenen-

alter, dass sie jüdische Wurzeln hat und dass die Liebesgeschichte ihrer Eltern ganz anders verlief, als sie bisher glaubte. Aber wieder soll sie niemandem davon erzählen. Erst nach dem Tod des Vaters begibt sie sich gemeinsam mit ihrer Mutter auf Spurensuche nach den verborgenen Familiengeschichten. In ihrem dokumentarischen Roman versammelt sie neben Tagebuchaufzeichnungen und Liebesbriefen, auch Zeitdokumente und Archivmaterial, die die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung, die Geschichte Norwegens unter deutscher Besatzung und den problematischen Umgang nach 1945 mit jener Zeit nachzeichnen. Akribisch und voller Leidenschaft recherchiert die Journalistin Crott dabei auch ein Stück Zeitgeschichte.

Christine Tragler

Randi Crott und Lillian Crott Berthung: Erzähl es niemandem! Die Liebesgeschichte meiner Eltern. Roman. 284 Seiten, DuMont Buchverlag, Köln 2012 EUR 20,60

Intersektionalität unmittelbar

Audre Lorde bahnbrechender Roman aka Autobiografie, aka Mythobiografie „Zami: A New Spelling of my Name“ hat seit 1982 viele FeministInnen aus den unterschiedlichsten Gründen beeinflusst. Das Buch stellt ein bestechendes Zeitdokument über das Leben als Schwarze Frau und Lesbe im rassistischen und homophoben Amerika der McCarthy Ära dar. Der erste Teil beschreibt das Aufwachsen eines kleinen, fast erblindeten Kindes in Harlem, ihre Einsamkeit, die Ambivalenz in der Auseinandersetzung mit ihrer selbstbewussten Mutter, den Selbstmord der besten Freundin, das Erleben von persönlicher und ökonomischer Eigenständigkeit, verbunden mit Armut, Hunger sowie ausbeuterischen, unmenschlichen Arbeitsverhältnissen für Schwarze Frauen. Danach werden die ersten sexuellen Beziehungen zu Frauen und die teilweise absurden Erfahrungen als eine von zwei Schwarzen Lesben unter sonst Weißen in New Yorks homosexueller Clubszene der 1950er und -60er Jahre beschrieben. Selbst durch die kleinen Rechtschreibfehler und verkürzten Übersetzungen ins Deutsche klingt die volle Wucht ihrer Worte und ihres großen Talents als Schriftstellerin durch. Lorde Sprache hat eine besondere Unmittelbarkeit, jeder Satz ist ehrlich und vor allem: intelligent. „The Masters Tools will never dismantle the Masters House“ stammt nicht zuletzt von Audre Lorde. Sehr empfehlenswert.

Alice Ludvig

Audre Lorde: ZAMI. Eine neue Schreibweise meines Namens. Eine Mythobiographie. Roman. Übersetzt von Karen Nölle. 328 Seiten, Unrast, Münster 2012 EUR 18,50

Jeder Tag ein Geschenk

Caroline Stoessinger ist ein wunderschönes Buch über die älteste Konzertpianistin und jüdische Holocaust-Überlebende der Welt, Alice Herz-Sommer (109 Jahre), gelungen. Im Sinne einer musikalischen Komposition gliedert sie die interessante Lebensgeschichte der Pianistin, mit Vorspiel, Hauptteilen und Zwischenspielen, die sie aufgrund ihrer Aufzeichnungen mit der rüstigen Alice unternehmen konnte. 1903 in Tschechien im Umfeld von Kafka und Mahler geboren, Laufbahn als Konzertpianistin, von 1943 bis 1945 im Konzentrationslager Theresienstadt, ein Teil ihrer Familie wird in den Vernichtungslagern ermordet, Auswanderung nach Israel, Umzug nach London, wo sie ihren Lebensabend verbringt. Das Gute und das Böse lassen sich nicht trennen. Die Musik ist ihr Lebenselixier, sie benötigt wenig materielle Werte bis auf ihr unverzichtbares Klavier. Ihr geistiges Vermögen ist eingebettet in soziale Kontakte und auch hier wieder die Liebe zur Tätigkeit als Leitmotiv. Alice ist davon überzeugt, dass auch die niederen Tätigkeiten mit Engagement ausgeführt werden sollten, damit die größeren Hürden des Lebens gemeistert werden können. Die Aufzeichnungen sind eine abwechslungsreiche Mischung, die uns Hoffnung gibt. Umrahmt werden die einzelnen Geschichten mit gewinnenden Porträtaufnahmen der Künstlerin. Nicht weinen, nicht zürnen, sondern begreifen, was uns umgibt.

ML

Caroline Stoessinger: Ich gebe die Hoffnung niemals auf. Hundert Jahre Weisheit aus dem Leben von Alice Herz-Sommer. 271 Seiten, Knaus, München 2012

EUR 19,60

Pionierin im ewigen Eis

Ende des 19. Jahrhunderts waren Arktis und Antarktis begehrte Ziele für Forscher, Entdecker und Abenteurer. Viele wollten der Held sein, der als erster Mensch den Nord- oder den Südpol betritt. Das war – für diese Zeit selbstverständlich – eine reine Männersache. Umso bemerkenswerter ist, dass Jo(sephine) Peary 1891 ihren Mann Robert E. Peary nach Grönland begleitet und mit vier anderen Expeditionsteilnehmern den Winter dort verbringt. Dies sollte nicht ihre einzige Reise in den hohen Norden bleiben. 1993 bekommt sie ihr erstes Kind in Grönland. Bei ihren Aufenthalten führt sie genau Tagebuch, sie beschreibt nicht nur die Strapazen des langen Winters und Herausforderungen des Zusammenlebens auf engem Raum, sondern auch den Alltag und die sozialen Bezie-

hungen der Inuit. Vieles an dem Verhalten der Inuit ist ihr fremd, mit einer Mischung aus Faszination und Abscheu vor der mangelnden Hygiene und der körperlichen Freizügigkeit beobachtet sie die Lebensweisen der Inuit. Dem Zeitgeist entsprechend sind ihre Beschreibungen allerdings auch von kolonialistischem Dünkel gefärbt: Die Inuit sind unzivilisiert und in einer Tagebuchaufzeichnung auch schon einmal ein „Wesen, das man kaum als Mensch bezeichnen kann“.

Ein bemerkenswert gut recherchiertes Buch über die erste Frau, die je an einer Polarexpedition teilgenommen hat und die immer wieder aus den Zwängen ihrer Zeit ausgebrochen ist.

Angela Schwarz

Cornelia Gerlach: Pionierin der Arktis. Josephine Pearys Reisen ins ewige Eis. 352 Seiten, Kindler, Berlin 2012
EUR 20,60



Foto: ©Kathi Beton

Eine konsequente Frau

Wenige Monate vor ihrem Tod erzählt Monika Jaeckel einer langjährigen Freundin ihre Lebensgeschichte mit einem außergewöhnlichen Anfang als Tochter eines evangelischen Vikars, der in China und später in Japan missionierte. Die Eltern führen ein sehr offenes Haus, das Zusammentreffen mit vielen verschiedenen Menschen und Reisen bieten der Heranwachsenden eine anregende Umgebung. In den frühen 1960er Jahren kehrt die Familie nach Deutschland zurück und Monika Jaeckel beginnt in Tübingen und Frankfurt Soziologie zu studieren. Sie beschreibt ihre politische

und menschliche Entwicklung in einer Folge von Episoden, in denen eine Fülle von Informationen zur StudentInnenbewegung, zur Arbeit in der Gruppe „Revolutionärer Kampf“ und zu Menschen mit bekannten Namen zu finden ist. Zwei Phasen ihres Lebens werden ausführlicher geschildert, die Anfänge der Frauenbewegung und ihre wesentliche Rolle bei der Entstehung der Mütterzentren. Dabei werden zwei sehr unterschiedliche Seiten ihrer Persönlichkeit sichtbar, einerseits als eine der Sängerrinnen der „Flying Lesbians“, die der Frauen- und Lesbenbewegung Klang und Stimme gaben und die Aufbruchsstimmung der frühen Jahre transportierten, und andererseits als Soziologin, die gemeinsam mit KollegInnen das Konzept der Mütterzentren schreibt und umsetzt. MINE, das internationale Netzwerk der Mütterzentren, ist das Ergebnis dieser Arbeit. Die einzelnen Abschnitte des Buches werden durch E-Mails getrennt, die in den letzten Wochen vor ihrem Tod den FreundInnen Aufschluss über die Qualität ihres Seins geben.

Erna Dittelbach

Monika Jaeckel: (M)ein bewegtes Leben. Hg von Kathrin Rohnstock. Biografie. 196 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011
EUR 20,50

Biografien und Stencils von Revolutionärinnen

Die Herausgeber_innen, Queen of the Neighbourhood Collective, ein feministisches Frauenkollektiv aus Neuseeland, erzählen in ihrer Einleitung provokant und witzig, wie dieser kleine Band zustande kam. 30 Biografien von Revolutionärinnen sind darin gesammelt und dazu passende Stencils (holzschnittartige, auf das Wesentliche reduzierte, „ikonisierte“ Bilder, geeignet für Schablonen zum Sprühen in den Straßen). Männlichen Heldenmythen (auch linken) werden Geschichten von Heldinnen entgegengestellt und damit auch patriarchale Mythologisierung in Frage gestellt.

In der scharfen Reduzierung ihrer Züge auf das Wesentliche sind die verschiedenen Frauen auf den Stencils gut zu erkennen. Auch die biografischen Darstellungen sind kurz und dicht. Aktivistinnen werden vorgestellt, deren Gemeinsamkeit in ihrem Mut, in ihrer Entschlossenheit liegt, für eine radikale Veränderung der herrschenden Verhältnisse einzutreten. Anarchistinnen, Kommunistinnen, Feministinnen, Transgenderaktivistinnen, Bürgerrechtlerinnen, Black Panthers, Kämpferinnen um Befreiung von nationaler Unterdrückung, Minderheitenrechtlerinnen, Partisaninnen. Frauen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts kämpften, im antifaschistischen Kampf, in nationalen Befreiungskämpfen, einige von ihnen sind noch am Leben. Einige

tragen Waffen in ihren Händen, andere sind oder waren hauptsächlich publizistisch oder lehrend tätig. Einige sind bekannter, andere weniger. Sie sind Ikonen und sie sind welche von uns. Sie können uns inspirieren zu widerstehen, nicht aufzugeben. Wir können stolz auf sie sein – und manchmal auch auf uns selbst.

Wanda Grünwald

Revolutionäre Frauen - Biografien und Stencils. Hg. von Queen of the Neighbourhood Collective. Übersetzt von Sebastian Kalicha. 127 Seiten, edition assemblage, Münster 2011
EUR 13,20

Jeckete sein, deutsch sein

Was es heißt, eine deutsche Jüdin, eine Jeckete, in Israel zu sein, darüber erfährt die Leserin sehr viel in diesen spannenden Erinnerungstexten von Jüdinnen, die, aus mehrheitlich bürgerlichen Familien kommend, auf der Flucht aus Nazideutschland nach Palästina gekommen sind und hier ihr Leben geführt und den Staat Israel mitaufgebaut haben. In den 16 Texten von sehr unterschiedlichen Frauen konkretisieren sich Themen wie die verlorene Existenz, die abgebrochene Ausbildung, das zerstörte Familienleben in Deutschland; die Anfänge in Palästina, später im Staat Israel, die schwierige Existenzgründung in einem Land, das LandarbeiterInnen und keine AkademikerInnen brauchte. Ausnahmefrauen wie Esther Herlitz, israelische Botschafterin, die auch als eine der wenigen über Diskriminierung als Frau spricht, runden das Bild ab, was es für deutsche Jüdinnen bedeutet, in Israel zu leben und zu arbeiten, ob im Kibbuz oder im Moshav, ehrenamtlich in der Betreuung von neu eingewanderten Menschen oder in den verschiedensten Berufen. Berührend auch die Schilderungen über Besuche in der früheren Heimat, mit aller Sehnsucht und allem Zorn, auch über die Reaktionen im Nachkriegsdeutschland. Offen bleibt einiges, z.B. der Konflikt mit den PalästinenserInnen. Prinzipiell wäre interessant gewesen, wie die Autorin, freie Journalistin, die auch für die Welt am Sonntag arbeitet und oft in Israel war und ist, gefragt hat, welche Themenfelder sie bei den Interviews vorgegeben hat. Was die interviewten Frauen zu erzählen haben, ist aber auf jeden Fall sehr eindrucksvoll und bereichert mein Bild davon, was es heißt, vertrieben zu werden, fliehen zu müssen als Mädchen, als junge Frauen.

Helga Widmann

Andrea von Treuenfeld: In Deutschland eine Jüdin, eine Jeckete in Israel. Geflohene Frauen erzählen ihr Leben. 240 Seiten, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2011
EUR 23,70

Hier spielen Musikerinnen

Dieser Band umfasst 20 Porträts von erfolgreichen Musikerinnen (ergänzt durch eine Komponistin und eine Dirigentin), die im Bereich der alten und neuen Musik, in Sinfonie- und Opernorchestern, als Solistinnen oder in Ensembles tätig sind. Da finden sich nicht nur bekannte Namen wie die Geigerin Anne-Sophie Mutter, sondern auch durchaus unvermutete Karrieren, wie diejenige der beiden Kontrabassistinnen der Hamburger Philharmoniker Katharina von Held und Franziska Kober. In den jeweils 10- bis 14-seitigen Porträts fassen die Autorinnen in gut lesbarer Art mal paraphrasierend, mal direkt zitierend, Interviews zusammen, die sie mit den Musikerinnen führten, bereichern dies um Kommentare aus der Presse, Informationen zum Werdegang, Bildmaterial und Hinweise zu CD-Aufnahmen. Vieles Interessantes lässt sich dabei erfahren über die Eigendynamik der Klassikszene, das Leben aus dem Koffer, das Interagieren in Orchester und Ensemble, Versagensängste und musikalische Glücksmomente. Feministische Themen kommen dabei immer wieder zur Sprache, wie etwa die Geschlechterdichotomie bei Instrumenten, die mangelnde Aufnahme von Frauen in Orchestern, Vorbildwirkungen von Frauen oder Vereinbarkeit von Beruf und Familie. In diesem Buch schwingt in jeder Zeile die Liebe und Leidenschaft dieser Musikerinnen zu ihrem Beruf und zur Musik mit. Eine Leidenschaft, die durchwegs inspirierend wirkt, und zum Nachhören der einen oder anderen CD-Empfehlung oder bei Gelegenheit zum Konzertbesuch animiert.

Kordula Knaus

Brigitte Beier und Karina Schmidt: Hier spielt die Musik! Tonangebende Frauen in der Klassikszene. 260 Seiten, AvivA Verlag, Berlin 2011 EUR 24,47

Mittelalterliche Regentin findet Chronistin

Die US-amerikanische Autorin Nancy Goldstone hat einen dicken Wälzer über Königin Johanna von Neapel geschrieben, die im 14. Jahrhundert lebte und „ihr“ Reich immer wieder aufs Neue gegen verschiedene Angriffe verteidigen musste, um ihre Position halten zu können. Sie wurde des Mordes an ihrem ersten Ehemann Andreas von Ungarn angeklagt und konnte mithilfe ihres engsten Verbündeten, Papst Klemens VI., alle Anschuldigungen entkräften. Sie heiratete insgesamt drei weitere Male, um als Herrscherin am Thron bleiben zu können, bis sie 55-jährig ermordet wird. Goldstone deklariert im Epilog, dass es sich bei ihrem Text um eine Gegenschrift handelt – Johanna von Neapel werde historisch zu Unrecht in schlechtem Licht dargestellt und für ihre Leistungen als mittelalterliche Regentin zu wenig gewürdigt. Dabei kam eine huldigende Zusammenstellung ihres politischen Agierens inmitten von Bedrohungen, Schlachten, Folterungen, Eroberungen und Intrigen zustande, was zu lesen auf Dauer langweilig wird. Über die Persönlichkeit der Königin lässt sich angesichts dieser Gemetzeln und strategischen Manöver nichts erfahren, kulturelle oder sozialhistorische Kontexte bleiben ebenso nebensächlich wie die Bevölkerung. Neuere, geschlechterhistorische, methodische oder geschichtstheoretische Reflexionen fanden so gut wie keinen Eingang in das Buch, sodass Goldstones Unterfangen streckenweise wie eine Chronik aus jener Zeit wirkt, in der sie handelt.

mcI

Nancy Goldstone: Königin unter Königen. Das einzigartige Leben der Johanna von Neapel. Übersetzt von Bernd Rullkötter. 444 Seiten, Bloomsbury Berlin, London-Berlin-New York-Sydney 2012 EUR 25,60

Revolutionäre Prinzessin

Quer durch die Kontinente eines in Aufruhr befindlichen Europas des vergangenen Jahrhunderts und quer durch die Generationen einer auf- und absteigenden russischen Aristokratie führt uns Sofka Zinovieff an der Hand ihrer Großmutter Prinzessin Sofka Dolgorukij (1907 – 1994) durch die Höhen und Abgründe politischer und zwischenmenschlicher Verwirrungen.

Die Enkelin ist bei der Spurensuche ihrer Großmutter auf eine sehr ungewöhnliche, über ihre Zeit hinausdenkende Frau gestoßen. Ihr Tagebuch war für die Autorin Anstoß, sich auf eine akribische Suche nach ihrer eigenen Familiengeschichte einzulassen. Wie kommt eine Prinzessin, die in den Palästen von St. Petersburg zu Hause war, dazu, sich letztendlich der Kommunistischen Partei anzuschließen? Was muss eine erleben, um unter der geschichtlichen Last nicht zu zerbrechen und bis ins hohe Alter Visionen zu behalten und politische, lebens- und liebesfähige Experimente auszuprobieren? Vielleicht muss man die Höhen und Tiefen gesellschaftlicher Brüche durchleben bis hin zum Tod sicher geglaubter Fundamente, um aus den Rissen neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Die „rote Prinzessin“ ist all diese Wege gegangen, mutig und entschlossen, emanzipiert und verwegen. Ihre Fluchtwege, ihre Erniedrigungen im französischen Lager der Faschisten, ihre Hoffnungen und Enttäuschungen in der Stalin-Zeit und ihr zügelloses Liebesleben, das mit allen gesellschaftlichen Konventionen bricht, sowie ihre verzweifelte Suche nach „Wahrheit und Gerechtigkeit“ in ihrem späteren kommunistischen Engagement lassen das Erbe, das sie der Enkelin überlassen hat, zu einem – auch reich bebilderten – Zeitdokument wachsen, das die alten Fragen neu stellt: Sind Klassen-, Rassen- und Geschlechterfragen ewig konstant? Wann und wie können historisch gemauerte Zuschreibungen durchbrochen werden und wo sind Ort und Zeit, das zu denken?

Bärbel Mende-Danneberg

Sofka Zinovieff: Die rote Prinzessin. Ein revolutionäres Leben. Übersetzt von Aurelia Batlogg. 366 Seiten, Insel Verlag, Berlin 2011 EUR 10,30

Zu bunter Strauß?

Mary Daly, die bedeutende Philosophin und radikalfeministische Theologin ist 2010 gestorben; 2011 hat der Christel Göttert Verlag ein Buch publiziert, um Daly und ihr Werk zu würdigen. Dieses wichtige Vorhaben ist leider in meinen Augen missglückt, da die beiden Autorinnen und



Foto: ©Kathi Beton

Herausgeberinnen, Eveline Ratzel und Andrea Keller, ihrer allzu bunten Sammlung von Nachrufen, Diskussionsbeiträgen, Femmaggen etc. keinen zusammenfassenden Rahmen bieten können. Der einen großen Teil des Buches ausmachende Abdruck von Eveline Ratzels Diplomarbeit über Dalys „Reine Lust“ aus dem Jahr 1987 kann da auch nicht weiterhelfen. Leider wird so das Ziel des Verlags, Mary Daly gerade jungen Frauen und Lesben nahe zu bringen, wohl eher nicht erreicht werden. Schade für uns, schade, dass so die Analyse, was von Mary Dalys Theorien heute noch für das Leben und die Politik von Lesben und anderen Frauen brauchbar wäre, weiterhin aussteht!

Helga Widmann

Eveline Ratzel (verwirklicht mit Andrea Keller):
The BIG SIN – die Lust zum Sündigen. *Mary Daly und ihr Werk.* 276 Seiten, Christel Göttert Verlag, Rüsselsheim 2011
 EUR 17,50

Auf der Suche nach Konzepten

Lose in die drei Gruppen Psychoanalyse, Entwicklungspsychologie und Sozialpsychologie/Angewandte Psychologie unterteilt, finden sich in diesem, in einer überarbeiteten Neuauflage erschienen Buch, nicht nur die Biografien von 18 wegweisenden Psychologinnen, allesamt aus dem deutschsprachigen Raum, sondern auch die Darstellung ausgewählter Texte ihrer wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Ein Aufbau, der Leben und Werk der vorgestellten Psychologinnen in einen zeitgeschichtlichen, kulturellen und politischen Kontext setzt und dadurch eine erhebliche Dichte schafft.

Wie beispielsweise im Beitrag über die Psychoanalytikerin Marie Langer, die 1933 der KPÖ beitrug, die Zeit im Widerstand lapidar mit den Worten „Mit der Analyse und der Partei gleichzeitig zu leben, war nicht immer einfach“ zusammenfasste, sich im spanischen Bürgerkrieg einer Sanitätsgruppe der internationalen Brigaden anschloss, nach Argentinien emigrierte und dort begann, sich mit der Frage, welchen Beitrag die Psychoanalyse bei der Überwindung sozialer Ungerechtigkeit in einer Gesellschaft leisten kann, zu beschäftigen. Ergänzt wird jeder Beitrag durch eine Bibliografie sowie einer Auswahl an weiterführender Literatur und bietet so Anregung, sich weiterführend mit Schaffen und Lebensweg einzelner Psychologinnen auseinander zu setzen.

Lisbeth Blume

Bedeutende Psychologinnen des 20. Jahrhunderts.
Hg. von Sibylle Volkmann-Raue und Helmut E. Lück. 280 Seiten, VS Verlag, Wiesbaden 2011
 EUR 30,80

Eine „dampfende Namensküche“

Real waren die literarischen Salons des 18. und 19. Jahrhunderts nach dem Ersten Weltkrieg kaum noch die Kristallisationspunkte des kulturell-intellektuellen Lebens. Die zu Hilde Spiels 100. Geburtstag erschienene Anthologie aber setzt den Salon als metaphorische Klammer über Leben und Wirken der 1911 in Wien geborenen, 1936 nach London emigrierten Essayistin, Journalistin und Schriftstellerin. Das Umschlagbild zeigt die elegante Autorin als „Grande Dame“ der Literaturszene. Elf Beiträge, darunter Erinnerungen von J. Schutting, P. Turrini und U. Weinzierl, knüpfen kursorisch am Salon an, etwa jener über die selbstbewusste jüdische Salonnière Fanny v. Arnstein, der Hilde Spiel eine Biografie widmete. Andere werfen Schlaglichter auf Spiels Nachkriegsjahre in Westberlin 1946-1948, auf ihre Funktion im PEN-Club, ihre Tätigkeit als FAZ-Korrespondentin, ihre Rolle als gesellige Gastgeberin in St. Wolfgang, auf Freund- und Feindschaften, Scharmützel, Intrigen und Affären im Literaturbetrieb der Nachkriegszeit und des Kalten Kriegs. Vieles bleibt anekdotenhaft. Einzelne moralisierende Bemerkungen zu Episoden in Spiels Leben irritieren, da sie ohne Belege und nähere Ausführungen sind.

Im Salon der Anthologie erscheint Hilde Spiels Bedeutung überwiegend aus ihrer Bekanntschaft mit bedeutenden Zeitgenossen abgeleitet. Ihre eigene intellektuelle Position, ihr eigenes Schreiben werden kaum vermittelt. Bedauerlich, gerade in dieser Hinsicht wäre Hilde Spiel erst noch zu entdecken. Die Anthologie mag dafür immerhin ein Anstoß sein.

Teres Eszed

Hilde Spiel und der literarische Salon. *Hg. von Ingrid Schramm und Michael Hansel.* 167 Seiten, Studienverlag, Innsbruck-Wien-Bozen 2011
 EUR 26,90

HERMES.at
RABOT INNEN
317 68 69

Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung
 Bibliothek · Dokumentation · Multimedia

STICHWORT

Online-Bibliotheksrecherche
www.stichwort.or.at

Neue Adresse:
 1040 Wien, Gusshausstraße 20/1A+B,
 Telefon: (+43 1) 812 98 86 · Fax: DW 3
 eMail: office@stichwort.or.at

Öffnungszeiten (für Frauen & Transgender):
 Mo & Di 9–14 · Do 14–19 Uhr

an.schläge
 DAS FEMINISTISCHE MAGAZIN

KUCHEN MACHT GLÜCKLICH!

FETT + Zucker

coming soon @ Hollandstraße 16, 1020 Wien
 check www.fettundzucker.at for updates!



Foto: ©Kathi Beton

Annika zwischen Frauenmorden und Terror

Der neue Kriminalroman von Liza Marklund spinnt die Geschichte um die Stockholmer Journalistin Annika Bengtzon weiter. Immer noch (schon wieder?) in Beziehungskrise und im dauernden Kampf gegen schlechten Boulevard-Journalismus kommt Annika nicht zur Ruhe. Eine Reihe von Frauenmorden in Stockholm ist der Hintergrund, vor dem Marklund eine andere Handlung anlegt: Im Zentrum steht diesmal Annikas Mann Thomas, der einen politischen Job ausübt, den Annika zunehmend fragwürdig findet – „Thomas hatte sich mit diesem Staat eingelassen, und ihre Aufgabe war es, diesem Staat auf die Finger zu schauen.“ Auf einer Reise nach Afrika, für die er sich freiwillig gemeldet hat – was für Annika im Klartext heißt, er wollte sie mit einer seiner Reisekolleginnen betrügen –, wird seine Delegation entführt. Lösegeldforderungen und erste Berichte über ermordete Geiseln treffen ein. In dieser Ausnahmesituation versucht Annika, ihr Leben zumindest rudimentär weiterzuführen und mit ihren Gefühlen klarzukommen. Gegen Ende reist sie nach Afrika, um ihren Mann freizukaufen.

Immer wieder wechseln sich Kapitel ab, die als Bericht von Thomas in der Ich-Form verfasst sind, während der Hauptstrang mit Annika in der dritten Person geschrieben ist, was ein wenig irritiert, vor allem, wenn man sich der Figur Annika um einiges näher fühlt. Das Buch ist wie auch seine Vorläufer großartig vielschichtig, beschäftigt noch lange, nachdem der Buchdeckel wieder zu ist. Es ist sehr zu empfehlen, wenn auch stellenweise schwer verdaulich.

gam

Liza Marklund: Weißer Tod. Kriminalroman. Übersetzt von Anne Bubenzer und Dagmar Lendt. 379 Seiten, Ullstein, Berlin 2011 EUR 20,60

Der perfekte Mord

Wie plant frau den perfekten Mord? Sie angelt sich einen Kriminalschriftsteller! Fülvia, die im Institut für Serotherapie mit Schlangen arbeitet, lernt den ihren bei einem ihrer Vorträge kennen. José Gruber recherchiert über Mordmethoden, Fülvia will ihren Ehemann umbringen. Nun nimmt al-

les seinen Lauf, die beiden beginnen eine heiße Affäre und der Mordplan wird immer konkreter. Doch zunächst einmal scheitern sie fulminant. Und als der Ehemann dann endlich tot ist, ist die Liebe bald dahin ... Ganz nebenbei wird Gruber mit Selbsthilfebüchern berühmt.

Rasch erzählt, rasch gelesen. Nichts Aufregendes, aber es gibt ein paar lustige Details, wie etwa Grubers Mutter, die mit einem Megaphon, das ihr Gott geraten hat zu kaufen, die Straßenhändler vertreibt.

vab

Patricia Melo: Wer lügt gewinnt. Roman. Übersetzt von Barbara Mesquita. 252 Seiten, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2012 EUR 12,30

Berliner Hunde

Die Duisburger Kommissarin Katryna Nowak verstärkt das durch eine Grippewelle arg dezimierte Berliner LKA. Nach einigen langweiligen Tagen, an denen sie nichts zu tun bekommt, außer die Routine der Berliner Kolleg_innen zu observieren, erhält sie endlich ihren ersten Fall. Eine Tierschützerin wurde vor den Toren der Technischen Universität ermordet aufgefunden – die Hundefreundin und Journalistin wurde von Kampfhunden getötet. Nowak und ihr Kollege Piet Reinhard nehmen die Spur auf, doch der nächste Mord lässt nicht lange auf sich warten ...

Ein solider Krimi von angenehmer Spannung – den einen oder anderen Verweis auf den weiblich-stereotypen Kampf der Kommissarin gegen ihr vermeintliches Übergewicht hätte die Autorin jedoch durchaus weglassen können.

soe

Manuela Kuck: Ostbahnhof. Kriminalroman. 224 Seiten, Emons Verlag, Köln 2011 EUR 10,20

TFTH – Thanks for the hunt

Geocaching – eine Art moderne Schnitzeljagd via GPS – ist in dieser Geschichte mehr als nur das Suchen nach einer versteckten Box in der Natur. Die Leiche einer jungen Frau wird im Schatten einer Felswand am Rande einer Kuhweide gefunden. An ihrer Fußsohle sind Koordinaten eintätowiert, was der Beginn einer mörderischen Schnitzeljagd ist. Bei den angegebenen Koordinaten fin-

den die beiden ErmittlerInnen Leichteile einer anderen Person mit einem Rätsel, dessen Lösung die nächsten Koordinaten ergibt. So beginnt die Jagd nach noch mehr Mordopfern und der Person, die für dieses grausame Spiel verantwortlich ist. Das bange Warten auf kryptische SMS, die eine vorerst unlösbar scheinende Rätselaufgabe für die Koordinaten des nächsten Fundorts eines Mordopfers verraten, wird zur nervlichen Zerreißprobe für die beiden HauptermittlerInnen in diesem Mordfall. Als plötzlich auch noch die Hauptermittlerin Kasparay selbst zur Zielscheibe wird, beginnt der Alptraum erst wirklich.

Der erste Krimi von Autorin Ursula Poznanski spielt in der Welt des Geocaching in und um Salzburg. Geocaching ist wirklich spannend – überzeugt euch!

Petra Wächter

Ursula Poznanski: Fünf. Thriller. 381 Seiten, Wunderlich Verlag, Reinbek bei Hamburg 2012 EUR 15,40

Kallio ermittelt wieder

Leena Lehtolainen nimmt sich in ihrem neuesten Maria Kallio Krimi ein schwieriges Thema vor. Es geht um vier Mädchen, die innerhalb kurzer Zeit in der Nähe von Helsinki verschwinden. Die vier haben gemeinsam, dass sie alle regelmäßig denselben Mädchenclub besuchten, und alle vier sind Muslimas, mit Herkunftsfamilien aus unterschiedlichen Ländern. Als eines der Mädchen ermordet aufgefunden wird und auch die Presse Wind davon bekommt, gerät Ermittlerin Maria Kallio, die inzwischen wieder für die Polizei arbeitet, zunehmend unter Druck. Die Geschichten der vier Mädchen sind vielschichtig, in ihren Leben gibt es Konflikte um Erwachsenwerden, Verliebtsein, Traditionen, Integration, Finnischsein oder Fremdsein. Gibt es einen gemeinsamen Nenner in ihrem Verschwinden? Ehrenmord oder rassistisches Motiv? Lehtolainen schafft es – im Gegensatz zu anderen in diesem Genre – ohne Klischees und vereinfachende Antworten den Kriminalfall aufzulösen – das Unbehagen über den Umgang der Gesellschaft mit dem Thema Zuwanderung bleibt.

Est

Leena Lehtolainen: Sag mir, wo die Mädchen sind.

Maria Kallio ermittelt. Übersetzt von Gabriele Schrey-Vasara. 344 Seiten, Kindler, Reinbek bei Hamburg 2012

EUR 20,60

Himmel und Hölle

...heißt das aus einem Blatt Papier kunstvoll gefaltete Kinderspiel. Wie dieses Spiel mit leichtem Variieren der Fingerstellung einmal die blaue, gleich darauf die rote Fläche präsentiert, so gleitet der Fokus in Suzana Tratniks 13 Geschichten – mühelos und elegant – zwischen den Perspektiven eines Kindes und dem Blick der Erwachsenen hin und her. Ausnahmslos sind Kinder die Hauptpersonen, ihre Wahrnehmung der Welt steht im Mittelpunkt. Der Himmel hat in einigen Erzählungen einen Ehrenplatz. Da ist konkret die Leiter, „die bis zum Himmel reicht“, und die Oma, die schon zu Lebzeiten nicht zu viel beten will, um nicht in den Himmel zu kommen, weil es dort sehr langweilig ist. Die Hölle: Mord, Selbstmord, Krankheit, Siechtum, Armut, soziale Ausgrenzung, physische Gewalt unter Jugendlichen. Das alles kommt zentral in den Geschichten vor. Und nie geht es darum, diese unangenehmen Seiten des Lebens (alt-)klug zu „verstehen“, sondern sie mit Hilfe von viel kindlicher Fantasie zu erfahren.

Übersetzt sind Tratniks im Jugoslawien der 1960er und -70er Jahre spielende Geschichten in ein wohlthuend österreichisches Deutsch. Dieses kommt in subtilen Nuancen der Wortwahl zum Ausdruck und dient der möglichst authentischen Übertragung von Atmosphäre und geistiger Bilderwelt. Für die titelgebende Erzählung erhielt Suzana Tratnik den Prešeren-Literaturpreis. Zu Recht!

Helga Pankratz

Suzana Tratnik: Farbfernsehen und sterben. Erzählungen. Übersetzt von Andrej Leben. 154 Seiten, Zaglossus, Wien 2011

EUR 12,95

Wundersames und Alltägliches

Monika Helfers kleine Geschichten sind voll von Poesie und wundersamen Begebenheiten, sie erzählen von Wünschen und Träumen, vom Grauen des Alltags und seinen Sonnenseiten. Die Menschen, die darin vorkommen, wirken manchmal surreal, als wären sie nicht von dieser Welt, manchmal ein wenig verloren, Menschen voller Sehnsüchte, mitunter einsam und verwirrt. Es sind Alte und Junge, Reiche und Arme, Frauen und Männer, Mütter und Enkelinnen.

Da ist der Patient beim Psychiater, der nicht weiß, was er ist. Da ist die alte Frau K., die Hilfe braucht. Da ist Siri, die den „goldenen Schnitt“ hat. Oder der Mann, der Filzblumen verkauft und manchmal auch verschenkt.

Ein besonders Buch, das frau nicht so schnell aus der Hand legt – nur noch eine Geschichte lesen und dann noch eine und noch eine ...

vab

Monika Helfer: Die Bar im Freien. Aus der *Unwahrscheinlichkeit der Welt*. 278 Seiten, Deuticke, Wien 2012

EUR 20,50

Das Politische im Privaten

Marta Marková hat sich mit Publikationen über Persönlichkeiten wie Milena Jesenská, Alice Rühle-Gerstel oder mit ihrem Band „Prager Frauen“ einen Namen als Publizistin gemacht. „Familienalbum“ ist ihr erster Erzählband. Auch hier stehen Frauen im Mittelpunkt: Die Großmutter, die es immer wieder schafft, sich eine Existenz aufzubauen und die am Sterbebett nach einem österreichischen Wein verlangt. Oder Bella, die mit Thomas Bernhard befreundet war.

Marková selbst taucht als Miriam immer wieder in den Erzählungen auf. Die autobiografischen Elemente werden durch Fotografien verstärkt. Marková schreibt über politische Ereignisse, die sich in privaten Schicksalen spiegeln, über den Prager Frühling oder die Emigration. In einer Geschichte erkennt ein „italienischer Eisverkäufer aus Simmering“ – auch ein „Sudetendeutscher“ – Miriams tschechischen Akzent und schwärmt voll Sehnsucht von seiner Heimat. Das Buch erzählt von persönlichen Erinnerungen und nimmt die Leserin gleichzeitig mit auf eine historische Reise.

vab

Marta Marková: Familienalbum. Erzählungen aus Mähren und Böhmen. 205 Seiten, Braumüller, Wien 2011

EUR 21,90

Gastropodische Erzählerin

Eine Lebensrealität, die die Autorin aufgrund einer mysteriösen Viruserkrankung dazu zwingt, für sehr lange Zeit liegend und demnach fast völlig bewegungslos zu verbringen, reduziert ihren Lebensraum schlagartig auf ein Zimmer. Plötzlich gibt es eine Außenwelt, zu der sie nur noch in Erinnerungen Zutritt hat, zugänglich ist ihr nur noch das direkte Blickfeld von ihrem Sofa aus. Dass ihr eine Freundin gerade eine Schnecke, vorübergehend in einem Veilchentopf untergebracht, ans Krankenbett stellt, empfindet sie anfangs als irritierend. Doch die unbeirrte Geschäftigkeit der Schnecke fesselt rasch ihre ganze Aufmerksamkeit. Neben der Beobachtung beginnt sie schon bald, sich mit der entsprechenden Fachliteratur ausein-

anderzusetzen und versorgt die Leserin auf diesem Weg nicht nur mit faszinierenden Informationen über die Biologie der Schnecke, sondern webt auch allerhand literarische Quellen ein. Und so erhält sie durch ihre kleine Mitbewohnerin (inzwischen in ein Terrarium übersiedelt) neben einer Art stillen Komplizinnenschaft auch eine Möglichkeit, der Isolation im eigenen Selbst zu entkommen. Unmittelbar fesselnd ist das gemächliche Erzähltempo, das Lust macht auf eigene Schneckenbeobachtungen.

bw

Elisabeth Tova Bailey: Das Geräusch einer Schnecke beim Essen. Essay. Übersetzt von Kathrin Razum. 176 Seiten, Nagel & Kimche, München 2012

EUR 17,40

Über Putin, Kustendorf und Minibars

Was macht Karaoke (zu Deutsch „leeres Orchester“) für so viele Menschen attraktiv? Für die Literaturwissenschaftlerin und Autorin Dubravka Ugresic, die seit dem Jugoslawien-Krieg in den Niederlanden lebt, liegt der Reiz von Karaoke in einer Doppelrolle: einerseits wird damit die Verehrung des ausgewählten Liedes bzw. ihrer Interpret_innen kundgetan, andererseits wird mit der Parodie die Werteskala untergraben.

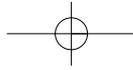
Die verschiedenen Ausprägungen subversiver Parodie bzw. deren unkritische Verehrung sind daher Gegenstand in Ugresics neuem Buch, das aktuelle Essays aus den letzten fünf Jahren versammelt. Die zum Teil für die Neue Zürcher Zeitung verfassten Beiträge haben einen Schwerpunkt auf Phänomene im ehemaligen Jugoslawien bzw. in den ex-jugoslawischen Ländern, Ugresic geht aber auch darüber hinaus, um sich mit Putins Fotostrategien zu beschäftigen oder sich über Minibars zu ärgern, die für sie zum Symbol für den Kapitalismus und die aktuelle Überwachungstendenz unserer Gesellschaft werden.

Die Essays lesen sich unterhaltsam und leichtfüßig, auch dort, wo es eigentlich bitterernst wird, etwa wenn es um die Kritik an Patriotismus und Staaten geht oder um die Kritik an Kriegsverbrecher. Ugresics erzählerisches Können, manchmal nur mit Andeutungen aussagekräftig zu sein und ihr umfassendes Wissen über (slawische) Weltliteratur und (exjugoslawische) Geschichte machen „Karaokekultur“ zu einem großen Lesevergnügen.

Jana Sommeregger

Dubravka Ugresic: Karaokekultur. Essays. Übersetzt von Mirjana und Klaus Wittmann und Angela Richter. 383 Seiten, Berlin Verlag, Berlin 2012

EUR 22,60



Orientalisch-indische Identitätsprozesse

Tala, eine in London lebende christliche Palästinenserin aus reichem jordanischem Hause, ist zum vierten Mal verlobt. Familie und Freund_innen sind äußerst gespannt, ob Tala dieses Mal heiraten wird. Ihr Verlobter Hani ist gebildet, erfolgreich und weltoffen. Die beiden verbindet nicht nur ihre Liebesbeziehung, sondern auch eine tiefe Freundschaft. Einige Wochen vor der Hochzeit lernt Tala die neue Freundin von Ali kennen. Leyla arbeitet in der Versicherungsfirma ihres Vaters und ist eine talentierte Schriftstellerin indischer Herkunft und muslimischen Glaubens, die Tala vom ersten Augenblick an gefangen nimmt. Die beiden treffen sich so oft wie möglich. Können sie ihre Gefühle füreinander zulassen? Wie würden die Familien reagieren? Wird Tala Hani heiraten? Shamin Sarif erzählt eine Geschichte orientalisch-indischen Lebens, die nicht die üblichen Klischees und Stereotypen bedient. Ihre Protagonistinnen sind selbstbewusste und erfolgreiche Frauen, die mit ebenbürtigen Männern liiert sind. Die Familienangehörigen sind kulturell vielfältig gezeichnet und vertreten unterschiedliche politische Ansichten. „Mitten ins Herz“ ist nicht nur ein Liebesroman, sondern behandelt auch Generationenkonflikte und eine lebhaft Auseinandersetzung mit Werten und Normen in der Familie. Die inhaltliche Vielfalt dieses Buches hilft über so manche stilistische Schwäche hinweg und ermöglicht der Leserin somit eine anregende Lektüre.

Surur Abdul-Hussain

Shamin Sarif: Mitten ins Herz. *I can't think straight.* Roman. Übersetzt von Andrea Krug. 202 Seiten, Krug & Schadenberg, Berlin 2012

EUR 17,40

Ewige Liebe oder wankelmütige Affären?

Dies ist die Geschichte von Katja und Irina. Katja ist Deutsche, gerade aus Afrika zurückgekehrt von einem fünfjährigen Job als Auslandskorrespondentin für einen Fernsehsender. Sie findet sich schwer wieder im Alltag ein, ihr neuer Job erscheint sinnlos, die alten Freundinnen sind entfremdet, ihre Schwester ist beruflich erfolgreich und hat eine tolle Familie. Katja hingegen kann sich schwer auf jemanden einlassen. Irina ist als Au-Pair aus Russland geflohen, vor ihrer homophoben Familie und einen Scherbenhaufen ihrer großen Liebe zurücklassend. Sobald sich Irina und Katja zum ersten Mal sehen, ist eigentlich klar, dass sie einander völlig verfallen sind. Doch

viele bange und spannende Buchseiten und einen brutalen Schicksalswink dauert es, bis Katja sich erlaubt, mit Irina zu sein und die Liebe zwischen den beiden zuzulassen. Als Katja endlich ihre eigene Mauer niederreißt, ist Irina überglücklich und schließlich auch bereit, ihr eigenes Leben wieder in die Hand zu nehmen. Der Roman beschäftigt sich schlussendlich mit der interessanten Frage, ob es sinnvoll ist, sich immer wieder auf jemand Neuen und eine neue Beziehung einzulassen, oder ob es nicht zu schmerzhaft ist, immer wieder in letztlich zum Scheitern verurteilte Beziehungen zu investieren. – Oder sollte eine tatsächlich an eine dauerhafte Liebe glauben?

Karin Schönplugg,

für die Lesberatungsbibliothek im Lila Tipp

Carolin Schairer: Aprikose im Kopf. Roman. 296 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011

EUR 20,50

Aufbrandende Gefühle

Der Erstlingsroman von Claudia Lewin versetzt wohl manche Leser_in in die harte Zeit ihres Coming-Outs. In jene Zeit, als vielleicht bereits alles mit Mann und Kind(ern) auf Schiene schien und keine großen Veränderungen im Leben mehr zu erwarten waren. Die Autorin zeichnet mittels fast lyrischer Sprache und feiner Beobachtungsgabe die emotionale Zerrissenheit, Sehnsüchte und Begierden nach, die frau erfassen, wenn eine begehrenswerte Frau in ihr Leben tritt.

Bemerkenswert an diesem Roman ist die Erzählweise, denn die Geschichte Annes und Benitas wird von mehreren Personen aus ihren jeweiligen Perspektiven heraus erzählt – Freundinnen, Mütter, Arbeitskolleginnen. Ergebnis ist eine Vielschichtigkeit der Erzählung, die leider so mancher anderen Coming-Out-Story fehlt. Ein Buch für alle, die gerade eine ähnliche Situation erleben, vor Dramen keine Angst (mehr) haben oder sich vielleicht mal wieder an die eigene Geschichte erinnern wollen.

Roswitha Hofmann

Claudia Lewin: In mir ein Meer. 160 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2012

EUR 13,40

Tango und Liebesbeziehungen

Elena, attraktive Argentinierin und Tangolehrerin, begibt sich wieder auf die Suche nach der Geschichte ihrer Tante Mari. Sie kehrt soeben nach einem einjährigen Aufenthalt aus Las Palmas nach Buenos Aires zurück und steht vor den Trüm-

mern ihrer 7-jährigen Beziehung mit Caridad. Nachdem einige Hindernisse überwunden wurden, kommt auch Ines, Tochter deutscher und spanischer Eltern und in Deutschland aufgewachsen, zu einem Wiedersehen mit Elena nach Buenos Aires. Viele Steine müssen aus dem Weg geräumt werden, bevor Elena und Ines sich endlich in den Armen liegen können.

Die Vorgängerlektüre ist sicherlich empfehlenswert, aber auch ohne „Tango mit Ines“ sind die Beweggründe der Protagonistinnen und die Zusammenhänge verständlich. Am Rande wird die Lage in Argentinien beleuchtet. Durch einfache Sprache, ein wenig oberflächliche Charaktere und überschaubaren Plot ist dieser Roman eine kurzweilige Lektüre für die U-Bahn oder einen faulen Tag im Bett.

Beate Foltin

Bettina Isabel Rocha: Buenos Aires, mi amor. 340 Seiten, Krug & Schadenberg, Berlin 2011

EUR 16,90

Wie notwendig ist Gewalt?

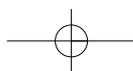
Virginie Despentes, bekannt durch ihr Erstlingswerk „Baise-moi“ („Fick mich“), legt wieder mal ein Buch vor, das provoziert. Die Handlung: Tochter aus reichem Haus (Valentine) verschwindet, glücklose unterbezahlte Privatdetektivin (Lucy) wird auf sie angesetzt, sucht sich Unterstützung bei zwielichtiger Figur („die Hyäne“), Tochter wird gefunden, es gibt aber kein Happy-End. Die Suche nach Valentine führt Lucy und die Hyäne quer durch Paris und Barcelona, durch arabische Vorortarmut, Treffpunkte der extremen Rechten und Linken, radikale Nonnenklöster etcetera. Despentes lässt kaum was aus mit ihrer spitzen Feder: Heteronormativität, Pädophilie, S/M-Sex als einzige mögliche sexuelle Erfüllung von perfekten Heterofrauen, Klassenarroganz, Opus Dei, radikaler Islamismus – alles wird in einem schnoddrig-provokativen Stil verrissen. Gewalt ist offenbar ein Lieblingsthema von Despentes – eigentlich sind alle Figuren mehr oder weniger gewalttätig, und immer wieder schimmert eine positive Einstellung zu Gewalt durch, die ein etwas ungutes Gefühl bei der Lektüre hinterlässt: „Eine politische Bewegung wird erst anerkannt, wenn sie Menschenleben gekostet hat. Sonst ist es Feminismus: ein Hobby für ausgehaltene Frauen. Gewalt ist nötig. Sonst hört niemand zu.“

Das Buch erfordert einen guten Magen und Zeit zum Durchdenken, interessant geschrieben und lesenswert ist es allemal.

gam

Virginie Despentes: Apokalypse Baby. Roman. Übersetzt von Dorit Gesa Engelhardt und Barbara Heber-Schärer. 383 Seiten, Berlin Verlag, Berlin 2012

EUR 20,50



Alles scheint möglich mit 17

Als Tochter eines indischen Mittelschichtsehepaars wächst die knapp 17-jährige Anamika Sharma behütet und gefördert im Delhi der 1990er Jahre auf. Ihrem Alltag entsprechend ist sie mit Schule, LehrerInnen, Eltern beschäftigt und zeigt sich interessiert am politischen Geschehen in Indien. Ziemlich plötzlich verliebt sie sich in die Mutter eines Schülers und beginnt mit ihr eine leidenschaftliche Affäre, erlebt Lust, Sex und heimliche Freiheit. Dies geschieht sehr bald parallel zu einer weiteren Affäre, diesmal mit der gesellschaftlich weitgehend rechtlosen Hausbediensteten Rani. Und im Überschwang der Gefühle, der Begeisterung und der Überzeugung, alles sei (ihr) möglich, nähert sie sich auch ihrer Schulfreundin Sheela an. Anamika liebt ihre eigene Forschheit, diese drei Frauen und die Physik, mit der sie sich immer wieder in teils abenteuerlichen Theorien die Welt und ihr Funktionieren erklärt. Die erzählte Geschichte wird zunehmend spannend, Zukunftsfragen, Zugehörigkeit, Erwachsenwerden und Identitäten werden zum Thema. Den Sprachstil einer fiktionalen 17-jährigen fand ich gewöhnungsbedürftig, aber anschaulich. mel

Abha Dawesar: Die Physik des Vergnügens. Übersetzt von Nicole Alecu de Flers. 404 Seiten, Zaglossus, Wien 2011 EUR 19,95

Traditionell türkisch – typisch lesbisch

Hier ist die Fortsetzung zu „Allah und der Regenbogen!“ „Regenbogenlicht“ bietet die gute Gelegenheit zum Wiedersehen mit Ebru, Tarek, Lea und Mona. Was ist aus Ebru geworden, seit sie ihre traditionell lebende türkische Familie verlassen hat und nach Wien gezogen ist, um offen als Lesbe die Szene unsicher zu machen? Wie ist es für ihren Bruder Tarek weitergegangen, hat er seine große Liebe Lea vergessen oder kommen die beiden gegen den Widerstand seiner Eltern, trotz Leas beiden lesbischen Müttern wieder zusammen? Tarek droht mittlerweile eine arrangierte Ehe, die er ohne die Ehre der Familie zu gefährden, kaum abwenden kann. Ebru scheint sich in herzlose Liebschaften zu verstricken, um Mona zu vergessen und letztlich droht ein geplanter Supermarktraubüberfall das Leben der beiden Geschwister völlig zu zerstören. Für Spannung ist gesorgt, aber auch für eine Auseinandersetzung mit Lösungsmöglichkeiten in schwierigen Lebenssituationen. Kleine störende Stereotype lenken zwar manchmal

beim Lesen ab, aber wieder schafft es Ulrike Karner, die Leserin mit ihrer Geschichte in den Bann zu ziehen und die Schwierigkeiten des Zusammenseins der aus unterschiedlichen sozio-kulturellen Bereichen stammenden Romanfiguren lebendig zu bebildern.

Manchmal ein bisschen zu wenig mutig, trotz hochgehaltener Arme auf der Achterbahn!

*Karin Schönpluf,
für die Lesbenberatungsbibliothek im Lila Tipp*

Ulrike Karner: Regenbogenlicht. Roman. 290 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011 EUR 20,50

Entrückung

Ich sitze im Flugzeug nach Ohio, im Handgepäck Peggy Munsons erotisches Roadmovie und „irgendwo weit weg, in San Francisco, gießen Lesben Silikon in Dildoformen und denken kein bisschen an Schwänze“. Endlose Landschaften, rauer Sex, aufgeladene Atmosphäre und handfeste Umdeutungen in Butch/Femme Erzählungen, die in ihrer Perspektive weiter uneindeutig bleiben. Ein Amish-Mädchen sagt, wo es lang geht, eine eindringende Rundfahrt im Rollstuhl über den Rummelplatz, Daddy-Butches und Eau-de-Pussy-Duft...

Schwindlig ist mir beim Rückflug, von zu wenig Schlaf, dem halben Glas Wein, das Delta herausgerückt hat, und Munsons subtil-brachialem, vielschichtig affektivem super-queering. Bedeutungen drehen sich dreimal in einem Satz, Sprache öffnet sich und wohlige Wellen verbinden beim Lesen Bauch- und Kopfgefühl. „Die Bar in Cleveland, in der ich sie traf“, lese ich, „war meistens knallvoll mit Lesben, aber ich spürte die Beule an meinem Arsch, als ich mich zwischen einer Truppe Butches durchzwängte“. In dem Moment höre ich das charmant vorgebrachte Angebot der Flugbegleiterin „cigarettes, liquor for mothers day!“ und mein breites Grinsen fühlt sich allumfassend glücklich an.

andronja

Peggy Munson: Die Nacht, als die Welt sich auflöste. Erotische Erzählungen. Übersetzt von van Rijn. Literarische Bearbeitung von Regina Nössler. 251 Seiten, konkursbuch Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2012 EUR 12,40

Mit allen Sinnen

Sequels sind ja leider oft nur mehr vom Selben und lassen allzu oft echt gute Geschichten kläglich in Teil X verenden. Nicht so „Mein lesbisches Auge“, das lesbischen Sex und lesbisches Begehren zum elften Mal facettenreich präsentiert. Das Interesse am jeweils nächsten Band zu erregen,

gelingt wohl zum einen durch die thematische Vielfalt der Bände – diesmal unter anderem: Geschichten über den ersten lesbischen Kuss, darüber, wie Sex gelernt wurde und über die Rolle von Aussehen und Schönheit für Lesben. Zum anderen verfallen die diesmal versammelten Autor*innen und Künstler*innen auch im elften Band selten in banale und damit nervende Beschreibungen. Auch vermittelt die Mischung an Darstellungsformen wie Texten, Fotos, Cartoons und gemalten Bildern ein Gefühl für die reale Vielfältigkeit lesbischer Körperlichkeit, Begehrensformen und Sexualitäten, aus der zunehmend auch Alter als Thema nicht ausgespart und auch Körperbehaarung wieder – wenn auch nur vereinzelt – der sichtbar gemachten Realität hinzugefügt wird. „Mein lesbisches Auge 11“ zeigt lesbisches Begehren zwischen politischen Ansprüchen, Normalisierung, ungezähmter Wildheit und was immer auch gefällt/missfällt. Der Band bietet der Leser*in eine Auswahl an Bildern und Themen, die auch Gesprächen mit Freund*innen und Geliebten zuweilen noch mehr Würze verleihen. Viel Spaß und anregende Stunden!

Roswitha Hofmann

Mein lesbisches Auge 11. Das lesbische Jahrbuch der Erotik. Hg. von Laura Mérit. 288 Seiten, konkursbuch Verlag Claudia Gehrke, Tübingen 2012 EUR 16,00

Die erste große Liebe

„Geschrieben für dich“ zeichnet in zarten, bezaubernden Bildern die Geschichte einer ersten Liebe. Flannery, Studentin im ersten Semester, begegnet ihr in einem Café. Für sie ist es Liebe auf den ersten Blick. Für Anne, die um einiges älter ist und Flannerys Tutorin, ist es Begehren auf den ersten Blick. Die Beziehung der beiden beginnt mit einem Gedichtband von Marilyn Hacker, den Anne Flannery schenkt und einem von Flannery selbst geschriebenen Gedicht als Antwort. Worte spielen eine wichtige Rolle zwischen den beiden, obwohl vieles ungesagt bleibt. Flannery spürt von Anfang an, dass es eine Seite gibt, die Anne ihr nicht zeigen will. Das Ende beginnt in einem Urlaub in Florida, den Anne geplant hat und Flannery eigentlich nie wollte. Wäre die Geschichte anders verlaufen, wenn sie nach Paris gefahren wären, so wie Flannery es sich gewünscht hat?

Das 2005 im Verlag Krug & Schadenberg erschienene Buch gibt es nun neu als Taschenbuch in der Reihe k&s classic. Welche es noch nicht gelesen hat, sollte dies unbedingt tun und auch wieder lesen lohnt sich! vab

Sylvia Brownrigg: Geschrieben für dich. Roman. 287 Seiten, Krug & Schadenberg, Berlin 2012 EUR 17,40



Foto: ©Kathi Beton

Das zweitbeste Unglück

Um das Leben der Schauspielerin Julie Helene Bider nachzuzeichnen, wählt Margrit Schriber eine literarische Mischform zwischen Fiktion und Tagebuchzitaten der Akteurin. Die fiktive Ich-Erzählerin und Beobachterin ist die vormalige Geliebte des verstorbenen Vaters von Bider. Sie beschreibt aus einer kühlen, kritischen Distanz das Leben der kapriziösen, nach höherem strebenden Leny Bider. Dieser literarische Kunstgriff ist jedenfalls gelungen. Der Sohn der Beobachterin entwickelt eine unerfüllte Liebe zu Bider, dadurch erhält die Gesamthandlung einen weiteren extravaganen Schriff. Der Roman beginnt damit, dass Bider sich mit 24 Jahren durch einen Revolverschuss am 7. Juli 1919 in ihrem Hotelzimmer umbringt. Wenige Stunden zuvor verunglückte ihr Bruder Oskar durch Unbedachtsamkeit als Pilot mit seinem Flugzeug tödlich. Die couragierte Bider hatte zu ihrem außergewöhnlichen Bruder ein sehr enges Verhältnis und insbesondere um die Rekonstruktion dieser verhängnisvollen Beziehung geht es der Autorin. Biders persönlicher, emanzipierter Lebensstil bedarf der seelischen Unterstützung ihres Bruders. Der tödliche Unfall des Bruders als Auslöser der Selbsttötung Biders ist daher naheliegend. Ein Leben ohne diesen Bruder hätte für Bider bedeutet, sich dem trägen Ehealltag der zuvor geknüpften Beziehung zu einem Offizier endgültig zu unterwerfen. Für die Leserin eine eher fremde Landschaft, die einer Zeitreise zum Ende des Ersten Weltkriegs nicht näher kommt.

ML

Margrit Schriber: Das zweitbeste Glück. Roman. 175 Seiten, Nagel & Kimche, München 2012 EUR 18,40

Brief an eine Spanienkämpferin

Wer sich mit dem Spanischen Bürgerkrieg beschäftigt, sollte das nun von der argentinischen Autorin Elsa Osorio erschienene Werk über die einzige „Capitana“ nicht unbeachtet lassen. Die Autorin hat einen semibiografischen Roman über Mika Etchebéhère geschrieben. Mika, 1902 geboren, wächst in Argentinien auf, studiert Zahnmedizin, lernt im universitären Umfeld der Student_innenbewegung den Anarchisten Hipólito Etchebéhères kennen. Sie betätigen sich in der argentinischen Landbewegung, gehen aus revolutionärer Überzeugung in den Zwischenkriegsjahren gemeinsam nach Deutschland und Paris. Sie entscheiden sich von dort aus für eine Teilnahme auf Seiten der Arbeitermilizen am Spanischen Bürgerkrieg. Mika wird in einem Regiment Kommandeurin, allerdings sind die Faschisten nicht der einzige Feind. Die Bewegung ist aufgrund politischer Differenzen zunehmend zersplittert, in POUM-Anhänger_innen, Anarchist_innen, trotzkistische und stalinistische Kämpfer_innen. Viele bekannte Antifaschist_innen tauchen im Roman auf. Kursiv sind die Textpassagen gekennzeichnet, in denen die Autorin in Briefform sich direkt an die 1992 verstorbene Revolutionärin wendet. Der Text verläuft nicht chronologisch, sondern es mischen sich die Zeiten, wie persönliche Erinnerungen. Dadurch entsteht eine unkonventionelle Lesart, die persönlich und sympathieerweckend für die Revolutionärin Partei ergreift. Für politische Leser_innen lesenswert.

Antonia Laudon

Elsa Osorio: Die Capitana. Roman. 331 Seiten, Insel Verlag, Berlin 2011 EUR 20,60

Pearl wird zu Bambus

Nach Bestsellern wie über die chinesische Kaiserin, Madame Mao setzt Anchee Min mit ihrem neuesten Historienroman der Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin Pearl S. Buck ein literarisches Denkmal. Sie erzählt die fiktive Freundschaft von zwei kleinen Mädchen in China am Ende des 19. Jahrhunderts: Pearl ist die Tochter eines US-amerikanischen Missionarshausbesizers, Wei-de schlägt sich mit Vater und Großmutter durch Armut und Gewalt des ländlichen Chinkiang. Der erste Teil des Buches ist interessant zu lesen, die übergriffige Lächerlichkeit der christlichen Missionierung erfährt immer wieder amüsante Perspektiven und Entgegnungen durch die Bevölkerung. Das verliert sich im Laufe des Buches leider völlig, das zu einer nicht nachvollziehbaren Huldigung christ-

licher Gläubigkeit sowie einer detaillierten und dennoch undifferenzierten Verurteilung aller weiteren an der Realität angelehnten Geschichte Chinas abgeleitet. Die Freundschaft der Frauen ist nur mehr ein Aufhänger, anhand dessen Pearl S. Bucks lebenslange Verbundenheit zu China heroisiert und polarisierend Zeitgeschichte präsentiert wird, bei der die ProtagonistInnen des Buches zufällig bei den großen Eckdaten der Geschehnisse immer involviert werden.

mel

Anchee Min: Goldener Bambus. Roman. Übersetzt von Helga Augustin. 336 Seiten, Krüger Verlag, Frankfurt/M. 2012 EUR 20,60

Chucks

Chucks. Das sind Converse. In diesem Fall rote, die Mae beim Aufwachsen begleiten. Seit ihr Bruder an Krebs verstorben ist, trägt sie sie täglich. Erst als Punk auf der Straße, biertrinkend und rotzfrech, dann in der biedereren Beziehung mit dem zuverlässigen, Luftschlösser bauenden Jakob. Das fade und gleichmäßige Leben mit Jakob reizt Mae ganz und gar nicht und als sie den HIV-positiven Paul im Aids-Hilfe-Haus, wo sie eine Strafe wegen Körperverletzung abarbeiten muss, kennenlernt, verlässt sie Jakob. „Mit Paul ist jeder Tag neu, weil jeder Tag der letzte sein kann.“ Chucks ist klar, direkt und schlagfertig, etwas nüchtern und wenig ergreifend. Aber vielleicht ist diese Nüchternheit zwischen Liebe und Tod einfach notwendig.

Jenny Unger

Cornelia Travnicek: Chucks. Roman. 186 Seiten, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2012 EUR 15,50

Hexen leben ewig

Ein Roman über Hexen, der ganz ohne wallendes rotes Haar, hysterische Hexenverfolgung und andere Klischees auskommt, ist schon was Feines. 2001 in Griechenland zum Bestseller geworden, könnte das Buch auch in deutscher Übersetzung viele LeserInnen begeistern. „Die Hexen von Smyrna“ entführt ins 19. Jahrhundert, einer streng nach Arm und Reich separierten Gesellschaft. Für heiratsfähige Frauen der Unterschicht (also Mädchen ab 13) ist nichts wichtiger, als einen Weg zu finden, in die Oberschicht zu heiraten. Das gelingt selbstverständlich nur den Wenigsten, den Schönsten und Handzähmsten. Stammt ein Mädchen jedoch aus einer Familie von Magierinnen, wird der Mann der Wahl einfach unter die Haube gehext.

Währenddessen genießen die „auserwählten“ Frauen, was der Reichtum zu bieten hat. Sie zeigen aber auch, dass sie gute Geschäftsfrauen sind und Ellbogenqualitäten besitzen. Der Roman ist eine wunderbare Geschichte, in dem eine Welt erzählt wird, die gänzlich über die Handlungsfähigkeit von Frauen funktioniert. Männer spielen in der Erzählung Nebenrollen, obwohl das System einer patriarchalen Gesellschaft natürlich omnipräsent ist – die Hexen richten die Welt schließlich so, wie sie sie brauchen. Auch wenn das Wort „Hexe“ kaum einmal verwendet wird. Es sind einfach Frauen mit besonderen Fähigkeiten, die sich nehmen, was sie wollen. Am Ende wird's dann noch recht mystisch – aber das passt als unterhaltsamer Abschluss ganz gut. Hexen leben ewig. Gut so.

GaH

Mara Meimaridi: Die Hexen von Smyrna. Roman. Übersetzt von Michaela Prinzing. 510 Seiten, Insel Verlag, Berlin 2011 EUR 17,50

DDR-Leben

Marion Braschs Coming-of-Age-Roman erzählt die Geschichte ihrer fabelhaften Familie: drei Brüder, die als Schriftsteller, Dramatiker und Schauspieler widerständige Lebensstile zelebrieren, ihre Mutter, die durch eine Krankheit schleichend aus dem Leben des Mädchens verschwindet, und der Vater, ein parteitreuer Genosse, der voll Zuversicht aber auch etwas verbissen an seinem Glauben an den Sozialismus festhält. Alles ist von Gewicht im Leben der vier Männer. Ihre Lebensüberzeugungen setzen sich übereinstimmend oder ablehnend ins Verhältnis zu großen Idealen, während das Leben der jungen Frau mit einer Leichtigkeit dahinplätschert. Ihre eigenen Erfahrungen mit dem Aufwachsen in Ostberlin sind alltäglich, bodenständig und unaufgeregt.

Weite Teile des Buchs inszenieren ein bekanntes DDR-Flair samt West-Fernsehen und der großen Meinungsfreiheit, die latent hinter dem Vorhang hervorlugt. Mit beidem machen allerdings die Brüder so ihre Erfahrungen und die Welt scheint dann doch nicht mehr so zweigeteilt zu existieren. ‚Ab jetzt ist Ruhe‘, der erste Roman der 1961 geborenen Autorin, ist eine wunderbar unbeschwerte und sympathische Lektüre mit nettem ironischen Unterton!

dallh

Marion Brasch: Ab jetzt ist Ruhe. Roman meiner fabelhaften Familie. 399 Seiten, S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 2012 EUR 20,60

Die Frau auf der Suche

1968, Martin Luther King wird ermordet und die Städte der USA werden von Rassenunruhen erschüttert, während der Vorwahlkampf Robert Kennedys um die US-Präsidentschaft überraschende Erfolge zeitigt. Die Engländerin Rose und der Amerikaner Harold machen sich in der explosiven Atmosphäre auf einen Road Trip quer durch das von gewalttätigen Ausbrüchen geprägte Land. Unterschiedliche Beweggründe, aber dasselbe Ziel, führen das Duo in Schnitzeljagdmanier von Baltimore nach Los Angeles – auf der Suche nach dem geheimnisvoll-undurchsichtigen Dr. Wheeler. Die afroamerikanische Bevölkerung kämpft um ihre Rechte, doch Rose treibt – auf den Spuren der idealisierten Vaterfigur ihrer Kindheit – an der sich verändernden Realität vorbei, unberührt von den sozialen Entwicklungen und scheinbar ebenso unberührt von ihrem momentanen eigenen Leben. Das ungleiche Reisegespann Rose und Harold bietet ein Sinnbild zweier Menschen, die, obwohl über längere Zeit zusammen gespannt, unfähig sind, sich auf die Gegenwart des jeweils anderen einzulassen – das wahre Leben muss anderswo sein.

Sara Riedmann

Beryl Bainbridge: Die Frau im gepunkteten Kleid. Übersetzt von Andrea Ott. 240 Seiten, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2012 EUR 20,60

Herkunftsgeschichte: Wesentlich und ungeheuerlich

Pia Ziefles Erstlingsroman „Suna“ handelt von einer Mutter, die ihrer kleinen Tochter die Geschichte der eigenen Herkunft erzählt. Dabei ziehen sich die Wurzeln quer durch den Zweiten Weltkrieg in Deutschland, durch das ehemalige Jugoslawien und in die Türkei. Es geht eigentlich um das „ganz normale“ Leben, nur ist es eben ganz ungeheuerlich. Jedenfalls führen alle Fäden der Erzählung meisterhaft zueinander und das alles noch dazu in einer Sprache, die einmal einfühlsam und dann wieder messerscharf ist. Bei der Lektüre lacht und weint man immer wieder mit und viele der Schilderungen bleiben noch lange im Kopf hängen. Ich denke, dass der wichtigste Grund dafür ist, dass die meisten von uns sich in einzelnen Teilen dieser Familiengeschichten wiederfinden. Dabei gelingt Ziefle das Unmögliche: Sie macht verblüffend deutlich, dass erstens „Migrationshintergrund“ ein Mehrheitshintergrund ist und zweitens das „klassische“ Familienideal, wenn überhaupt, wohl nur von einer winzigen Minderheit gelebt wird. Bloß

das Titelbild erscheint mir eher als „Understatement“ für ein so starkes Buch, das dermaßen bewegt und beschäftigt. Unbedingt lesen!

Alice Ludvig

Pia Ziefle: Suna. Roman. 304 Seiten, Ullstein, Berlin 2012 EUR 18,50

Auf den Spuren der Lügen

Nachdem ihre Mutter gestorben ist, bekommt Camille jede Woche einen Brief von einem Louis. Darin erzählt er in Etappen die Geschichte seiner Jugendliebe Annie und deren folgenschwere Freundschaft zu Madame M.

Madame M. hat zahllose Versuche hinter sich, selbst ein Kind zu bekommen. Die junge Annie schlägt ihr spontan vor, ein Kind für sie auszutragen. Daraus entwickelt sich eine Tragödie, eingebettet in den historischen Kontext der deutschen Besetzung Frankreichs während des Zweiten Weltkriegs. Nachdem Camille anfangs ratlos ist, warum ihr diese Briefe geschickt werden, ahnt sie nach einer Weile, dass die Geschichte möglicherweise etwas mit ihrem Leben zu tun hat und beginnt nachzuforschen.

Das Buch ist sehr spannend zu lesen. Die Geschichte wird aus der Perspektive von vier Ich-ErzählerInnen geschildert. Hierbei deckt die eine Perspektive die Lügen und Halbwahrheiten der anderen auf, um aus der nächsten Perspektive wieder alles in einem etwas anderen Licht erscheinen zu lassen.

Sara John

Hélène Grémillon: Das geheime Prinzip der Liebe. Roman. Übersetzt von Claudia Steinitz. 256 Seiten, Hoffmann und Campe, Hamburg 2012 EUR 20,60

Konfliktzone. Mittwoch.

Die, die Geld hatten, durften hier raus. Im Debutroman der georgischen Autorin Melaschwili ist dieses hier ein Zustand. Krieg. Geographisch nicht zugeordnet, doch verortet in drei Tagen aus dem Leben der beiden Mädchen Ninzo und Zknapa. Der Wald ist vermint, in der Schlucht liegt ein toter Soldat, eine Großmutter wartet weinend auf das Sterben, die abwesenden Väter könnten sich jederzeit in eine Todesmeldung verwandeln, doch im nun leer stehenden Haus von Dato gibt es einen CD Player und alte Vorhänge, aus denen sich Monatsbinden machen lassen. Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Tage, an denen ihnen oft zum Kotzen ist, denen sie aber mit jugendlichem Trotz jedes bisschen Leben abseits des Überlebens abringen. Viel Platz ist dafür ohnehin nicht und so kommt

ungeachtet aller Anspannung auch kein Pathos auf. Das Leben ist knapp, das vermittelt auch der Rhythmus der Sprache und macht so den „anderen Krieg“, den, der im Alltag abseits der Frontlinien stattfindet, direkt erfassbar. bw

Tamta Melaschwili: Abzählen. Roman. Übersetzt von Natia Mikeladse. 120 Seiten, Unionsverlag, Zürich 2012

EUR 17,50

Wiederentdeckung

Der erste Roman von Elizabeth Stoddard, 1862 in den USA erschienen, wurde sehr positiv rezensiert und gelobt. Aber er passte nicht so recht in die literarischen Schubladen, wurde kein Verkaufsschlager und auch kaum übersetzt. In der Edition Klassikerinnen hat sich nun der Helmer-Verlag dem verschütteten Schatz gewidmet und den Roman erstmals ins Deutsche übersetzt. „Ein Werk der Weltliteratur“, meinen die HerausgeberInnen und ÜbersetzerInnen im Nachwort, „einer der bemerkenswertesten Texte der amerikanischen Literatur des 19. Jahrhunderts“. Stoddard wurde schon zu Lebzeiten als „Vorläuferin des amerikanischen Realismus“ gewürdigt, auch wenn sie selbst ihre Werke als romantisch verstanden wissen wollte. „Die Morgesons“ reiht sich oberflächlich gut ein in die damals so beliebten Frauenromane, kommt jedoch ohne „romantische Gefühle“, sentimentale Dialoge und christliche Wertvorstellungen aus. Wir erleben das Erwachsenwerden der Cassandra Morgeson, die auf der Suche nach Autonomie und Selbstbestimmung ist, in einer Gesellschaft, die für Frauen abseits der strengen Verhaltensnormen eigentlich nicht viel Spielraum lässt. Schön, dass derart lezenswerte Novellen wieder zum Leben erweckt werden.

GaH

Elizabeth Stoddard: Die Morgesons. Roman. Übersetzt von Susanne Opfermann und Helmbrecht Breinig. 334 Seiten, Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2011

EUR 30,80

Die Osterländische Gräfin

Bertha, Tochter des osterländischen Markgrafen Wiprecht, aus politischen Gründen dem polnischen Grafen Waclewic versprochen, kämpft mit allen Mitteln gegen die ihr auferlegte Ehe. Zumal ihr Herz für den schönen Dedo von Wettin schlägt. Als sie Waclewic über die Leiche ihrer Dienerin gebeugt im Wald findet, hält sie ihn irrtümlicherweise für deren Mörder und verletzt ihn im Kampf schwer. Damit entgeht sie zwar der Ehe mit ihm, doch die Verbindung mit Dedo erweist sich als

unglücklich und lieblos. Durch seinen Tod auf einer Pilgerreise ins Heilige Land fällt ihr als Herrin von Wettin endlich Unabhängigkeit zu, die sie nun zu bewahren sucht. Aber ihr Verbrechen an dem polnischen Grafen lässt sie nicht zur Ruhe kommen.

Bertha erfüllt alle Ansprüche, die an eine Heldin eines historischen Romans gestellt werden können. Mit viel Liebe zum Detail zeichnet die Autorin das Bild einer jungen Frau, die gegen alle Standes- und Geschlechterdünkel ihrer Zeit kämpft. Die Figuren des Romans sind kreativ und mit großem Geschick in die politischen Wirren – den ständig neu entflammenden Kampf um die Kaiserkrone und die Machtspiele zwischen Kaiser und Papst – eingebunden. Ein wunderschönes Buch – mit einem überraschenden Ende!

Eva Miklautz

Sylke Tannhäuser: Die Osterländische Gräfin. Ein Krimi aus dem Mittelalter. 400 Seiten, Emons Verlag, Köln 2011

EUR 12,30

Der Henker von Lemgo

Der Roman ist in der Zeit zwischen 1650 und 1680 angesiedelt, als die Hexenprozesse in Lemgo ihren grausigen Höhepunkt fanden. Maria, die Tochter des Dechen der Brauereizunft und Rats Herrn Curd Rampendahl, gerät in das Visier des Hexenverfolgers und Bürgermeisters Hermann Cothmann, der ihre Zurückweisung nicht ertragen kann. Hin und her gerissen zwischen ihrer Liebe zu dem Henker und Foltermeister David Claussen und ihrem Ehemann Hermann Hermessen, kämpft sie gegen die Intrigen Cothmanns und um ihr Leben. Die erste Hälfte des Buchs beschäftigt sich mit dem familiären Hintergrund der Protagonistin und ihrer vergeblichen Suche nach einem Ehemann. Dann erfolgt ein nicht nachvollziehbarer Bruch und die Geschichte findet zehn Jahre später mit dem Auftauchen des Chirurgen Hermessen ihre Fortsetzung. Dem Roman fehlt die Einbindung in den historischen Kontext, Reformation und Dreißigjähriger Krieg werden so gut wie gar nicht thematisiert. Die Charaktere sind etwas lieblos gezeichnet. Soziale Missstände sowie die Thematisierung der Stellung von Frauen finden leider keinen Platz. Der Fokus liegt auf der Darstellung der blutigen Foltermethoden, die sehr ausführlich, detailliert und plastisch aufgelistet werden.

Für (feministische) Liebhaber_innen des Genres leider nicht zu empfehlen.

Eva Miklautz

Bettina Szrama: Der Henker von Lemgo. Roman. 368 Seiten, Emons Verlag, Köln 2011

EUR 12,30

„I think the bicycle has done more ...“

Protagonistin dieses historischen Unterhaltungsromans ist die aus einfachen Verhältnissen stammende Josefine, die sich zu Beginn des Buches eingesperrt in der Jugendabteilung eines Berliner Frauengefängnisses wiederfindet. Der erste Teil erzählt in Rückblenden, wie es dazu kam, dass sie das Velocipedfahren kennen und lieben lernte und das unerlaubt geborgte Fahrrad des reichen Vaters ihrer Freundin Isabelle zu Schrott fuhr. Das erste Velo ihres Lebens sieht Jo im Schwarzwald und nach ihrer ersten Fahrt ist klar: Um nichts in der Welt würde sie dieses Freiheitsgefühl missen wollen, und so setzt sie alles daran, auch zurück in Berlin weiter Velo fahren zu können. Ihre Freundinnen Isabelle und Clara werden schnell vom Fieber angesteckt – zunächst in aller Heimlichkeit, denn die Trendsportart des späten 19. Jahrhunderts war anfangs Männern vorbehalten. Für Frauen galt sie als unschicklich, ungesund und undenkbar.

Als Jo das Gefängnis nach drei Jahren verlässt, haben sich die Welt und ihr Umfeld verändert. Was jedoch geblieben ist, ist ihr unbändiger Wunsch nach Freiheit und Selbstbestimmung und das geliebte Velofahren, das die beiden Sehnsüchte vereint ...

Erfreulich sind die starken, aufbegehrenden und weitgehend unstereotypen Frauenfiguren Jo und Isabelle – wenn auch, wie alle anderen Frauen des Buches, strikt heterosexuell gezeichnet. Der Roman wartet weiters mit vielen interessanten Details zur Fahrradgeschichte und der emanzipatorischen Bedeutung des Velos für Frauen auf. In diesem Sinne genau das Richtige für Pausen auf sommerlichen Fahrradtouren. soe

Petra Durst-Benning: Solang die Welt noch schläft.

Roman. 496 Seiten, List Verlag, Berlin 2012

EUR 20,60

Geld allein macht nicht glücklich

Diese Lektion kommt schon im Prolog. „Aber normal ist auch nicht das Nonplusultra!“ Und ein Studium in Oxford ist kein Honigschlecken. Es kommen noch Lektionen zum Erwachsenwerden und zu Fragen des Leidens und Opfernens dazu.

Im Zentrum des Romans steht Mark, ein enorm reicher und mütterbeziehungsgeschädigter Industriellensohn mit Psychiatrieerfahrung. Er gilt als schwul und promisk. Für die Zeit des Studiums an der Eliteuniversität lädt er fünf Freund_innen ein, mit ihm in seiner Villa zu leben und finanziert ihnen Luxus

und rauschende Feste. Die Beziehungsgeflechte sind kompliziert und werden nach Auflösung der WG erst recht spannend. Mark und der Erzähler – beide scheinbar in soliden Frauenbeziehungen – haben eine „Affäre“: Liebe und Abhängigkeiten bleiben vielschichtig.

Die Beziehungen zwischen jungen Männern und Frauen sind komplex und facettenreich dargestellt, sexuelle Orientierung wird differenziert verhandelt. Im Scheitern überlegt der Protagonist: „Aber irgendwas hätte ich mir schon wünschen sollen“. Erkenntnisse dieser Art können als Banalitäten gelesen werden, aber auch als hintergründig – als pointierte Umschreibungen von Brüchigkeiten, Verunsicherungen und Ambivalenzen.

Hedi Presch

Naomi Alderman: Die Lektionen. Roman. Übersetzt von Christiane Buchner. 398 Seiten, Bloomsbury, Berlin 2012
EUR 23,60

Wascht die Knochen ... lasst das Herz zurück

Zum Sterben hat sich Natalias Großvater einem verwundeten Tier gleich in die Abgeschiedenheit zurückgezogen. Eine Handlung, die sich wie eine Referenz auf die beiden prägendsten Erlebnisse seines Lebens liest. Zum einen, die Begegnung mit dem Mann, der nicht sterben kann, aber stets durstig ist. Zum anderen, die mit dem Tiger, den es während des Zweiten Weltkriegs aus einem zerbombten Zoo entwischt und schon etwas mitgenommen, in ein abgelegenes Dorf am Balkan verschlägt. Ein Umstand, der die meisten Dorfbewohner_innen in Schrecken versetzt, können sie diesem doch nur eine alte Muskete entgegensetzen, zwar eine mit erstaunlicher Geschichte, von der aber niemand mehr genau weiß, wie damit umzugehen ist. Willkommen ist der Tiger nur dem Großvater, damals noch ein Junge und im Gedanken nie weit entfernt vom Dschungelbuch, das er bis zu seinem Tod stets bei sich tragen wird ... und der Tigerfrau. Natalia, selbst konfrontiert mit einem Land, das gerade den Krieg abgeschüttelt hat, in dem sowohl geografisch als auch sozial ganz neue Grenzen gelten und Knochensammler ausgeschickt werden, verbindet Erinnerung und Erzähltes, Aberglauben und Phantastisches zu einer packenden Lebens- und Familiengeschichte, die nicht zuletzt auch subtile Auseinandersetzung mit der Geschichte Jugoslawiens ist.

bw

Téa Obrecht: Die Tigerfrau. Roman. Übersetzt von Bettina Abarbanell. 416 Seiten, Rowohlt, Berlin 2012
EUR 20,60

Porträt zweier Einzelgänger_innen

Maja und Manuel, zwei Wiener Einzelgänger_innen, begegnen sich in diesem langsamen und detailverliebten Buch. Sie werden aneinander herangeführt, umkreisen einander, bis sich ihre Wege zufällig kreuzen. Was sie für einander sind und sein können, bleibt über lange Strecken der Geschichte offen. Kapitel für Kapitel werden mit liebevollem Blick und in wechselnder Erzählperspektive ihre Schrulligkeiten offengelegt: Manuels überdurchschnittliche Durchschnittlichkeit und Sammelwut, Majas außergewöhnliche Wochenendbeschäftigung und ihre zurückhaltende Liebe zu anderen Menschen. „Seit zwei Monaten ist mir nichts mehr zerbrochen“, sagt Manuel zu sich selbst, als er an Maja denkt. Dies ist kein Buch, das sich zum schnellen Lesen eignet, es braucht Muße, den Fokus, den Daniela Meisel auf kleine Objekte, seltsame Zusammenhänge und die Zwischentöne des Wetters legt, in Schleifen mitzudenken. Tut die Leser_in dies nicht, endet das Buch und sie ist ein wenig verwirrt und zugleich traurig, da sie Maja und Manuel doch nicht richtig kennengelernt hat, obwohl doch eigentlich alle Voraussetzungen dafür gegeben gewesen wären.

soe

Daniela Meisel: Gegen einsam. Roman. 216 Seiten, Picus Verlag, Wien 2012
EUR 19,90

Unmögliche Beziehungen

Im Mittelpunkt des Romans steht eine junge Frau, sie lebt als Übersetzerin, abgeschieden im Wald, weit weg vom Dorf, mit ihrem Hund. So will sie der Zerrissenheit ihrer Familie entkommen, doch die Vergangenheit lässt sie nicht los. Die Großmutter, Partisanin, hat ihre Freunde im Krieg im Klosterlabyrinth versteckt, der Großvater ein Mörder. Sie – dazwischen. Und auch der Text wechselt von der Vergangenheit in die Gegenwart. Als die Großmutter stirbt, ist sie gezwungen, mit Leuten aus dem Dorf Kontakt aufzunehmen. Der Gemeindefeldarzt bringt ihr die Ohrhinge der Großmutter. Zwischen den beiden entspinnt sich eine Beziehung, doch es kann nicht gut gehen. Genausowenig wie zwischen ihr und dem „Gewesenen“, der vom Baum gefallen ist – trägt sie die Schuld daran? Auch mit dem Professor kann sie nicht glücklich werden, zu spät kommt seine Liebeserklärung. Die Liebe wird hier nicht siegen. „Was konnten die Männer dafür, daß sie keinen von ihnen mochte, nur alle, nur den Mann, nur den Fremden den Exoten? Alle und keinen: eine trübe

Bilanz. Und was kann sie dafür, daß keiner sich eigenete gemocht zu werden, gar geliebt?“ – Das Debüt der Wiener Autorin ist geschrieben wie in einer fremden Sprache. Es klingt noch lange nach.

vab

Claudia Sikora: Der Rittmeister. Roman. 332 Seiten, Wieser, Klagenfurt/Celovec 2011
EUR 21,00

Kalte Welt

Felix streift gerne allein durch die Felder. Er kann sich wunderbar mit sich selbst beschäftigen und hat nicht das Bedürfnis, sich seinen Geschwistern beim Spielen anzuschließen. In einem bäuerlichen Ort im Bayern der 1960er Jahre muss sich Felix' Mutter, die Hopfenbäuerin Marie, damit auseinandersetzen, dass ihr eigenwilliger Sohn bald eingeschult und in eine Schema gepresst werden soll. Immer mehr zieht sich der Junge in seine eigene Welt zurück und vom Dorflehrer bis zum Pfarrer sind sich bald alle einig, dass der „Idiot“ nicht in eine Schul- und Dorfgemeinschaft passt. Andrea Stolls Roman erzählt von einer Mutter, die gegen provinzielle Kleingeistigkeit, ärztliche Autorität und für ihr Kind kämpft, und dabei selbst eine Befreiung erfährt.

Das Buch erinnert an jene Menschen mit besonderen Bedürfnissen, die der Hospitalisierung in dieser Zeit nicht entgangen sind und die Folgen davon immer noch zu tragen haben. Es thematisiert den enormen Organisationsaufwand, den pflegende Angehörige, meist Frauen, zu tragen haben, wenn sie Mittel, die selbstverständlich zur Verfügung stehen sollten, hundert mal beantragen und Ablehnung beanspruchen müssen. Und: wäre meine Schwester nicht letztes Wochenende mit mir an der Linzer Donaulänge im Rollstuhl spazieren gefahren und hätte sie nicht gut gelaunt und freundlich alle begrüßt, auch eine Mehrzahl, die mit zusammengebissenen Zähnen den Kopf abgewandt hat, würde ich glatt meinen, das Buch hätte mittlerweile etwas an zeitgemäßer gesellschaftlicher Entsprechung eingebüßt. Ein schöner und emphatischer Roman!

dallh

Andrea Stoll: Der kalte Himmel. Roman. 268 Seiten, Goldmann, München 2011
EUR 19,60



Foto: ©Kathi Beton

Grenzerfahrungen

Dieses Must have der Literaturgeschichte erinnert an Ingeborg Bachmanns Erzählung „Drei Wege zum See“. Die Protagonistin ist Alleinerzieherin einer Tochter, deren Vater immer wieder das Zusammenleben erschwert. Die Sommerferien sind zu überwindende Traumata, die Reparaturarbeiten leistet die Mutter – gemeinsam mit der Tochter. Wie schwerwiegend die hieraus resultierenden Verwirrungen und Verletzungen sind, bleibt in der letzten Buchszene nach einer Theateraufführung offen: Die Tochter und ihr Reisepass sind verschwunden. Vollendeter Missbrauch, der zuvor immer wieder angedeutet wird?

Parallel zur (Klein)Familiengeschichte wird die Arbeitsweise der Protagonistin als Wissenschaftlerin und alleinerziehende Mutter dargestellt: immer wieder gelingt es ihr, (Stadt)Geographie, untersucht an Natur- und Kulturlandschaften, für wissenschaftliche Vorlesungsreihen, interessiertes Publikum und Leserinnen anregend und erfolgreich zu analysieren und in Buchtexten zu bearbeiten. Ihr beruflicher Werdegang und finanziell gutes Auskommen geschehen nahezu en passant, ebenso die geglückte Beziehung zu einem Kollegen, der sie inhaltlich in ihrem Fortkommen bestärkt.

Rückschläge durch die Besuche der Tochter beim „Ex“ schreibt die Protagonistin lange Zeit ihrer – vermeintlichen – „Unflexibilität“ zu: Gemeint sind Frechheiten und Bosheiten des psychisch auffälligen Ex-Partners, die ihrer Vernichtung gelten. Diese gelingt nicht.

Die erzählten Ebenen des Alltagslebens eröffnen hohes Identifikationspotenzial für Leserinnen: Quasi „nebenbei“ wird große Literatur geliefert, gespickt mit wissenschaftlichen Themen, die dazu anregen, den Notizblock auszupacken: zu sehen, zu staunen, aufzuschreiben.

Ein packender Roman, der garantiert zu einem der eindrucklichsten Bücher des Sommers 2012 für jene Leserinnen wird, die es glücklicherweise noch vor sich haben!

Gerlinde Mauerer

Margit Schreiner: Die Tiere von Paris. Roman. 186 Seiten, Schöffling & Co, Frankfurt/M. 2011 EUR 20,60

Hotel Nirgendwo

Sommer 1991 – ein neunjähriges kroatisches Mädchen verlässt gemeinsam mit ihrem um einige Jahre älteren Bruder die Heimatstadt Vukovar. Die Eltern bleiben zurück, der Krieg in Kroatien entbrennt. Die Mutter kann den Kindern bald folgen, der Vater bleibt zurück und verschollen. Mutter und Kinder wechseln ihre provisorischen Flüchtlingsunterkünfte oft. Mal sind sie am Meer, mal in der Nähe von Zagreb. Und immer sind sie umgeben von anderen Flüchtlingen und deren Schicksal. Sie werden im eigenen Land herumgebracht, getröstet und ausgegrenzt. Im Kampf um eine eigene, kleine Wohnung werden unzählige Briefe an Politiker_innen geschrieben, der Kampf mit den Behörden scheint nicht enden zu wollen. Auch die Suche nach dem Vater ist endlos. Es ist eine Erzählung von Zärtlichkeit und Grausamkeit, Schmerzen und Freude. Nichts wird verschwiegen. Die Leserin erfährt viel über die kroatische Gesellschaft der Neunzigerjahre. Die kindlichen und jugendlichen Perspektiven ermöglichen eine humorvolle und vorurteilsfreie Lesart der dramatischen und dunklen Schilderungen.

Amela Mirković

Ivana Bodrolić: Hotel Nirgendwo. Roman. Übersetzt von Marica Bodrolić. 224 Seiten, Paul Zsolnay Verlag, Wien 2012 EUR 19,40

Lieben und Leiden

Chemda Horowitz liegt im Sterben und lässt ihr Leben Revue passieren. Sie denkt an ihre Kindheit im Kibbuz, ihre Mutter, die zu den PionierInnen der Kibbuz-Bewegung gehörte und ihr zu wenig Aufmerksamkeit schenkte, weil sie in der Weltgeschichte unterwegs war, ihre Ehe und ihre beiden Kinder Dina und Avner. Die sechs- und vierzigjährige Dina, Dozentin der Geschichte, hadert genauso mit ihrem Leben wie ihr jüngerer Bruder Avner, ein erfolgreicher Menschenrechtsanwalt. Beide glauben in der Mutter eine Schuldige für ihr Unglück gefunden zu haben. Avner, weil er zu viel, Dina, weil sie zu wenig geliebt wurde. Dina, die all ihre Aufmerksamkeit ihrer heranwachsenden Tochter widmet, die jedoch allmählich beginnt, ihr eigenes Leben zu leben, will ein neues Glück finden, indem sie einen kleinen Jungen adoptiert. Dafür setzt sie ihre Ehe aufs Spiel. Avner, dessen Erfolg als Anwalt nicht über seine kaputte Ehe hinwegtrösten kann, ist auf der Suche nach der wahren Liebe, nachdem er einen tod-

kranken Mann und dessen Frau heimlich im Krankenhaus beobachtet hatte und sich wünschte, an der Stelle des Sterbenden zu sein.

Chemda fragt sich, ob die Liebe, wenn sie „nie zur Geltung kam, von einer Generation in die nächste wandert, wie eine Stimme, die nie gehört wurde zu einem Echo wird ...“.

Nach über 500 Seiten, die die Leserin in Atmen halten, wird am Ende die Liebe siegen.

Zeruya Shalev ist eine meisterhafte Erzählerin, kein Schnörkel zu viel an ihren langen, oft verschachtelten Sätzen. Sie ist nah dran an ihren Figuren, deren Psyche sie der Leserin mit analytischem Blick offen legt.

vab

Zeruya Shalev: Für den Rest des Lebens. Roman. Übersetzt von Mirjam Pressler. 520 Seiten, Bloomsbury, Berlin 2012 EUR 23,60

Lebenswege von Norwegen nach Amerika

In Nordnorwegen im ausgehenden 19. Jahrhundert verlieben sich Agnes, Tochter aus wohlhabendem Haus, und Lasse, Knecht am Pfarrhof. Nachdem Lasse im Winter einen scheinbar herrenlosen Mantel findet, diesen anzieht und dann feststellen muss, dass dieser Mantel dem Vogt gehört, flieht er Hals über Kopf und kommt nach Umwegen auf ein Auswanderungsboot, das ihn nach New York bringt. In einem Brief bittet er Agnes nachzukommen. Eineinhalb Jahre später kommt Agnes auch nach Amerika, kann aber Lasse nicht finden. Die Leserin begleitet dann Lasse und Agnes – in zwei Erzählsträngen – bei deren Ankommen und Leben in Amerika, das immer erfüllt ist von der Sehnsucht nach der bzw. dem Liebsten. Für ihren bereits dritten Auswanderungsroman hat Toril Brekke viele Orte, die sie im Buch beschreibt, selbst besucht und viele Gespräche mit AmerikanerInnen mit norwegischen VorfahrInnen geführt. So besticht das Buch einerseits durch historische Fakten und zum anderen durch die eindringliche Darstellung und einfühlsame Beschreibung der Personen und deren Lebenswege. Ein sehr empfehlenswerter Roman für LeserInnen, die sich – zumindest lesend – auf den weiten Weg über den großen Teich und quer über den nordamerikanischen Kontinent machen wollen.

Bente Knoll

Toril Brekke: Für immer, Deine Agnes. Roman. Übersetzt von Gabriele Haefs. 464 Seiten, Droemer, München 2012 EUR 23,70



Foto: ©Kathi Beton

Geschwisterliebe

Zwei Schwestern in ihren Sechzigern gehen gemeinsam auf Reisen. Als Kinder sind sie mit dem vom Vater geleiteten Familienorchester auf Tour gewesen, nun fahren sie gemeinsam auf Urlaub ins Land ihrer Muttersprache. Was sorglos beginnt, endet in einem Lehrstück zum Thema Geschwisterliebe, die Schwester wird dabei zum Zufluchtsort und zur Gegnerin zugleich.

Die beinahe in ein literarisches Zeitlupen-Roadmovie vor deutscher Tourismuskulisse mutierende Reise lässt Verdrängtes und Verschwiegendes, Ungeklärtes und Unbewältigtes an die Oberfläche gelangen. Die Enttäuschung über ein Leben, welches für beide Frauen auf unterschiedliche Weise unter den Erwartungen geblieben ist, nährt neben emotionaler Nähe und schwesterlicher Vertrautheit eine schwelende Rivalität.

Lucette ter Borg gelingt eine präzise, ebenso komische wie unaufdringlich dramatische Darstellung der ungleichen Schwestern und ihrer Lebenswege. Eine Darstellung, welche durch die abwechselnde Erzählperspektive den Konflikt auch formal umsetzt und geschickt Aufmerksamkeit und Sympathie der Leserin auf beide Protagonistinnen gleichermaßen verteilt.

Helga Lackner

Lucette ter Borg: Fallkraut. Roman. Übersetzt von Arne Braun. 295 Seiten, Wallstein Verlag, Göttingen 2012

EUR 20,50

Rage

Die 16-jährige Ich-Erzählerin Elisabeth bringt ein Schuljahr in Kanada. Aus wohlhabender und frommer Familie aus Bayern stammend, bis dato Musterschülerin, wird die junge Frau im Ausland schnell zur Schulverweigerin, nimmt viele Drogen, hat erstmals Sex, zieht in eine verwaahlte Jungs-WG: „Ich wollte die Gelegenheit, die Freiheit, Fehlritte begehen zu dürfen, ergreifen, alles wagen.“

Wie die Ich-Erzählerin die Grenzen des herkömmlichen High School-Lebens sprengt, sprengt die Autorin die Gattung des Romans, montiert in ihre Erzählung surreale Lyrik, Notizen „von damals“ und Songtexte der 1990er. Kränzler erzählt in Rückblenden über die klaffende Wunde dieses Lebensabschnitts, steigert konsequent die Spannung, schildert den jugendlichen Freiheitsdrang der Ich-Erzählerin bis zum Exzess, unmittelbar und ganz nahe an der Figur. So laufen wir schließlich mit ihr ins offene Messer: Nach einer Vergewaltigung ist der Moment der Lebendigkeit für sie schlagartig

vorbei, schlägt um in einen „Verteidigungsexzess“, wird zur Geschichte einer Rächung. Brutal und erbarmungslos werden wir mitgerissen mit diesem Debut: „Mein Körper wollte mich handeln sehen. ... Innerhalb weniger Sekunden vollzogen meine Werkzeuge die Wandlung zur Waffe. Sie wollten selbst ihr Schicksal bestimmen. Meine Hände. Zwei Radikale im Dienste des freien Willens.“

Jana Sommeregger

Lisa Kränzler: Export A. Roman. 265 Seiten, Verbrecher Verlag, Berlin 2012

EUR 21,60

Die Geister der Leere

Ein Ozean aus Staub, in dem kein Überleben möglich ist, das Ergebnis eines Krieges, der sein Ende in einem alles verschlingenden Feuersturm fand. Übrig geblieben sind ein hoch in den Bergen gelegener Talkessel und sechs Menschen. Eine Zwangsgemeinschaft, die auf Dauer nicht ohne Konflikt bleiben kann. Ist der Großteil ihrer Energien zwar dem reinen Überleben gewidmet, sind ihnen immer noch ihre Wünsche und Sehnsüchte geblieben, ein Verlangen nach Nähe, nach Fortbestand. Nur einer, der Alte, der mit patriarchalischer Selbstverständlichkeit die Führungsrolle für sich beansprucht, will diesen letzten Rest Menschheit aussterben lassen und nutzt alle Mittel, um Barrieren zu schaffen. Martina, die sich mit ihrem jüngeren Bruder retten konnte, lehnt sich erbittert gegen den Alten auf, denn wozu überhaupt weitermachen, wenn weder Freund_innenschaft noch Liebe erlaubt sein sollen. Dass soziale Normen und gesellschaftliche Machtstrukturen selbst dann erhalten bleiben, wenn die Welt buchstäblich in Schutt und Asche liegt, ist eine durchaus realistische Einschätzung der Autorin und somit behält der 1961 erstmals erschienene Roman fraglos Aktualität.

Lisbeth Blume

Hannelore Valencak: Die Höhlen Noahs. Roman. 256 Seiten, Residenzverlag, St.Pölten-Salzburg-Wien 2012

EUR 21,90

Seelischer Zustand als animalischer Mieter

Als Esther, deren Ehemann sich vor zwei Jahren das Leben genommen hat, einen Untermieter sucht, meldet sich nur ein Interessent: Mr. Chartwell, ein unangenehmer, bedrohlich wirkender, sprechender schwarzer Hund mit ekelhaften Angewohnheiten. Dieser dringt in Esthers private und später auch berufliche Welt ein und wird bald zum Mittelpunkt ihrer Gedanken und Handlungen.

Erst nach und nach erschließt sich, warum Esther den neuen Untermieter gleichermaßen anziehend wie abstoßend empfindet. Der Roman „Mr. Chartwell“ spielt 1964 und erzählt von fünf Tagen im Leben von Winston Churchill und Esther Hammerhans, Bibliothekarin im „House of Commons“ in Westminster. Churchill, der Zeit seines Lebens unter Phasen tiefer Depression litt, nannte seine Krankheit „black dog“. Die Autorin Rebecca Hunt greift diese Metapher auf und beschreibt eindrucksvoll, wie die in Form eines Hundes externalisierte Krankheit von den ProtagonistInnen Besitz ergreift.

Wird es Esther schaffen, den unangenehmen Untermieter wieder loszuwerden? Und welche Rolle spielen dabei Winston Churchill und ihr schüchternere Verehrer Corkbowl?

Verena Hauser

Rebecca Hunt: Mr. Chartwell. Roman. Übersetzt von Hans-Ulrich Möhring. 256 Seiten, Luchterhand, München 2012

EUR 19,60



Foto: ©Kathi Beton

Im Sog der Sprache

Ina lernt Tamás in einem Wiener Lokal kennen und augenblicklich ändert sich ihr ganzes Leben, ihre Wahrnehmung, ihr Denken, ihr Handeln. In konzentrierter Sprache schildert Susanne Gregor in ihrem beeindruckenden Debütroman die sofortige und totale Beziehungsabhängigkeit von Ina, die sich in ihrer Fixierung auf Tamás aufgibt und unter Vorwänden zu ihm nach Budapest übersiedelt. Diese selbstzerstörerische „Liebe“ wird von der Autorin mit hoher Dringlichkeit und Dichte beschrieben, die sie nachvollziehbar macht und die Unmöglichkeit von Distanz wiederholt: das Buch lässt sich kaum weglegen. Faszinierend sind die Atemlosigkeit und Unentrinnbarkeit der Sprache, mit Sätzen, die oft eine halbe Seite lang sind. Auch

welche das Buch thematisch nicht interessieren mag, der sei es allein schon literarisch empfohlen, jeder Satz stimmt und erzwingt die Lektüre des nächsten. Das Ende der Geschichte ist dem des Buches entsprechend, der titelgebenden Ortslosigkeit wird Inas Ich entgegengesetzt.

mel

susanne gregor: kein eigener ort. roman. 107 Seiten, edition exil, o. Ortsangabe 2011 EUR 12,00

Was tun?

Die Ich-Erzählerin Natalie ist mit der Neuübersetzung von Anton Tschechows Drama „Drei Schwestern“ beauftragt, jedoch kommt ihre Arbeit ebenso wenig voran wie die Bestrebungen der tschechowschen Protagonistinnen. Immer drängender wird die Aufforderung an die Erzählerin, doch endlich tätig zu werden, die Trägheit zu überwinden, vom Denken zum Tun zu gelangen. Rasch ist erkennbar, dass es nicht um die Übersetzungsarbeit geht, sondern um einen größeren Zusammenhang. Nicht umsonst wird mehrmals auf Lenins Hauptwerk aus dem Jahr 1902 angespielt, das die Schlüsselfrage im Titel trägt: Was tun?

Während die Personen in Tschechows fatalistischem Drama zumindest vordergründig Belanglosigkeiten von sich geben und fortgesetzt aneinander vorbeireden, kommt die Erzählerin in diesem essayhaften Monolog durchaus zur Sache. Betrachtet werden die Eltern- und Großelterngeneration, die schwäbische Heimat Natalies und das Verhältnis zu Heimat an sich, Körperkult und verschwundene Liebe, der Nutzen von Utopie und Hoffnung. Gabriele Riedle zeichnet ein überaus treffendes Bild einer Generation, die sich in den 1970er Jahren ihren Platz im Bildungsbürgertum erkämpft und der kleinhauslerischen Spießigkeit der Eltern ihre linken Ideale entgegengesetzt hat, dann aber nie „vom bloßen Zuschauer zu einem Subjekt der Geschichte“ geworden ist.

Unbedingt empfehlenswert ist die Lektüre nicht nur wegen der scharfsichtigen und sprachlich belebenden sowie mit Anspielungen auf die russische Literatur reich bestückten Anamnese unserer Gesellschaft und des Einzelnen. Die titelgebende Diagnose, dass wir zu überflüssigen Menschen im Sinne untätiger, träger oder hilfloser ZuschauerInnen gesellschaftlicher und politischer Vorgänge geworden sind, sollte uns zum Denken und Handeln anregen.

Helga Lackner

Gabriele Riedle: Überflüssige Menschen. 239 Seiten, AB – Die andere Bibliothek, Berlin 2012 EUR 32,90

Aufbegehren gegen Männer und Mafia

Diesem ersten Roman von Margherita Oggero ist deutlich anzumerken, dass sie seit einigen Jahren höchst erfolgreich Krimis schreibt: Er ist sehr spannend geschrieben und verweist mit jedem Detail auf neue Geheimnisse und Bezüge. Die Geschichte beginnt von hinten, dem Ergebnis, dass die 13-jährige Imma bei ihrer „Tante“ Rosaria im Norden Italiens versteckt lebt. Kapitel für Kapitel wird von Personen, Orten, Leben erzählt, von denen lange unklar bleibt, ob und wie sie miteinander in Verbindung stehen. Mit klaren ruhigen Bildern ist von einem süditalienischen Dorf nahe Neapel die Rede, das Aufwachsen der Töchter und Söhne, Beziehungen, Verheiratungen, Berufe, Häuser – und hinter jeder Ecke gestaltet die Mafia bedrohlich und unentrinnbar den Alltag mit. Mit hoher Aufmerksamkeit für den engen Handlungsspielraum der Frauen erzählt Oggero von bitterer Armut, von Ausbeutung und Gewalt, von Freiheitswünschen und Unterstützern. Imma beobachtet unterdessen tagelang die Straße und freut sich über die „steinerne Stunde“, wenn sich dort für Sekunden nichts tut oder bewegt. Sie wagt den gefährlichen Kontakt mit dem Außen, mit Paolo, wagt es, geheim Bücher kaufen zu gehen und zu lesen, was als Parabel für Befreiungen steht. Doch diese Freiheitsperspektiven sind vielschichtig und unwägbar hinsichtlich ihrer Realisierbarkeit. Irgendwann wird ersehnter Weise klar, warum Imma versteckt lebt, es wird nochmal richtig spannend und zu einer großen Erzählung über Italiens Gegenwart, die Frauen, Männer und den Staat.

mel

Margherita Oggero: Der Duft von Erde und Zitronen. Roman. Übersetzt von Peter Klöss, 312 Seiten, Deutsche Verlags-Anstalt, München 2012 EUR 20,60

In einem Dorf der Naga

Der Roman erzählt Teile der Legende, als die tapferen Krieger des Bergdorfes Khonoma im Nordosten Indiens den Briten in mehreren blutigen Schlachten über Jahrzehnte hinweg, letztlich aber vergeblich, Widerstand leisteten. Die Erzählung spielt zwischen ca. 1830 und 1880, und die europäische Geschichtsschreibung kennt die Namen der befehlenden britischen Offiziere der kolonialistischen Eroberungskriege, die einen Teil des Rahmens bilden. Im Roman selbst indes kommt die Schlacht nur am Rande vor. Ausführlich geschildert werden hingegen die Vorbereitungen der Krieger des Stammes des Volks der Naga. Die Hauptperson

Levi wird im Zuge der ersten großen dieser Schlachten von den Briten verhaftet, eingekerkert und kehrt erst nach mehreren Jahren der Haftstrafe in sein Dorf zurück. Er sieht zwar sein Dorf nun mit etwas anderen Augen, fügt sich aber wieder in die alten Strukturen ein, er ist ein berühmter Krieger geworden, heiratet, seine Frau bekommt zwei Kinder, die sich unterschiedlich entwickeln. Seine Mutter stirbt... Die Erzählung ist nicht ganz leicht zu lesen, was möglicherweise damit zusammenhängt, dass die darin handelnden Personen zwar Namen tragen, aber noch keine bürgerlichen Individuen sind, sondern Menschen, die in (stark patriarchal) geprägten Clanstrukturen leben und sich in ihrem Handeln nach Sitten, Tabus (vorchristlich) religiösen Vorschriften und nicht nach ihren persönlichen Bedürfnissen richten. Die Beschreibung von rituellen Handlungen und Festen nimmt dementsprechend relativ großen Raum ein.

Die Autorin selbst entstammt dem Volk der Naga, die trotz des Kolonialismus auch heute noch Teile ihrer Eigenständigkeit bewahren konnten, und daher immer wieder von der indischen Zentralregierung durch Assimilationsbestrebungen und Repression bedroht sind.

Wanda Grünwald

Easterine Iralu: Khonoma. Erinnerungen an ein Dorf der Naga. Roman. Übersetzt von Helmuth A. Niederle. 208 Seiten, Löcker, Wien 2011 EUR 19,80

Aussichtslos

Julia Francks neuer Roman handelt von dem Geschwisterpaar Ella und Thomas, das in Ost-Berlin bei der leiblichen Mutter, einer Bildhauerin, aufwächst. Im Wesentlichen sind diese Jahre des Heranwachsens geprägt von sexueller und emotionaler Gewalt. Beide Geschwister verarbeiten die ihnen angetanen Grausamkeiten mit unterschiedlichen Verhaltensmustern. Die Beschädigungen sind so hartnäckig, dass es auch am Lebenswillen mangelt. Ella flüchtet phasenweise in eine Phantasiesprache und Thomas schreibt Gedichte, die auf wenig Gehör stoßen. Warum die Geschichte in die DDR der 1950er und -60er Jahre gepflanzt wird, lässt sich nicht klären. Dass auch ein ehemaliges KZ-Opfer oder ein Stasimitarbeiter Missbrauchstäter sein können, ist der Autorin nicht unbedingt vorzuwerfen. Es bleibt der Leserin überlassen, wie sie die unterschiedlichsten Szenen von sexuellem Missbrauch, die sehr deutlich von der Autorin konstruiert werden, verdaut. Die naturalistische Erzählweise ist äußerst beklemmend und die Geschichte mündet schließlich in eine Katastrophe. Der Roman kann nur Leser_innen empfohlen werden, die resistent sind, sich nicht vor einem allzu

psychisch anstrengenden Leseerlebnis scheuen und den Glauben an eine bessere Welt noch nicht verloren haben.

Antonia Laudon

Julia Franck: Rücken an Rücken. Roman. 380 Seiten, S. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 2011 EUR 20,60

Im Konflikt mit der Liebe

In ihrem Debütroman „ohnegrund“ erzählt Schulamit Meixner die Geschichte der jungen Jüdin Amy, welche sich auf eine Reise nach Tel Aviv begibt, um dort zu studieren und ihr eigenes Leben zu beginnen. Etwas unschlüssig und orientierungslos blickt sie ihrer neuen Umgebung entgegen. Auf der Suche nach einer Wohnmöglichkeit lernt sie den Psychologiestudenten Nimrod kennen, verliebt sich in ihn und gründet eine Familie. Der jüdische Hintergrund der Protagonistin wird dabei nicht außer Acht gelassen. Amy scheint oftmals hin- und hergerissen zu sein zwischen ihren jüdischen traditionellen Wurzeln und dem gegenwärtigen Leben im modernen Israel. Was anfangs wie ein einfacher Familienroman anmutet, entwickelt sich zu einer komplexen Erzählung mit mehreren Ebenen und Perspektiven: steht da einerseits die Beziehung zwischen ihr und Nimrod und jene zu ihrer Familie im Vordergrund, werden auf der anderen Seite gesellschaftliche und sozialpolitische Geschehnisse und Probleme mittels Tagebucheinträgen skizziert. In Rückblenden und Parallelepisoden versucht Meixner ein kompaktes Bild einer zerstreuten Familie zu geben und führt die Leser_innen mit psychologischem Feingefühl durch die Seelenzustände ihrer Figuren.

Katrin Rohrbacher

Schulamit Meixner: ohnegrund. Roman. 191 Seiten, Picus Verlag, Wien 2012 EUR 19,90

Die Durchgangsherberge

Pinar Selek hat ihren unfreiwilligen Aufenthalt in Deutschland – in der Türkei läuft trotz mehrerer Freisprüche weiterhin ein Verfahren gegen sie – dazu genutzt, in einem Roman die Geschichte der linken Bewegung in der Türkei nach dem Militärputsch 1980 zu reflektieren. In dem früher vor allem von Armenier_innen und Griech_innen bewohnten Viertel von Yedikule in Istanbul treffen die Geschichten der „alten“ nicht-muslimischen Minderheiten, der kurdischen Bewegung, der „alten“ und der „neuen“ Linken und der Frauenbewegung aufeinander. Beeindruckend ge-



Foto: ©Kathi Beton

lingt der Autorin unter einem weiblichen Blickwinkel die Schilderung des unterschiedlichen Zusammenlebens der Bewohner_innen in ihrer Vielfältigkeit, ohne dabei in literarische Tourismuswerbung abzugleiten.

Im Mittelpunkt stehen die Schwierigkeiten der Generation, die sich nach der umfassenden Zerschlagung der linken und gewerkschaftlichen Strukturen auf die Suche nach Formen von Widerstand macht. Nach den Erfahrungen der Elterngeneration liegt der Schritt in die Illegalität des bewaffneten Kampfes nahe. Hin- und hergerissen zwischen der Isolation, die Leben im Untergrund bedeutet, legalen Protestbewegungen, freiwilligem und unfreiwilligem Exil versuchen Elif, Sema, Rifko alias Haydar und Hasan ihre Sehnsüchte, Lieben und Wünsche lebbar zu machen. Dass Pinar Selek dabei dem feministischen Grundsatz „das Private ist Politisch“ treu bleibt, sorgt für ein ergreifendes Leseerlebnis.

Sena Do an

Pinar Selek: Halbierte Hoffnungen. Roman. Übersetzt von Sabine Adatepe und Monika Demirel. 395 Seiten, Orlan-da Frauenverlag, Berlin 2012 EUR 25,60

Damen in Romanen

„Damenroman“ nannte der berühmte Literaturkritiker des Modernen Durchbruchs in Skandinavien, Georg Brandes, solche Bücher, wie sie zum Beispiel seine Zeitgenossin und zeitweilige Geliebte Victoria Benedictsson schrieb: Bücher von Frauen über Frauenfiguren, die versuchen eigenständige Lebenswege einzuschlagen. Victoria Benedictsson beging nicht zuletzt wegen der Missachtung ihres literarischen Werkes Selbstmord. Sigrid Combüchen gewinnt 125 Jahre später mit einem „Damenroman“ den begehrten August-Preis. Dabei ist es wohl weniger die reine Handlung von „Was

übrig bleibt“, die das Buch besonders macht, sondern der künstlerische Kniff, der diese Handlung in einen Rahmen stellt: die Autorin tritt im Roman als Ich-Erzählerin auf, die von einer Leserin einen Brief erhält. Daraus entwickelt sich eine jahrzehntelange Briefbekanntschaft, die die Autorin dazu nutzt, Inspiration für einen Roman zu gewinnen, der von den Jugendjahren ebendieser Leserin Hedda handelt. Ein Erwachsenwerden in den 1930er Jahren, zwischen Konventionen und Aufmüpfigkeit, zwischen familiären Zwängen und erster erotischer Abenteuer. Detailreich zeichnet die Autorin das Leben von Hedda als Schülerin in Lund und später als Studentin einer „Modeakademie“ in Stockholm, das absolut authentisch wirkt. Ein sehr schöner Ferienschwärmer.

ESi

Sigrid Combüchen: Was übrig bleibt. Ein Damenroman. Übersetzt von Paul Berf. 494 Seiten, Verlag Antje Kunstmann, München 2012 EUR 25,60

Fühl es innig und tief

„Ich nannte ihn Krawatte“ ist die feinfühlig erzählte Geschichte einer Begegnung. Auf einer Parkbank treffen zwei Menschen aufeinander, die jeder für sich aus der Zeit gefallen scheinen. Sie verbringen ihre Tage auf einer Bank sitzend, seit jeher, wie es scheint, bis zu dem Moment, wo sie sich wechselseitig in den Blick geraten.

„Ich war aus meiner Unbemerktheit gefallen, aus meinem Gehäuse.“ Die Anwesenheit des jeweils anderen erzwingt die Wiederherstellung von Bedeutung, für die ihnen gleichsam die Kraft gefehlt zu haben schien. Das Warten selbst wirkt nun als Bekenntnis, dem die Sprache keinen weiteren Schaden zufügen kann. Also erfahren wir quasi beiläufig von ihren Geschichten: Ein arbeitsloser Salaryman und ein junger Hikikomori (Schul-

schwänzer), einer der in Japan zahlreichen inneren Aussteiger. Sie treffen sich am Punkt eines nicht aufrecht zu erhaltenden Scheiterns.

„Es war, als ob die Tränen, die ich geweint hatte, einen trüben Schleier von meinen Augen genommen hatten, und mein Ich kann nicht mehr! war dahinter zu einer Frage geworden: Was kann ich tun?“ Der Autorin gelingt eine ebenso eindrückliche wie luftige Darstellung des Übergangs zwischen Scham und Trauer und der Verpflichtung, die aus den zufälligen Dingen erwächst. Die Ordnung, in der wir die anderen bemerken, entzieht sich unserem Willen, Entscheidung tritt immer erst nachträglich hinzu. „Wenn es irgendetwas für dich zu lernen gibt, dann nur, dass du dich nicht schämen sollst. Schäm dich nur ja nicht davor ein Mensch mit Gefühlen zu sein. Egal, was es ist, fühl es innig und tief. Fühl es noch ein bisschen inniger, fühl es noch ein bisschen tiefer. Fühl es für dich, fühl es für den anderen. Und dann: Lass es gehen.“

Miriam Wischer

Milena Michiko Flasar: Ich nannte ihn Krawatte.

Roman. 140 Seiten, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2012

EUR 17,40

Magische Nächte

Eines Tages steht Yumikos Cousin Shyichi überraschend vor der Tür ihrer schäbigen kleinen Wohnung in Tykyö und bietet an, sich um sie zu kümmern. In den letzten Tagen ihres Lebens hatte seine Mutter immer wieder von Yumiko gesprochen und ihn gebeten, ihr zu helfen. Weder Yumiko noch Shyichi wissen, was der Grund für die scheinbar plötzliche Sorge der Tante war und so machen sie sich gemeinsam daran, den Spuren der Vergangenheit zu folgen.

In ihrer gewohnt klaren, ruhigen Sprache setzt sich Banana Yoshimoto wie in ihren anderen Büchern auch in „Ihre Nacht“ mit komplexen Themen wie Liebe, Gewalt, Tod und nicht zuletzt der Versöhnung mit der Vergangenheit auseinander. Zentral ist die vorsichtige Annäherung Yumikos und Shyichis durch das gemeinsame Wiedererleben und Wiederfinden traumatischer, aber auch glücklicher Kindheitserfahrungen in einer Welt voller Magie. Banana Yoshimoto ist eine Autorin, die es vermag, mit wenigen Worten und alltäglichen Gesprächen tiefe Gefühle zu vermitteln.

Paula Bolyos

Banana Yoshimoto: Ihre Nacht. Roman. Übersetzt von Thomas Eggenberg. 207 Seiten, Diogenes, Zürich 2012

EUR 19,50

Was denkst du?

Das auf Englisch erschienene „The things I am thinking while smiling politely“ ist der Start einer Serie, die in der edition assemblage geplant ist: „Witnessed“ – Schwarze Autor_innen schreiben über ihr Leben in Deutschland.

Genau das ist der Punkt des Buches: Alltägliche Begebenheiten – aus Sicht einer Schwarzen, feministisch und antirassistisch aktiven Frau. Die Fragen, die sie anhand einer Trennungsgeschichte nicht nur sich, sondern auch der Umgebung, den Leser_innen, der Gesellschaft stellt: Was bedeutet es, mit Kindern plötzlich allein zu sein, mit denen eine manchmal gar nichts anfangen kann, obwohl eine Mutter so etwas natürlich nicht sagen darf? Wie kommt eine/r als Elternteil damit klar, zum ersten mal den rassistischen Übergriff auf das eigene Kind mitzuerleben? Wie verträgt es eine Mutter, dass ihre Tochter Rassismen so viel besser und selbstbe-

wusster dissen kann, als sie selbst? Und wie würde sie gerne reagieren? Wie fühlt es sich an, für eine andere Frau verlassen zu werden? Wie gehen Kinder damit um? Und eine (auch für die Rezensentin nicht unerhebliche) Erfahrung: Wie oft erträgt eine, dass ihr Name immerzu falsch ausgesprochen wird? In Puzzlestücken, sagt Sharon Dodua Otoo, hat sie diese Novelle geschrieben. Bits and Pieces, aus denen der Alltag der Protagonistin besteht, Alltag in einem Land, in dem auch Isolationshaft und Abschiebungen an der Tagesordnung sind, während das Volk um einen toten Eisbären trauert. Mir zumindest kann das höfliche Lächeln da schon mal vergehen.

Paula Bolyos

Sharon Dodua Otoo: the things i am thinking while smiling politely. Novelle in englischer Sprache. 104 Seiten, edition assemblage, Münster 2012

EUR 13,20

Dorn

Pippa Dorn wusste immer, dass ihre Großeltern Nazis waren, Mitläufer_innen, solche, die sich eben mit den Zuständen zufriedengegeben, sich eingerichtet haben. Dass die Großmutter Philippa, deren Namen sie trägt, und auch der Großvater überzeugte Nationalsozialist_innen waren, die von Zwangsarbeit profitiert und sich nie damit auseinandergesetzt hatten, erfährt sie erst, als Philippa stirbt. Im Krankenzimmer Nummer 9, in dem Bruchstücke von Erinnerungen auf die alte Frau einstürzen, wartet Pippa, die queerfeministische, antifaschistische Aktivistin und beginnt langsam zu begreifen. Und sich selbst zu bemitleiden. Und schließlich – zurück in Wien – sich mit der Vergangenheit produktiv auseinanderzusetzen.

Das Thema des Romans ist der Umgang der deutschen/österreichischen Enkelgeneration mit der Täter_innenschaft ihrer Großeltern. Jene – nicht nur Pippa – die in ihrem eigenen vorbildlichen Antifaschismus plötzlich von der Vergangenheit der Familie eingeholt werden, mit der sie irgendwie nicht gerechnet haben.

Lilly Axster beschreibt manchmal ein wenig zynisch, aber auch sehr liebevoll die Kämpfe, die Pippa mit sich selbst und mit anderen – nicht zuletzt der toten Großmutter – zu führen hat, während sie nach dem richtigen Umgang mit ihrer Familiengeschichte sucht. Ein absoluter Lesetipp. Außerdem: Es ist einfach wunderbar, ein Buch in gendergerechter Sprache zu lesen.

Paula Bolyos

Lilly Axster: Dorn. Roman. 125 Seiten, Zaglossus, Wien 2012

EUR 12,95



Foto: ©Kathi Beton



Foto: © Heide Stöllinger

HEISSLUFT-BALLONFAHRERINNEN

Die berühmte Ballonfahrerin und furchtlose Entdeckerin Miss Harriet ist gelangweilt von ihrer Nährarbeit: Sie würde lieber wieder ein neues Abenteuer erleben. Ihre Nichte Rebekka und ihr Neffe Wilhelm schlagen ihr eine Ballonwettfahrt rund um die ganze Welt vor – und kommen natürlich auch gleich mit! Ballonfahrerinnen und -fahrer aus aller Welt starten in Paris mit ihren ungemein prächtigen Ballonen in tollen Farben und Mustern. Sie überfliegen vier Kontinente, dabei gibt es immer wieder gefährliche und spannende Situationen, bei denen TeilnehmerInnen aus dem Rennen ausscheiden. Jede Seite ist von der Autorin und Illustratorin Sue Scullard sehr aufwändig, bunt und detailreich gestaltet, im Text wird oft eine kleine Suchaufgabe gestellt, sodass die Zeichnungen auch als Wimmelbilder funktionieren. Dieser englische Longseller ist nach 22 Jahren somit wieder auf Deutsch erhältlich und wunderschön.

Sue Scullard: Miss Harriets Ballonfahrt um die Welt. Übersetzt von Hildegard Krahè. 32 Seiten, Lappan Verlag, Oldenburg 2012
Ab 4 J. EUR 13,40

LOB DER FAULHEIT

Frieda ist ein Faultier, hängt am Ast herum, schaut in den Himmel, frisst Blättchen und sinniert zufrieden vor sich hin. Eines Tages kommt ein Affe und will sie davon überzeugen, dass Faulheit unnütz sei, sie sich bewegen und herumschwingen soll. Doch Frieda findet, es gibt schon genug hektisches Herumschrei und lädt stattdessen ihn ein, auch einmal die Welt umkehrt und faul an einem Ast hängend zu betrachten. So begegnen ihnen im Dschungel Tiere wie Ameisenbär, Ozelot, Gürteltier und Jaguar. Der Affe lernt, dass das faule Herumhän-

gen und der Perspektivenwechsel durchwegs interessant sind: „Spannend, so eine Hängepause.“ Großflächige, bewegte Zeichnungen von Heide Stöllinger vermitteln ein sehr positives und sympathisches Bild der faulen Frieda, die in kurzen vierzeiligen Reimen von Irene Gunnesch vorgestellt wird.

Irene Gunnesch: Faule Frieda. Illustriert von Heide Stöllinger. 28 Seiten, Verlag Jungbrunnen, Wien 2011
Ab 4 J. EUR 13,90

HERR ZIPFEL

Als Mutter eines Zweijährigen, der gerade entdeckt, wie es sich bei sommerlichen Temperaturen und ohne Windel lebt, musste ich laut lachen über manche Zeichnungen in diesem Buch, wirken sie doch sehr aus dem Leben gegriffen. „Herr Zipfel“, ein rosaroter Barbapapa-Pimmel-Hybrid mit Penis, zeigt, was er so alles kann. Mal ist er groß, mal klein, dann muss er mal und ist danach recht schwierig wieder einzupacken. Mit Witz und Ironie nähern sich Autorin und Illustrator einem nicht gerade typischen Kinderbuchthema, doch bei manchen Bildern leider mit fehlendem Bewusstsein für ein Abgleiten in phallische Machtdemonstrationen. Bei allem Schmunzeln bleibt bei mir zuletzt dieselbe Frage wie bei einer Kundin, die ich jüngst in einer Buchhandlung belauschte, denn nach anfänglichem Lachen meinte sie: „Wird's denn so ein Buch auch über Mädchen geben?“. Ja genau, da fehlt gleich schon mal ein so harmloses Wort wie „Zipfel“, wenn's um weibliche Genitalien geht. Und ein ungleich größerer Tabubruch wär sie sicher, die selbstbewusste „Frau Muschi“, die damit angibt, was sie alles kann.

Marie-Hélène Versini: Herr Zipfel. Illustrationen von Vincent Boudgourd. 40 Seiten, mixtvision Verlag, München 2012
Ab 4 J. EUR 12,30

MONSTER ODER NICHT MONSTER ...

Es ist nicht leicht, ein Monster zu sein, wenn die ganze Welt davon überzeugt ist, dass es keine Monster gibt. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Doch das tapfere, unerschrockene Monster tut alles, um seine Umwelt von seiner Existenz zu überzeugen: Flugzettel verteilen, Graffitis sprühen, Kinder erschrecken, mit Kühen jonglieren. Doch keine Chance. Ignoranz siegt. Bis ein zweites Monster auftaucht, denn „Klar gibt es Monster!“. Kerstin Schoene hat ein sehr nettes Monster geschaffen, das ausdauernd um seine Anerkennung kämpft. Sehr liebenswert.

ES1

Kerstin Schoene: Monster gibt es nicht... 48 Seiten, Bajazzo Verlag, Zürich 2011
Ab 3 J. EUR 13,30

VON FLIEGENDEN FISCHEN

Auf der Suche nach Bilderbüchern für diese Ausgabe stolperte ich auch über „die fische fliegen wieder“ von astrid*walenta, das ich – obwohl keine Neuerscheinung – gerne empfehle. Kurze unkonventionelle Tiergedichte („eine meise/a meish/ameise“) zu Illustrationen von Maria Hubinger im Stile von aus Buntpapier gerissenen Formen und Figuren. Es beruht, in diesem Bändchen zu blättern und zu schmökern, vorzulesen und nachzulesen. Ob Katze oder Hippo, ob Maulwurf oder Hyäne – jedes Kind findet hier sicher einen Liebling.

astrid*walenta: die fische fliegen wieder. Illustrationen von maria hubinger. 30 Seiten, Verlag publication PN*1 Bibliothek der Provinz, Weitra 2008
Ab 4 J. EUR 18,-

Mit freundlicher
Unterstützung der
Buchhandlung Kunterbuch

Stubenring 20, 1010 Wien.

www.kunterbuch.at



ChickLit

feministische Unterhaltung.
www.chicklit.at

Lesung mit Suzana Tratnik



Die slowenische Schriftstellerin Suzana Tratnik hat zahlreiche Kurzgeschichten, zwei Romane und eine Reihe weiterer Veröffentlichungen verfasst, von denen einige bereits in deutscher Sprache erschienen sind – am 27. Juli gibt sie einen Einblick in ihr vielseitiges Werk.

27. Juli 2012, 19:00 Uhr

Buchhandlung ChickLit
Kleeblattgasse 7, 1010 Wien

„Ein großes erzählerisches Talent, in allen seinen Facetten. Tratniks Sprache überzeugt durch klare Bilder, überraschende Assoziationsketten und stilistische Unaufgeregtheit.“

Linda Stift, Der Standard

www.zaglossus.eu

zaglossus queere_bücher

Nix für die Schublade!

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Lesben und Schwule

Über **12.000** lagernde Titel
Über 2 Mio. Titel **online bestellen** auf www.loewenherz.at
Europaweiter **Versand** aller Artikel
Mehr als 500 **lesbische und schwule Spielfilme**
4 x jährlich **Gratiskatalog**

Buchhandlung Löwenherz
Die Buchhandlung für Schwule und Lesben
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
Tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
A-1090 Wien, Berggasse 8

20 Jahre Frauenbuchverlag

Gita Iff

Ich lebe. Ich bin.

**Mutter und Tochter im Schatten
von sexueller Gewalt – ein Aufbruch**

Nach den Ursachen der Gewalt forschend, spürt die Autorin deren Mustern über zwei Generationen von Frauenleben nach. Mit ihrer bewegenden Sprache transformiert sie ihre eigenen Erlebnisse und findet schließlich zu Ganzheit, Lebenslust und einer erfüllenden Sexualität.



ISBN 978-3-939623-34-2



ISBN 978-3-939623-40-3

**Ursula Knecht, Caroline Krüger,
Dorothee Markert, Michaela Moser,
Anne-Claire Mulder, Ina Praetorius,
Cornelia Roth, Antje Schrupp,
Andrea Trenkwald-Egger**

ABC des guten Lebens

Wenn die Sprache nicht mehr auf die Wirklichkeit passt, muss sie verändert werden. Daher füllen die Autorinnen vertraute Begriffe wie Abhängigkeit, Freiheit, Liebe oder auch Scheiße neu mit Sinn. Oder sie erfinden neue Wörter wie Gebürtlichkeit und Wirtinschaft. So bieten sie im vergehenden Patriarchat Bausteine für ein neu geordnetes gutes Leben für alle.

**Christel
Göttert
Verlag**

www.christel-goetttert-verlag.de

an.schläge Sondernummer 7a_8a_2012 • Sommer 2012 • € 1,- •
P.b.b. Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1030 Wien – envoi à taxe reduite GZ 02Z031419M